Beichtreden

über

alt- und neutestamentliche Texte.



Gesammelt von H. Bouman,

ev.-luth. Pastor zu Hamburg, Minn.



St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1915.

Vorwort.

Ein namhafter, sonst ausgezeichneter Schriftausleger *) macht zu 1 Kor. 5, 11: „Mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen“ zuerst die richtige Bemerkung, daß das nicht direkt von Abendmahlsgemeinschaft geredet sei, und bemerkt dann, daß man seit alters durch einen Schluß a minori ad majus den Spruch auf das heilige Abendmahl anwende, wie schon Theodoret sage: „Nicht mit ihm essen, also noch viel weniger mit ihm das Abendmahl feiern.“ Er will aber diesen Schluß prinzipiell nicht gemacht haben. Er sagt: „Bei der obigen Schlußfolgerung läßt man den Unterschied unbeachtet, daß der Tisch, der in meinem Hause gedeckt ist, mein Tisch, daß dagegen das heilige Abendmahl der Tisch des HErrn ist. Ich bin deshalb verantwortlich für die, welche ich zu jenem ersteren zulasse, nicht aber für die, welche an dem letzteren erscheinen. Aus 11, 28. 29 erhellt, daß der HErr einem jeden die Freiheit lassen will, an seinem Tische sich selbst das Gericht zu essen und zu trinken, und daß er ihn keineswegs durch äußere Mittel daran hindern will, es zu tun.“

Wenn wir dem da ausgesprochenen Grundsatze beistimmten, würden wir die Beichtrede nicht für so ernst und wichtig ansehen, ja, wir könnten sie uns wohl ganz ersparen. Aber gerade 1 Kor. 11 stellt den Ernst der Beichtrede, die ja freilich nicht als solche göttlichen Gebots ist, so recht ins Licht. Wir hören da, daß es beim Sakrament mit dem bloßen leiblichen Essen und Trinken nicht getan ist, daß man es auch ohne Segen, ja sogar zu seinem Gericht genießen kann. Und wenn wir da hören, daß um des leichtfertigen, unwürdigen Sakramentsgenusses willen in Korinth Gott mit

*) F. Godet; deutsch von Wunderlich.

leiblichen Strafen dazwischengefahren ist, viele deswegen krank geworden und gestorben waren, dann glauben wir gar nicht, „daß der HErr einem jeden die Freiheit lassen will, an seinem Tische sich selbst das Gericht zu essen und zu trinken“. Wir glauben auch gar nicht, daß die Kirche und die Diener der Kirche keine Verantwortung dafür haben, wer zum Tisch des HErrn geht, eben weil es des HErrn Tisch und nicht ihr eigener Tisch ist. Wir halten auch gar nicht dafür, daß der HErr in seiner Kirche Automaten, Austeilungsmaschinen, geordnet habe, sondern Hirten, Bischöfe, Aufseher, Haushalter über Gottes Geheimnisse, die verantwortlich sind für ihr Haushalten, die die Anweisung haben, das Heiligtum nicht den Hunden zu geben und andererseits den Gläubigen Gehilfen ihrer Freude zu sein.

Wie die Beichtanmeldung, so will auch der besondere Beichtgottesdienst mit seiner Beichtrede dem unwürdigen Genuß des Sakraments wehren und den Christen helfen bei ihrer Selbstprüfung und Vorbereitung auf einen würdigen, gesegneten Abendmahlsgang. Das ist der Zweck der Beichtrede.

Damit ist auch ihr Inhalt gegeben. Würdig wird man nicht dadurch, daß man sich vorher in allerlei fromme Gefühle hineinarbeitet; sondern „der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: ‚Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden‘“. Und weil der Glaube die Buße zur Voraussetzung und die Heiligung zur unausbleiblichen Folge hat, so hat die Beichtrede es immer wieder zu tun mit Buße, Glauben und Heiligung, den Christen deren Notwendigkeit zu zeigen, sie ihnen durch Gottes Gnade ins Herz hinein zu predigen, damit sie, soviel an uns ist, mit Wahrheit „vor Gott“ sagen können, daß sie ihre „Sünden herzlich bereuen, an JEsum Christum glauben und den guten, ernstlichen Vorsatz haben, durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes ihr sündhaftes Leben forthin zu bessern“.

Von solchen Beichtreden, wie sie verschiedene Prediger unserer Synode gehalten haben, hat Pastor H. Bouman in Hamburg, Minn., eine Sammlung veranstaltet, die hier vorliegt. Anfängern im Predigtamt können sie als Muster dienen, und auch erfahrenere Seelsorger, die in der Beichtrede immer dasselbe und doch nicht dasselbe sagen wollen, werden auch wohl etwas mit dieser Sammlung anzufangen wissen; und selbstverständlich können diese Reden neben den in der Kirche gehaltenen Beichtreden den einzelnen Christen zur Vorbereitung dienen auf ihren Abendmahlsgang.

Pastor Bouman meldet noch, daß, wenn dieses Unternehmen Anklang findet, er noch fernere Sammlungen anderweitiger Kasualreden herauszugeben willens ist.

Gott gebe denen, die das Büchlein lesen und gebrauchen, den Segen davon, den der Sammler ihnen zugedacht hat!

St. Louis, im Januar 1915. **E. Pardieck.**

Inhaltsverzeichnis.



1 Mos. 4, 7.

Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist kein verdienstliches Werk, das nur von uns getan zu werden brauchte, damit wir Gott angenehm seien. Das Abendmahl macht uns Gott nicht erst angenehm, sondern wir müssen vorher Gott angenehm geworden sein, ehe wir zum Tisch des HErrn gehen. Das Abendmahl bringt, wenn es würdig empfangen wird, großen Segen: es stärkt unsern Glauben und versiegelt uns die Vergebung unserer Sünden; wird es aber unwürdig empfangen, dann hat es Fluch und Gericht zur Folge. Dies ist ohne Zweifel ein Grund, daß es mit manchen, die doch regelmäßig zum Abendmahl gehen, statt besser nur immer ärger wird. Darum ist es aber auch nötig, vor jedem Abendmahlsgang uns zu prüfen, ob wir würdig hinzugehen können, wie auch St. Paulus dazu ermahnt: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch." Auch ihr sollt euch also jetzt prüfen. Und zwar wollen wir diese Prüfung anstellen an der Hand des Wortes, das Gott einst zu Kain sprach, und das wir 1 Mos. 4, 7 aufgezeichnet finden, woselbst es lautet: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!"

Kain und sein Bruder Abel hatten jeder dem HErrn ein Opfer dargebracht, Kain von den Früchten des Feldes und Abel von den Erstlingen seiner Herde. Äußerlich ist zwischen den Opfern beider kein wesentlicher Unterschied, äußerlich tun beide dasselbe: beide bringen dem HErrn einen Teil des

Gewinns ihrer Arbeit, ihres Verdienstes, dar. Aber doch ist ein großer Unterschied: Gott sieht nur den Abel und dessen Opfer gnädig an; Kain dagegen und sein Opfer sieht er nicht gnädig an.

Wie diese beiden Brüder äußerlich ein Gleiches taten, so tun auch viele in der Christenheit äußerlich ein Gleiches, indem sie miteinander zum Tisch des HErrn gehen und daselbst mit dem Munde Christi Leib und Blut empfangen. Vor Menschenaugen ist da kein Unterschied: der eine tut dasselbe wie der andere. Aber vor Gottes Augen besteht derselbe Unterschied wie dort zwischen Kain und Abel: den einen Kommunikanten sieht der HErr gnädig an, den andern nicht; der eine empfängt reichen Segen, der andere geht fluchbeladen von dannen.

Woher kommt das? Was ist die Ursache? Die Ursache ist dieselbe wie bei Kain und Abel. Sie ist angegeben mit den Worten unsers Textes: „Ist's nicht . . . herrsche über sie." — „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm." Abel selbst gefiel Gott wohl und stand bei Gott in Gnaden; deshalb hatte Gott auch Wohlgefallen an seinen Werken, an seinem Opfer und Gottesdienst; die Sünden, von denen auch Abel ja nicht frei war, vergab ihm Gott. Warum aber war Gott dem Abel gnädig? Darum, weil Abel fromm war. Worin bestand denn seine Frömmigkeit? Hebr. 11, 4 lesen wir: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer getan denn Kain, durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe." Abel hatte also den Glauben; er glaubte an die Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, an den zukünftigen Messias. Und weil er glaubte, so ließ er auch der Sünde, die sich ja in seinem Fleische ebenfalls regte, nicht ihren Willen, sondern herrschte über sie. — Mit Kain hingegen stand es ganz anders. „Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür", sprach Gott zu ihm. Kain war nicht fromm, er glaubte nicht an die Verheißung, an den künftigen Messias und Heiland; darum konnte Gott ihm nicht gnädig sein, seine Sünde ihm nicht vergeben. Sowohl er selbst war Gott mißfällig als auch alles, was er tat, sogar sein Opfer und Gottesdienst; es war lauter Sünde

in Gottes Augen; denn „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde". Weil er nicht glaubte, so konnte er über die Sünde nicht herrschen, konnte die bösen Lüste und Begierden seines Herzens nicht dämpfen, sondern ließ der Sünde ihren Willen, daß sie ihn beherrschte, und er ihren Willen tun mußte, weshalb er denn auch seinem Zorn und Haß so freien Lauf ließ, daß er zum Mörder seines Bruders wurde. Aber obwohl es so traurig um ihn stand, so war er sich doch dessen in seiner geistlichen Blindheit nicht bewußt, sondern meinte, bei Gott wohlgelitten zu sein; ja, weil er der Erstgeborne sei, so stehe er bei Gott wohl in noch höherem Ansehen als sein Bruder. Das ist ausgesprochen in den Worten: „So ruhet die Sünde vor der Tür." Seine Sünde ruhte, sie schlief gleichsam und machte ihm keine Unruhe; er fühlte ihr Gift nicht, sondern sie bereitete ihm nur Lust und Freude. Aber sie ruhte vor der Tür, das ist, an einem sehr unruhigen Ort, wo man immer aus und ein geht, wo sie also nicht lange ruhen konnte, sondern bald aufwachen mußte. Und die Zeit kam, da Kains Sünde erwachte und ihn zur Verzweiflung trieb, als er nämlich die Stimme hörte: „Wo ist dein Bruder Abel?" und der Fluch über ihn ausgesprochen wurde.

Was nun bei Kain und Abel die Ursache war, weshalb der eine Gott angenehm, der andere nicht angenehm war, weshalb Gott des einen Opfer gnädig ansah, des andern nicht, das ist auch jetzt noch die Ursache, weshalb die einen am Tisch des HErrn reichen Segen empfangen, die andern aber mit Fluch beladen von dannen gehen. Die einen sind dem Abel gleich, die andern dem Kain. Die einen sind gläubig, die andern ungläubig. Die einen kämpfen in der Kraft des Glaubens wider die Sünde und führen ein gottseliges Leben, die andern lassen die Sünde über sich herrschen, fragen nichts nach Gottes Gebot und leben nur ihrem Fleisch zu Gefallen.

Ich fordere daher jetzt einen jeden, dem ich heute Christi Leib und Blut darreichen soll, ernstlich auf, in sein Herz und Gewissen zu gehen und zu forschen, ob er ein Abel oder ein Kain sei. Bist du, lieber Zuhörer, ein Abel, dann trägst du den Glauben an deinen Heiland JEsum Christum im Herzen. Du erkennst dann mit herzlicher Betrübnis, daß du mit deiner

natürlichen Gesinnung, mit deinem natürlichen Denken, Reden und Tun ein verdammlicher Sünder vor Gott bist, zugleich aber auch, daß du allein durch das Verdienst Christi, durch seine Gerechtigkeit, vor Gott bestehen kannst, und tröstest dich dieses Verdienstes und dieser Gerechtigkeit und bist der guten Zuversicht, daß dich Gott um seinetwillen zu Gnaden angenommen habe. Zugleich aber meidest du auch in der Kraft dieses Glaubens alles, wovon du weißt, daß es in Gottes Gesetz verboten ist und Gott nicht gefallen kann. Du führst ein Leben nach Gottes Willen und suchst darin immer völliger zu werden; du jagst nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird. Und du kommst zum Tisch des HErrn mit dem herzlichen Verlangen, durch den Empfang des Leibes und Blutes Christi deines Glaubens und der Vergebung deiner Sünden noch gewisser zu werden und neue Kräfte zu erlangen zu einem gottgefälligen Wandel. Bist du ein solcher Abel, dann komm getrost — Gott wird auch dich gnädig ansehen.

Bist du aber ein Kain, dann macht dir die Sünde keine Not; dann hältst du dich wohl zu den Christen und nimmst an ihren Gottesdiensten teil, singst, betest, hörst Gottes Wort, gehst zum Abendmahl, aber nicht als ein bußfertiger Zöllner, der Gnade sucht, sondern als ein stolzer Pharisäer, der sich seiner Gerechtigkeit rühmt; nicht als ein armer verlorner Sünder, der seine Sünde fühlt und sich nach Befreiung von derselben sehnt, sondern als ein sicherer Sündendiener, der mit seinem sogenannten Gottesdienst, auch mit seinem Abendmahlsgang ein verdienstliches Werk zu tun meint, womit er Gott versöhnen könne, und dann von neuem mit Sündigen fortzufahren. Bist du dem Kain gleich, dann sündigst du mit Wissen und Willen; dann lebst du im Geiz, obwohl du weißt, daß der Geiz eine verdammliche Sünde ist; dann fluchst du, obwohl du weißt, daß Gott es verboten hat; dann verachtest du Gottes Wort, obwohl du weißt, daß Gott sein Wort nicht verachtet haben will; dann bist du ungehorsam und trotzig gegen Eltern und Vorgesetzte, obwohl du weißt, daß Gott sie geehrt haben will; dann bist du zornig, unversöhnlich, neidisch und rachsüchtig gegen den Nächsten, schlägst und mißhandelst ihn wohl gar, obwohl du weißt, daß das lauter Sünden gegen

Gottes Gesetz sind; dann bist du unmäßig im Essen und Trinken, unkeusch in Gedanken, Worten und Werken, nimmst teil an den unzüchtigen Vergnügungen der Welt, gibst dein Haus, dein Eigentum her zu solchem Fleisches- und Teufelsdienst, obwohl dein Gewissen dir sagt, daß es nicht recht sei und für einen Christen sich nicht gezieme; dann machst du dir kein Gewissen daraus, den Nächsten um das Seine zu betrügen, ihn zu belügen und zu verleumden, obwohl du weißt, daß du dich damit schwer versündigst. Kurz, du liebst die Sünde und lebst in der Sünde, obwohl es dir nicht unbekannt ist, daß du damit deinen Gott beleidigst und erzürnst. Alle Warnungen schlägst du, wie Kain, in den Wind; du willst dir die Sünde nicht wehren lassen, willst nicht von ihr ablassen. Weil die Strafe der Drohung nicht auf dem Fuße folgt, so wirst du sicher und meinst, sie werde wohl gar ausbleiben. Die Sünde ruht bei dir, sie schläft wie ein wildes, reißendes Tier, wenn es satt ist; sie kommt dir lieblich vor, sie beißt, schreckt und kränkt dich nicht, sondern schmeichelt und kitzelt. Aber sie ruht vor der Tür, wo sie nicht lange ruhen kann. Sie wird dich einmal beißen und peinigen und in Verzweiflung treiben wie den Kain, wenn nicht früher, so in der Stunde des Todes, und wenn auch dann nicht, so vor dem Richterstuhl Christi und in der langen Ewigkeit. Es ist mit der Sünde nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt.

Bist du, lieber Zuhörer, ein solcher Kain, ach, dann kann dir dein Abendmahlsgang nichts helfen, du bist unwürdig und ißt und trinkst dir das Gericht. Tu erst Buße, werde erst ein Abel!

Gott aber verleihe in Gnaden, daß jeder, der heute Christi Fleisch ißt und sein Blut trinkt, ein gläubiges, frommes Gotteskind sei! Amen.

(In einem Abendgottesdienst kurz vor Jahresschluß vor der ganzen Gemeinde gehalten. Beichte und Absolution für Kommunikanten und alle Anwesenden im Anschluß an die Predigt.)

2 Mos. 12, 11.

Also sollt ihr es aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an eur n Füßen haben und Stäbe in euren Händen und sollt es essen, als die hinwegeilen.

Bereite du selbst, o Gott, durch deinen Heiligen Geist uns jetzt zu zur rechten Verkündigung und heilsamen Betrachtung deines Wortes. Bereite du insonderheit die heutigen Abendmahlsgäste zu, daß sie den Leib und das Blut unsers gekreuzigten Heilandes recht würdig zu ihrer ewigen Seligkeit genießen. Mache du selbst uns stets bereit zum Auszug aus dieser Welt und zu einem seligen Eingang in das himmlische Reich deiner Verheißung durch JEsum Christum. Amen.

Allerseits geliebte Zuhörer, insonderheit ihr Kommunikanten!

In diesem Text haben wir Gottes Verordnung für das Passahmahl, ein Sakrament des Alten Bundes. Die Kinder Israel sollten es essen als reisefertige Leute, als die hinwegeilten. Daran sollen wir uns ein Vorbild nehmen, wenn wir das heilige Abendmahl, das Sakrament des Neuen Testaments, feiern wollen. Wir sollen es genießen, als die hinwegeilen. überhaupt in allem, was wir tun, sollen wir uns dessen bewußt bleiben: wir sind Wandersleute; wir haben hier keine bleibende Stätte; wir müssen jeden Augenblick zum Aufbruch in die ewige Heimat bereit sein. Daran werden wir gerade jetzt nachdrücklich erinnert, da wieder ein Jahr unsers Lebens zu Ende eilt. „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Unsre Tage gehn geschwinde
Wie ein Pfeil zur Ewigkeit,
Und die allerlängste Zeit
Saust vorbei als wie die Winde,
Fleußt dahin als wie ein Fluß
Mit dem schnellsten Wasserguß.

2 Mos. 12, 11.

Also stets haben wir uns anzusehen als solche, die hinwegeilen.

Das dient

1. zu ernsten Mahnungen,
2. zu reichem Troste.

1.

„Als die hinwegeilen", so finden wir die Kinder Israel an jenem Abend des Passahmahls. Sie sollten sich nie recht heimisch fühlen im Lande Pharaos. Wußten sie es doch von vornherein aus Gottes Mund, daß sie dort nur zeitweilig als Fremdlinge wohnen sollten. Ihr Sinn mußte darauf gerichtet bleiben, wieder auszuziehen in das Land, das schon Abraham, Isaak und Jakob zum Erbteil verheißen worden war. Immer näher rückte die Zeit heran. Harte Drangsal mußte dazu helfen, daß das Volk sich ernstlich zu Gott bekehrte und der Stunde der Erlösung harrte. Bald sollte diese ersehnte Erlösung da sein. Schlag auf Schlag kam eine Plage nach der andern über Ägypten, lauter Zeichen für Israel, daß seines Bleibens in diesem Lande nicht mehr lange sein sollte. Gott hatte nun zum letzten Schlag seine Hand erhoben. Der Würgengel stand bereit, Gottes Gericht an Ägypten zu vollstrecken. Nur in Israel, wo man mit dem Blut des Lammes Pfosten und Schwellen an den Türen bestrichen hatte, war man sicher vor dem Schwert des Gerichts. Eine schauerliche Schreckensnacht für die Ägypter, aber für die Israeliten eine Nacht herrlicher Erlösung. Noch während derselben soll es hinausgehen aus dem Lande der Knechtschaft. Schnell schwinden die Stunden, alles ist reisefertig: die Lenden sind gegürtet, Schuhe an den Füßen, Stäbe in den Händen, das Passahmahl ist bereitet. Sie sollen es essen, „als die hinwegeilen".

„Als die hinwegeilen!" So heißt es, Geliebte, auch von uns. Das steht uns ja auch von vornherein fest: Hier bleiben wir nicht. Die Erde ist nicht unsere bleibende Heimat. Gott selbst hat es uns gesagt. Diese Erde vergeht. Ein anderes Land, das himmlische Kanaan, ist uns als Erbteil und ewige Heimstätte verheißen. — Wie im Flug geht nun wieder ein Jahr zur Neige. So eilt die Zeit und mit ihr die Welt ihrem Ende zu. Die Jahrtausende des Alten Bundes sind längst da=

hin. Die großen Taten Gottes zum Heil der Sünder sind vollendet. Christus hat alles vollbracht, was nötig war, um die ganze Sünderwelt mit Gott zu versöhnen; er ist gestorben, auferstanden, aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes. Er hat seinen Geist gesandt, sein Evangelium durch die Apostel in aller Welt ausgebreitet, seine Kirche gebaut, geschützt, von den Greueln des Papsttums durch Luther gereinigt, sein Wort hat den letzten Siegeslauf durch die Welt genommen: was haben wir noch zu erwarten? Es ist die letzte Stunde. Überall haben wir dafür die Zeichen, unter anderm auch Plagen, Heimsuchungen und Strafgerichte Gottes, daß es den Menschen auf Erden bange werden sollte, wenn man geht

Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Es ist kein Zweifel, Gott holt aus zu seinem letzten Schlag, unter dem Himmel und Erde zusammenkracht. Der Richter ist vor der Tür. Sind wir bereit? O welch ein Schrecken für die Gottlosen und Scheinchristen, wenn plötzlich die Stunde des letzten Gerichts für sie geschlagen hat! Nur die haben nichts zu fürchten, die gezeichnet sind mit dem Blute des Lammes Gottes, das für unsere Sünden geschlachtet ist, die sich noch rechtzeitig bekehrt und Buße getan haben und durch den Glauben in Gnaden stehen bei Gott und so auf ihren HErrn und ihre Erlösung warten. Ihre Lenden sind gegürtet. Sie sind zum Aufbruch bereit, „als die hinwegeilen".

Und selbst wenn es nicht geschehen soll, daß wir leben und überbleiben in der letzten Zukunft des HErrn, wir sind doch, als die hinwegeilen.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot!

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war;
Denn weil ich leb' auf dieser Erden,
Leb' ich in steter Tod'sgefahr.

Wie oft sind wir in diesem zu Ende eilenden Jahre daran erinnert worden, z. B. durch plötzliche Todesfälle, durch jede Gefahr, die uns bedroht hat, durch allerlei Anzeichen unsers herannahenden Endes: durch jeden Sonnenuntergang, durch jeden Wochenschluß und nun besonders durch des Jahres Ende, durch alles Welken und Absterben in der Natur, durch unser zunehmendes Alter und unsere abnehmenden Kräfte, durch jede Erschlaffung, jeden Schmerz, jede Krankheit! Wir können zu jeder Stunde unser Ende erwarten. Tausend Stimmen mahnen uns auf allen Seiten: Seid reisefertig, zum Aufbruch bereit, als die hinwegeilen!

Gerade beim Passahmahl sollten die Israeliten zum Auszug völlig gerüstet sein. Es ist ihre letzte Mahlzeit, Stärkung und Wegzehrung für Auswanderer. Sie sollen es essen, als die hinwegeilen. Ähnlich soll Gottes Volk sich im Neuen Testament beim Genuß des heiligen Abendmahls verhalten. Dieses Sakrament des Leibes und Blutes unsers Heilandes ist uns Pilgrimen, die wir unserer ewigen Heimat entgegengehen, zu einer besonderen Erquickung, Stärkung und Wegzehrung gegeben, uns der Vergebung unserer Sünden, der Gnade Gottes und unserer Seligkeit fest zu versichern, unsern Glauben zu stärken, uns Kraft zu verleihen, standhaft und treu zu bleiben, jeden Augenblick auf unsern seligen Heimgang bereit. Wir sollen es genießen, als die hinwegeilen. Wir haben keine Zeit zu vergeuden. Die Frist kann schnell vorüber sein. Bist du sorglos und unbußfertig in deinen Sünden hingegangen, dann komm heute zur Besinnung, prüfe und demütige dich vor deinem Gott und bedenke jetzt, was zu deinem Heil und Frieden dient.

Ach denk ja nicht: Es ist noch Zeit,
Ich muß erst diese Lust genießen,
Gott wird ja eben nicht gleich heut'
Die offne Gnadenpforte schließen.
Nein, weil er ruft, so höre du
Und greif mit beiden Händen zu!
Wer seiner Seelen Heil verträumet,
Der hat die Gnadenzeit versäumet,
Ihm wird hernach nicht aufgetan.
Heut' komm, heut' nimmt dich JEsus an!

Nimm die Gelegenheit wahr, in der Predigt und in der Absolution das Evangelium seiner Gnade zu hören; es ist vielleicht das letzte Mal, daß es dir verkündigt wird. Schiebe es auch nicht hinaus, lieber Christ, das heilige Abendmahl zur nötigen Stärkung deines Glaubens zu begehren; verlaß dich nicht aufs Kranken- oder Sterbebett! Wir sind jederzeit wie solche, die hinwegeilen. Und wenn du zum Tisch des HErrn kommst, so sei ja nicht leichtfertig, sicher und selbstgerecht, sondern prüfe dich wie einer, der da weiß, daß seine letzte Stunde geschlagen, und er vor dem allwissenden, dreimal heiligen Gott Rechenschaft zu geben hat. Ergreife das von Christo erworbene, in Wort und Sakrament dir dargebotene Heil wie einer, der da weiß, daß es zum letztenmal ihm dargereicht wird. Und wenn du dann den Vorsatz hast, mit Beistand Gottes, der sich deiner so gnädig angenommen hat, auf den Wegen seiner Gebote zu wandeln und ihm in guten Werken zu dienen, so tu es mit solchem Ernst und Eifer wie einer, der da weiß, daß Zeit und Gelegenheit gar schnell dahin ist, und daher wirken will, solange es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. — „Also sollt ihr's essen, als die hinwegeilen."

Wie bitter hätten die Kinder Israel es bereuen müssen, wenn sie diese Mahnungen in den Wind geschlagen, sich nicht bereitet, sondern mit den Heiden an den Fleischtöpfen Ägyptens ihre Ergötzung gesucht hätten, und das Schwert des Würgengels auch über sie gekommen wäre! Wehe allen heute, die ihre Ohren und Herzen gegen Gottes Mahnungen verschließen und mit der fleischlich und irdisch gesinnten Welt ihren Himmel auf Erden und ihre Ergötzung in der Sünde suchen, als ob sie ewig hier bleiben wollten, wenn sie dann schnell mit der Welt zum Gericht hinweggerafft werden! Wohl den Gläubigen, die sich bereit halten, Vergebung und Schonung gefunden haben durch das Blut des Lammes, die um ihre Lenden gegürtet sind und Schuhe an den Füßen haben und Stäbe in den Händen, als die hinwegeilen.

Daß sie hinwegeilen, stimmt sie dann nicht traurig, sondern gereicht ihnen zu großer Freude und reichem Troste. Das bedenken wir zum andern.

2.

Wieviel Jammer und Elend hatte Israel in Ägypten durchzumachen! Pharao und seine Fronvögte wollten dieses Volk auf die grausamste Weise unterdrücken und zugrunde richten. Welch ein Glück, daß dieses Volk in solcher Not seinen Gott zum Troste hatte, der ihm sagen ließ: „Ich habe euch heimgesucht und gesehen, was euch in Ägypten widerfahren ist. Ich will euch aus dem Elende Ägyptens führen in das Land, darinnen Milch und Honig fleußt.“ Eure Erlösung naht! Und dann gab er ihnen noch das Passahmahl als Pfand und Siegel seiner Gnade. Während sie es aßen, sollten sie wissen, daß sie hinwegeilten, weg aus dem Jammer und Elend, weg in das *Land der Verheißung, und konnten getrost ausziehen und* brauchten sich vor keinen Gefahren und Feinden zu fürchten. Mit Gott vorwärts dem erwünschten Ziel entgegen! Gefängnis und Bedrängnis, Mühe und Elend, Seufzen und Wehklagen mußten zurückbleiben. Das Passahmahl, das sie aßen, als die hinwegeilten, war ihnen schon ein Angeld und ein Vorschmack der verheißenen Güter, die ihnen winkten.

Wir sind in dieser Welt wie in einem Ägypten, in einer Fremde, einem Jammertal. Wir haben hier keine Ruhe, keinen Frieden, sind umgeben von Feinden und Gefahren, von Sünde und Versuchung, werden bedrängt und geängstigt, unser Leben ist Mühe und Arbeit, wir müssen durch viel Trübsal und Widerwärtigkeit. Die Christen werden oft angefochten, als seien sie von Gott verlassen und ihren Feinden preisgegeben, und seufzen: Ach du HErr, wie lange! Welch ein Trost, wenn Gott ihnen dann in seinem Worte so freundlich zuspricht, ihnen zeigt, mit welcher Erbarmung er ihrer schon von Ewigkeit gedacht, und wie er sie in Christo heimgesucht, sie von Sünde, Tod und Hölle erlöst, sie zu seinen Kindern und Erben der Seligkeit gemacht hat, und daß er sie gewiß einmal herausführen will aus allem Elend dieser Erde in ein Land, da Milch und Honig fleußt, ins Kanaan der ewigen Ruhe, des himmlischen Friedens, seliger Freude. Und er zeigt uns, wie schnell wir diesem seligen Ziel entgegeneilen, erinnert uns dessen gerade jetzt am Jahresschluß, gibt uns allerlei Merkmale, an denen wir erkennen sollen, daß wir hinwegeilen, daß unser

ewiges Heil, unsere vollendete Erlösung jetzt nahe ist. Und im heiligen *Abendmahl* haben wir nicht nur Siegel und Pfand unsers jetzigen Gnadenstandes, sondern auch eine Zusicherung, göttliche Garantie, ein Angeld, einen Vorschmack unserer künftigen Herrlichkeit. Und wir dürfen es genießen, als die hinwegeilen, weg aus dem bösen Leben, aus dieser Nichtigkeit, dem Leben zu, das Gott will geben, ins Erb' der Ewigkeit.

Wie getrost können wir nun dieses Jahr abschließen, der Vergebung unserer Sünden und der Gnade Gottes so fest versichert! Wie mutig und getrost dürfen wir weiterziehen, unserer ewigen Seligkeit gewiß! Geht es auch durch neue Gefahren, Versuchungen und Feinde, der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Müssen wir auch stets gewärtig sein, daß unser Lebensende kommt, und wir hinein müssen in das dunkle Tal des Todes, wir fürchten kein übles, des guten Hirten Stecken und Stab trösten uns. In seinem Wort und Sakrament gibt er uns festen Halt und herrlichen Sieg. Christus ist unser Leben, Sterben ist unser Gewinn. Durch ihn steht uns der Himmel offen. Es winkt uns schon das selige Ziel, das uns in JEsu unsere himmlische Berufung vorhält, das verheißene Kanaan, zu dem wir hinwegeilen, die Friedensstadt und ewige Heimat, zu der es uns hinzieht, daß wir singen:

Valet will ich dir geben,
Du arge, falsche Welt!
Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt.
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein' Begier;
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt.

Amen.

2 Mos. 15, 26.

Ich bin der HErr, dein Arzt.

So sprach einst der HErr zu seinem Volk Israel und zeigte demselben dadurch, daß es krank, elend und hilflos sei. Er bot sich ihm aber zugleich auch als den rechten, wahren Helfer und Retter an.

Auch wir sind alle krank, todkrank, krank an Leib und Seele. *Von der Fußsohle bis an den Scheitel ist nichts Gesundes an uns.* Das Sündengift, das durch Adams Fall auf uns gekommen ist, bringt uns, wenn wir nicht davon geheilt werden, den zeitlichen und ewigen Tod. Und diese Sündenkrankheit spottet aller menschlichen Kunst und Geschicklichkeit. Keines Menschen Weisheit und Eifer hat je eine Arznei erfinden können, die diesen Schaden heilen, uns von der Sünde und ihren furchtbaren Folgen befreien könnte. Ratlos, hilflos steht der Mensch ihnen in eigener Kraft gegenüber. Entsetzlich wäre sein Zustand, wenn Gott sich nicht seiner erbarmt, sich nicht *selbst ihm als Arzt, Retter und Helfer angeboten hätte.* Krank und elend an Leib und Seele schleppte er sich dann die kurze und ungewisse Zeit seines irdischen Lebens durch die Wüste dieser Welt, um endlich in die dunkle Nacht des ewigen Todes zu versinken. Gott aber sei Dank, es gibt einen Retter und Helfer, einen Arzt, der uns heilen **kann** und heilen **will**. Möge er zur weitern Betrachtung dieser Worte und dadurch zur rechten Vorbereitung zum heiligen Abendmahl uns seinen Geist und Gnade schenken! Wir sehen dabei

1. **auf unsere Krankheit,**
2. **auf diesen Arzt.**

1.

Soll uns dies Anerbieten Gottes: „Ich bin der HErr, dein Arzt“ etwas nützen, so müssen wir zuerst unsere Krankheit einigermaßen erkennen. Wer nicht weiß, glaubt oder fühlt, daß er krank ist, will von einem Arzte nichts wissen. Christus selbst sagte einst zu den selbstgerechten Pharisäern: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Sie fühlten ihre Sündenkrankheit nicht und wollten daher von diesem Seelenarzte nichts wissen.

Man sollte nun freilich meinen, es könnte nicht so schwer sein, die Menschen zu der Erkenntnis zu führen, daß sie todkranke Sünder seien. Liegt doch ihr Elend gar zu deutlich und offen vor aller Augen. Aber es steht mit der Sündenkrankheit wie mit so mancher leiblichen Krankheit: je größer und gefährlicher sie ist, desto weniger weiß und fühlt es der Mensch. Eine Folge des Sündenfalls ist auch die, daß der Mensch nicht mehr klar erkennt, was Sünde ist, wieviel und wie oft er sündigt, und wie schwer seine Sünde in Gottes Augen wiegt. Er ist dagegen abgestumpft und gleichgültig. Es bedarf erst wieder der Arbeit des Heiligen Geistes, der den Menschen zur Erkenntnis seiner Sünde, seines verlornen, hilflosen Zustandes führen muß. Und das geschieht durchs Gesetz. Der Heilige Geist muß dem Menschen die Gebote Gottes auslegen, ihm den geistlichen Sinn derselben zeigen und ihn so zur Erkenntnis seiner Sündenkrankheit führen.

Welche Entdeckung macht aber alsdann ein Mensch, dem die Augen über seinen wahren Zustand aufgehen? Er erfährt und sieht, daß er durch und durch sündig und unrein ist, daß er alle Gebote Gottes von seiner Jugend an tausendfältig in Gedanken, Worten und Werken übertreten hat. Er ist ein Götzendiener, weil er Gott nicht über alle Dinge fürchtet, liebt und ihm vertraut. Den heiligen Namen Gottes hat er so oft unnützlich im Munde geführt. Er hat Gottes Wort und die Predigt oft vernachlässigt oder doch nicht mit der rechten Herzensandacht gehört, gelesen und betrachtet. Wie oft ist er seinen Eltern ungehorsam gewesen, hat sie nicht mit der ihm von Gott gebotenen Liebe und Ehrfurcht behandelt! Wie oft ist Haß und Zorn wider seinen Nächsten in sein Herz gekommen, und er hat nicht dagegen angekämpft, sondern dem Haß längere Zeit in sich Raum gegeben und ist dadurch vor Gott ein Mörder und Totschläger geworden! Und wenn er durch Gottes Gnade auch vor groben Sünden der Unzucht bewahrt geblieben ist, wie oft sind unreine, unkeusche Gedanken ihm durch den Sinn gegangen, die ihn vor Gottes heiligem Angesicht zum Ehebrecher machen! Wenn er sich auch frei weiß von grobem Diebstahl und Betrug, hat nicht das Herz beim Handel mit seinem Nächsten gar sehr auf den eigenen Vorteil gesehen, den Bruder

dabei übervorteilt? Und wie oft haben sich Neid und Mißgunst und Habsucht beim Anblick des wohlhabenden Nächsten geregt! O wie oft hat er es mit der Wahrheit nicht genau genommen und des Nächsten guten Namen und Ehre dadurch geschädigt! Wie viele unnütze Worte sind ihm zeitlebens schon über die Lippen geflossen, von welchen er einst Rechenschaft geben muß! Und wenn ihm erst Gottes Gebot darüber recht ins Herz geht, daß er nicht begehren, das heißt, gar keine böse Lust, sondern nur reine, heilige Lust und Liebe zu Gott zu aller Zeit in sich haben soll, und er sieht nun, daß das Dichten und Trachten seines Herzens nur böse ist immerdar, dann kann er gar nicht anders, als mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Und mit dem Psalmisten muß er klagen: „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit.“

Wo so die Sünde im Herzen und Gewissen lebendig geworden ist, da weiß und fühlt man, daß man todkrank ist, und daß keine Kreatur uns heilen und retten kann, sondern nur der große, allmächtige Gott. Und auf den laßt uns nun zweitens sehen als den rechten Arzt, der allein uns retten und uns helfen kann.

2.

Der bedarf des Arztes,
Den die Krankheit plaget,
Mit Begier er nach ihm fraget.

Wer ist's denn nun, der sich diesem todkranken Menschen so freundlich als Arzt anbietet, zu ihm spricht: „Ich bin der HErr, dein Arzt“? Wie und wodurch ist er sein Arzt geworden? Kann er auch jeden heilen? Kann er auch gewißlich heilen? Ja, kann er auch mich heilen? So fragt der von seinem Gewissen geängstigte Sünder. Laßt uns, teure Zuhörer, die Antworten auf diese Fragen aus Gottes Wort holen.

Es ist der große, ewige, allmächtige Gott selbst, der HErr Jehovah, der hier redet, sich als Arzt anbietet. Der kann ganz gewiß heilen und helfen. Größer als dieser Helfer ist keine Krankheit und Not.

Aber wie hat er es denn angefangen, uns aus unserm Jammer und Elend zu erlösen? Denn nach seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit mußte er doch die Sünde strafen. Das Gesetz, worin er uns seinen heiligen Willen kundtut, verlangt den Tod des Sünders: „Welche Seele sündigt, die soll sterben." „Der Tod ist der Sünde Sold." Ja, o Sünder, wenn wir hier stehen bleiben, das betrachten, was Gottes Gesetz dem Sünder droht, dann tut sich der Rachen der Hölle weit, weit auf, und es gäbe für uns kein Entrinnen. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit ist unerbittlich, und vor seiner Allmacht gibt es kein Entfliehen, keinen Bergungsort.

Aber Gott wußte Rat und schaffte Rat. Der himmlische Vater gab seinen Sohn, gab ihn für Sünder, gab ihn dahin, daß er die Sünde der Welt auf sich nehmen, ihre Schuld sich aufladen, ihre Strafe tragen und büßen sollte. Und der eingeborne Sohn des Vaters hat willig alles auf sich genommen, Sünde, Fluch, Schuld, Strafe; er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Hier bleibe, o Sünder, stehen und höre und nimm zu Herzen, was Gottes Wort hierüber sagt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. . . . Die Strafe liegt auf ihm."

Aber was ist nun geschehen, da er dies alles von uns genommen, sich für uns hat martern und zerschlagen lassen? O teurer Mitsünder, so ist er unser Arzt geworden; denn höre, Gottes teures, nie lügendes Wort sagt: „Durch seine Wunden sind wir geheilet." Jetzt können wir singen und jauchzen:

Ein Arzt ist uns gegeben,
Der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben,
Hat uns das Heil erworben.

Ja, nun gibt es eine Arznei, die alle Sündenkrankheit heilen kann, das ist das teure Blut des eingebornen Sohnes Gottes, einst am Stamme des Kreuzes vergossen zur Vergebung aller Sünde, auch deiner und meiner Sünde.

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Teure Kommunikanten, wenn ihr heute zum Tisch des HErrn tretet, dann steht dieser Arzt, der HErr, euer Gott und Heiland, vor euch und spricht zu einem jeden: „Ich bin der HErr, dein Arzt"; *nimm hin meinen Leib, der auch für dich dahingegeben, nimm hin mein Blut, das auch für dich vergossen ist zur Vergebung aller deiner Sünden.* O nehmt es im Glauben an! Es ist die einzige Arznei, die euch heilen, retten, selig machen kann. Merke aber ein jeder auch dies: Wer ohne Erkenntnis seiner Sünde, ohne Reue und Leid darüber, im Unglauben oder Zweifel, in Unversöhnlichkeit und Haß wider seinen Nächsten hinzugeht, empfängt zwar auch den Leib und das Blut Christi, ißt und trinkt sich aber selber das Gericht; was ihm der HErr zum Heil und Segen schenken möchte, verwandelt er sich selbst zum Unsegen und Fluch. Ach daß ein jeder beten und flehen möchte: Davor behüte mich, mein teurer Heiland, in Gnaden! Schenke mir deinen Heiligen Geist, der mich zur lebendigen Erkenntnis meiner Sündenkrankheit führe, mir dann aber auch dich als meinen Arzt recht zeige und verkläre, und daß dein heiliges, teures Blut mir auch die Kraft gebe, dir zu Liebe und zu Ehren zu wandeln, bis ich endlich einst dein Gast im Himmel werde.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin.
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich selbsten mir gemacht.
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird sich all mein Jammer setzen.

Amen.

1 Sam. 16, 7 b.

Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der HErr aber siehet das Herz an.

Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." Ps. 139, 23. 24.

In Christo geliebte Beichtende!

Das verlesene Schriftwort sprach Gott zu dem Propheten Samuel, als er im Begriff war, einen der Söhne Isais zum König über Israel zu salben. Der erste König Israels, der unglückliche Saul, hatte sich bald von der Furcht des HErrn abgewandt. Dem Volke zulieb hatte er den Befehl des HErrn betreffs der verbannten Amalekiter nicht genau ausgeführt. Dies Abweichen von der Furcht des HErrn um der Menschen willen kostete ihn die Königskrone. Als Samuel das hörte, war er sehr betrübt und schrie die ganze Nacht zum HErrn. Vor Menschenaugen sah Sauls Ungehorsam ja nicht so unheilbar schlimm aus; aber der HErr sieht das Herz an. Gott blieb unerbittlich. Seine Antwort auf Samuels Flehen lautete: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König über Israel sei? Fülle dein Horn mit Öl und gehe hin; ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen." Samuel ging hin. Isai ließ seinen Erstgebornen, den stattlichen Eliab, vortreten. Samuel meinte, der werde es wohl sein, den sich der HErr ersehen. Aber der HErr sprach zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person; ich habe ihn verworfen [habe ihn nicht zum König erwählt]; denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an." Isai ließ nun der Reihe nach sieben seiner Söhne vortreten. Aber die göttliche Stimme sagte: „Der HErr hat der keinen erwählt." Fast ängstlich fragte Samuel: „Sind das die Knaben alle?" „Es ist noch übrig der Kleinste", antwortete der Vater, „und siehe, er hütet der Schafe." An diesen hatte er nicht gedacht. Als der hereinkam, sprach Gott: „Auf!

und salbe ihn; denn der ist's." Er hieß David. Dessen bußfertiges, demütiges und gottfürchtendes Herz hatte der HErr angesehen. Das gefiel ihm wohl. David wird daher in der Schrift „ein Mann nach dem Herzen Gottes" genannt. Wir sehen,

Gott urteilt nicht wie ein Mensch.

Denn

1. ein Mensch sieht, was vor Augen ist;
2. der HErr aber sieht das Herz an.

1.

Es kann uns nicht befremden, meine Freunde, daß Gott anders urteilt als ein Mensch. Gott ist allwissend, seine Augen sind wie Feuerflammen, er versteht alle unsere Gedanken von ferne; auch die Nacht ist bei ihm Licht. Zudem ist er heilig und unbestechlich gerecht. Sein Sehen und Urteilen ist unfehlbar. Das gerade Gegenteil gilt vom Menschen. Selbst die Welt hat das Sprichwort: Irren ist menschlich. In geistlichen, himmlischen Dingen ist das erst recht wahr. Nicht einmal unter sich stimmen die Menschen in dem, was gut oder böse ist. Ein und dieselbe Sache sehen sie oft ganz verschieden an, je nachdem ihre Augen mehr oder weniger von der Wahrheit erleuchtet oder vom Irrtum geblendet sind. Wer etwas von der Heiligen Schrift versteht, urteilt anders als ein Weltmensch, und ein erkenntnisreicher, ernster Christ urteilt weit richtiger als ein Christ, dessen Auge vom Weltgeist etwas getrübt ist. Aber immer ist es ein menschliches Urteil, das einem Christen nimmermehr genügt.

Sehen wir uns daher wohl vor! Es mag einer den Ruhm vor der Welt haben, daß er ein friedlicher, behilflicher Nachbar, ein ehrlicher Geschäftsmann, ein treuer Arbeiter und zuverlässiger Diener sei; es mag ihm vielleicht großes Vertrauen geschenkt, manches Lob gezollt werden. Wer aber sich damit begnügt oder sich gar mit Wohlgefallen in dem guten Ruf wiegt und meint, vor Gott stehe er deshalb auch gut, der betrügt sich um seine Seele. Es ist ja ganz gut, wenn wir etwas Ansehen vor der Welt haben ohne unsere Schuld. Wir sagen, wenn wir das Lob haben ohne unsere Schuld. Schrift und Er-

fahrung lehren uns nämlich, daß manche Christen sich das Lob der Welt durch Verleugnung des christlichen Ernstes erkaufen. Sie lassen ihr Licht nicht leuchten auf die finsteren Werke und streuen ihr Salz nicht auf die eitlen Reden und ungöttlichen Dinge der Welt, oder sie laufen gar mit der Welt in manchen Stücken der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens. Das gefällt der Welt. Solche können freilich nicht sagen mit dem Psalmisten: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt.“ Von ihnen muß man sagen: Sie verleugnen oder laufen mit, darum sind sie wohlgelitten. Solchen gibt die Schrift zu bedenken: Wisset, der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. JEsus sagt: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Verlasse sich daher niemand auf das Urteil der Welt!

Aber auf die Meinung unserer Mitchristen dürfen wir uns doch wohl verlassen? Nein, auch das nicht. Auch sie sehen nur, was vor Augen ist. Haben wir das Zeugnis, daß wir Gottes Wort liebhaben, daß wir in der Furcht des HErrn wandeln, daß wir nach Kräften das Reich Gottes erhalten und ausbreiten helfen, und daß wir ein offenes Herz für Notleidende haben, so ist das gewiß gut, soweit Menschen urteilen können. Das Zeugnis müssen wir allerdings haben. Aber begnügen wir uns nicht damit! In unser Herz können unsere Mitchristen nicht sehen, weshalb wir das alles tun. Wer sah, daß Saul im Herzen von der Furcht Gottes gewichen sei? Wer ahnte zuvor den Verrat des Judas? Wer merkte die Ehrsucht und Unaufrichtigkeit des Ananias und der Sapphira, die der HErr deshalb umbrachte?

Aber nach dem Urteil des Freundes darf man sich doch richten? Nein, der aufrichtigste Freund ist auch nur ein Mensch und sieht somit auch nur, was vor Augen ist. Übrigens sind Freunde nicht selten Netze und Stricke für die Seelen der Christen. Geblendet und bestochen durch die gegenseitige Achtung und Lobsprüche, sehen und sagen sie nicht einmal alles Böse, das vor Augen ist.

Aber seinen eigenen Augen darf man doch trauen? O nein, sich selbst am wenigsten. Im Christen steckt noch der alte Mensch, „der durch Lüste in Irrtum sich verderbet“, wie die Schrift sagt. Der alte Adam ist so sehr für sich eingenommen, der hat sein eigenes Wesen so lieb, der ist so empfindlich gegen die strafende Wahrheit, daß er sich nicht einmal von andern heilsame Wahrheiten sagen läßt; viel weniger wird er aus eigenem Antrieb die Wahrheit suchen. Salomo sagt daher warnend: „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr“, Spr. 28, 26. Von den ungehorsamen Juden sagt Gott im Zorn: „Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rat“, Ps. 81, 13. Kurz, wer sich auf Menschen verläßt, der ist verlassen.

In einem wahren Christen ist jedoch auch der neue Mensch. Der ist aus Gott geboren, der wird erleuchtet und geleitet von dem Worte und Geist Gottes; der erkennt die Wahrheit und zeigt die Sünde gewissenhaft an. Durch den neuen Menschen eben sieht Gott in unser Herz hinein. Davon redet der andere Teil unsers Textes.

2.

Gott sieht auf jedes Herz, er merkt auf alle Regungen in demselben; es ist nichts darin, was er etwa nicht wüßte. Er sieht da Sünden, die der schärfste Blick des gewissenhaftesten Christen nicht im eigenen Herzen sieht. „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ ruft David aus. „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ Wollte Gott, es wären nur verborgene Fehler, die uns verziehen werden müssen! Allein es steht viel schlimmer um uns. Ein ganz vernichtendes Urteil fällt Gott über unser natürliches Herz. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding.“ „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung“, Geiz, Schalkheit, List, Hoffart, Unvernunft und andere Sünden mehr. Alle diese greulichen Dinge stecken im Herzen eines jeden Menschen. Sie regen sich auch oft genug darin, und, daß wir es offen vor Gott bekennen, sie brechen auch manchmal aus in Worten und Werken. Schon das bloße Vorhandensein des Bösen im Herzen ist Sünde.

Gleichviel wie wir dies Böse ansehen, Gott sieht es in Ungnaden an. Manche Menschen sind gar nicht besorgt um solche Kleinigkeiten, wie sie meinen, als Zorn im Herzen, unkeusche Gedanken und Begierden, neidische Augen und verleumderische Reden oder Ehrsucht. Aber JEsus spricht z. B. einem jeden den Glauben ab, der eitler Ehre geizig ist. „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt? Und die Ehre, die von Gott allein ist, sucht ihr nicht." Ananias und Sapphira brachte der HErr um der Ehrsucht und Unaufrichtigkeit willen um. Gott bleibt immer derselbe, bei ihm gilt kein Ansehen der Person.

Zudem müssen wir uns noch dies merken: Gott sieht auch die Unterlassungssünden. Er fordert das Gute, Liebe und Eifer für das Gute. Wenn er es nicht findet, so spricht er jetzt noch zu den Lauwerdenden und Lauen wie zu denen in Ephesus und Laodicea: „Tue Buße und tue die ersten Werke! Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald. Ich weiß deine Werke. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Wie flehentlich mahnt JEsus zur Buße, ehe es zu spät ist! Wie oft und eindringlich erinnert er an den Ort, „da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht"! „Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?" ruft Moses. Wer nun seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen.

Gott sucht also ein reumütiges und zerschlagenes Herz; ein solches sieht er an, daß er es heile. „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort." Den Unbußfertigen widersteht Gott; aber zu allen, denen ihre Sünden leid sind, spricht Christus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" Und von dem Zöllner, der um Gnade flehte, versicherte er: „Er ging hinab gerechtfertigt in sein Haus." Zu so manch andern sprach er das belebende Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben." So spricht er auch zu einem jeden von uns, der sich ihm bußfertig naht. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen.

Folgen wir in der Buße und im Glauben David, dem Mann nach dem Herzen Gottes! „Ich sorge für meine Sünde“, spricht er. „HErr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. *Wasche mich wohl von meiner Missetat* und reinige mich von meiner Sünde.“ Dann frohlockt er: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! HErr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!“

Gott gebe uns allen ein bußfertiges, im Glauben fröhliches Herz! Das sieht er an, das stärkt er im Abendmahl. Amen.

Pſ. 22, 27.

Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden.

In Christo JEsu geliebte Beichtende!

„Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden“, so lesen wir im 27. Verse des 22. Psalms. Dieses Wort wollen wir heute unserer Betrachtung zur Vorbereitung auf den Genuß des heiligen Abendmahls zugrunde legen.

Zwar handelt dieser Spruch nicht vom Genuß des heiligen Abendmahls. Das Abendmahl war damals noch gar nicht bekannt. Dieses ist erst viel später, nämlich im Neuen Testament, eingesetzt worden. Dieser Spruch handelt aber auch nicht von leiblich Elenden und von leiblichem Essen, sondern von geistlichen Dingen; denn die zweite Hälfte des Verses lautet also: „Und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen.“ Also nicht leiblich Elende, die etwa hungrig oder krank oder verschmachtet wären, sondern solche Elende, deren Herz unruhig ist, die in Betrübnis versunken sind und deshalb „nach dem HErrn fragen“, um Trost, Hilfe und Rettung zu dem HErrn ausschauen — solche Elende sind gemeint. Das „Essen“ ist daher ebenfalls kein leibliches, sondern ein solches, wodurch das Herz getröstet, von Gott getröstet wird, so daß es nun *anfängt*, den HErrn zu preisen. Unser Textwort: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden“, obwohl nicht vom Abendmahl handelnd, wird daher doch mit Recht auf dasselbe angewendet. Denn im heiligen Abendmahl gilt dieselbe Regel,

daß es eine Labung und Erquickung für die Elenden sein soll, dieselbe Regel, von der Maria in ihrem Lobgesang sagt: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer." Daher singen wir auch in einem unserer Abendmahlslieder von diesem heiligen Mahl:

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein' Speise sei den Kranken,
Den'n ihr Herz von Sünden schwer
Und für Angst ist betrübet sehr.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen.
Kein Arzt ist dem Starken not,
Sein' Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Wohlan, so laßt uns denn jetzt diese lieblichen Worte miteinander betrachten: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden", indem ich euch auf Grund derselben

in bezug auf die Abendmahlsfeier und die dabei erscheinenden Gäste zwei Fragen beantworte,

nämlich

1. welches die rechten Abendmahlsgäste sind, und
2. was ihnen im heiligen Abendmahl zuteil wird.

1.

Welches sind die rechten Abendmahlsgäste? Das ist also das erste, was wir jetzt miteinander erwägen wollen. Darauf antwortet uns unser Text mit dem einen Wort: „die Elenden". Wir lernen hieraus zugleich aber und vorerst dieses, wer die sind, die nicht kommen, die das heilige Abendmahl nicht genießen sollen, nämlich alle diejenigen nicht, die nicht zu den Elenden gehören.

Zum heiligen Abendmahl sollen also erstlich diejenigen nicht gehen, welche auf ihr frommes Leben vertrauen. Ein Christ soll ja freilich ein frommes Leben führen; er soll z. B. nach dem zweiten Gebot Gottes heiligen Namen in allen Nöten anrufen, soll täglich beten und dazu loben und danken; er soll nach dem dritten Gebot Gottes Wort heilig halten, gern hören und lernen, fleißig zur Kirche kommen, täglich in seiner Bibel

lesen und dergleichen; er soll als Sohn und Tochter die Eltern in Ehren halten und ihnen gehorchen, als Vater und Mutter hingegen rechte Sorgfalt beweisen in der Erziehung der Kinder; er soll dem Nächsten keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und ihn fördern in allen Leibesnöten; er soll sich keusch und züchtig halten, mäßig und nüchtern sein, sich nicht berauschen oder betrinken; er soll des Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an sich bringen; er soll nicht lügen noch verleumden und so fort an. Und rechte Christen tun dies auch: sie führen wirklich, wie z. B. Zacharias und Elisabeth, ein frommes Leben in rechter Gottesfurcht. Aber wer auf sein frommes Leben vertraut, wer sich darauf verläßt, daß er sich keiner groben Sünde schuldig gemacht, nicht betrogen, nicht gestohlen, nicht unehrlich gehandelt hat, kein leichtsinniger Borger und schlechter Bezahler gewesen ist, sondern jedem das Seine zur rechten Zeit gegeben hat; wer sich auf sein fleißiges Kirchengehen, Bibellesen, Beten und Singen verläßt und deshalb in seinem Herzen getrost ist: der ist offenbar nicht elend, sondern ist voll und satt. Was will der beim heiligen Abendmahl?

Zum heiligen Abendmahl sollen aber ferner auch diejenigen nicht gehen, die es zwar wissen, daß sie vor Gott nicht ohne Sünde sind, aber ohne Reue und Betrübnis über ihre Sünden sind oder gar gewisse Sünden bei sich hegen und pflegen und von denselben nicht ablassen wollen. Mancher erkennt wohl, daß er gesündigt hat, daß er die Kirche oft versäumt, aus Gleichgültigkeit oder Faulheit zu Hause bleibt, wenig und selten in der Bibel liest, nicht ernstlich betet, gelegentlich einen Fluch tut, den Nächsten anlügt, wo ihm dies gerade paßt, zuweilen einen Rausch sich holt und dergleichen; aber er achtet dies alles für Kleinigkeiten und denkt, Gott werde so viel danach nicht fragen, werde es mit diesen Dingen nicht so genau nehmen. Ja, manche hegen und pflegen gar gewisse Sünden und wollen von denselben nicht ablassen. Sie wollen Zorn wider den Nächsten halten und ihren Groll wider ihn nicht fahren lassen; sie wollen von Gleichstellung mit der Welt und den weltlichen Vergnügungen nicht ablassen, sondern sie auch fernerhin mitmachen; sie wollen den Lüsten ihres Fleisches nicht ent-

sagen, sondern sie befriedigen. Solche Leute sind gewiß nicht Elende, sondern satte, sichere Geister, unbekehrte und unbußfertige Menschen; und wenn sie dennoch zum heiligen Abendmahl gehen, so nehmen sie es nur zu ihrem Gericht.

Welches sind denn nun aber die Elenden, die das heilige Abendmahl genießen sollen? Das sind mit einem Wort gläubige Christen. Wenn sie sich auch bemüht haben, den Willen ihres himmlischen Vaters zu tun, z. B. ihre Kinder sorgfältig zu erziehen, gehorsame Söhne und Töchter gegen ihre Eltern zu sein, gegen den Nächsten in allen Dingen gerecht und dabei aufrichtig, wahrhaftig, uneigennützig, freundlich, friedfertig, versöhnlich, liebevoll zu sein, sie erkennen doch, wieviel sie hierin noch immer schuldig geblieben sind, und sind deshalb beschämt vor Gott. Wenn sie auch fleißige Kirchgänger gewesen sind und den Gottesdienst nicht mutwillig versäumt haben, sie wissen doch, wieviel ihnen an rechter Liebe zum Wort Gottes noch immer fehlt, wie manches Mal sie es ohne rechte Andacht gehört, wie oft sie sich vom Bibellesen haben abhalten lassen, wie manches Mal sie das Gebet versäumt oder nur mit kaltem Herzen gebetet haben, und sie sind darüber betrübt. Kurz, haben sie gleich manches Gute, das Gott von ihnen fordert, getan, so erkennen sie doch, wie sie noch viel mehr unterlassen haben, und sie sind sich ihrer Schuld vor Gott wohl bewußt. Haben sie gleich vor groben Sünden sich gehütet, so wissen sie, daß sie dennoch mit vielen Sünden, mit Zorn, mit Weltliebe, mit Geiz, mit Neid, mit Hoffart, mit Menschenfurcht, mit Selbstsucht und andern Dingen sich versündigt haben. Sie wissen, wie weit entfernt sie davon noch sind, Gott wirklich und allezeit über alle Dinge zu lieben oder zu fürchten oder ihm zu vertrauen; und über diese ihre Versündigungen sind sie von Herzen betrübt.

Seht, das sind die Elenden und also die rechten Tischgäste beim heiligen Abendmahl. Prüfet euch nun, ob ihr zu ihnen wirklich gehört, ob ihr wirklich solche Elende seid!

2.

Was wird denen nun aber im heiligen Abendmahl zuteil? Das wollen wir nun zum andern noch hören.

„Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden", heißt es in unserm Text. Hieraus erkennen wir Gottes große Barmherzigkeit. Wie leiblich Verschmachtete und Elende Speise und Trank erhalten, essen und sich erquicken sollen, so sollen auch die geistlich Elenden essen, daß sie satt werden, sollen also erquickt werden. Womit anders aber als mit Vergebung ihrer Sünden? Wessen Herz und Gewissen beschwert und bedrückt ist, wie könnte dies anders erleichtert und gestillt werden als so, daß Gott ihm sagt: Ich will dir gnädig sein, will deiner Sünde und Untugend nicht mehr gedenken, deine Sünden sind dir vergeben? Wie leiblich Verschmachtete durch ein Mahl erquickt werden, so arme Sünder durch das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu. Dieses läßt Gott auf das allerreichlichste in seinem Wort verkündigen. „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." „Ich will gnädig sein ihren Untugenden und ihrer Ungerechtigkeiten nicht mehr gedenken." „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" So lauten die Trostsprüche des göttlichen Wortes; und es ist Gottes ernstlicher Wille, daß die betrübten und bekümmerten Gewissen solches im Glauben annehmen und diesen Trost sich an- und zueignen. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, das ist Gottes gnädiger Wille und Befehl. Ihr lieben Christen, die ihr über eure Sünden trauert, ihr sollt getröstet werden; ihr dürft und sollt es glauben, was das Evangelium euch sagt von Gottes Gnade und Vergebung eurer Sünde in Christo.

Und gerade auch hier in der Beichte und im heiligen Abendmahl läßt euch Gott solches zuteil werden. Wie der HErr Christus einst zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben", so geschieht auch euch hier in der Beichte. Wenn ihr jetzt niederkniet, Gott eure Sünden zu bekennen, so wird auch euch die Absolution gesprochen, und es ist nicht des Predigers, sondern Gottes eigene Vergebung; denn er hat gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Und beim heiligen Abend-

mahl, das ihr danach genießt, reicht euch Christus unter dem gesegneten Brot und Wein seinen eigenen Leib und sein teures Blut zum Genuß dar als Unterpfand dafür, daß euch die Sünden vergeben sind. Sollte euer Herz da nicht guter Dinge werden?

Aber nicht bloß Gnade und Vergebung der Sünde wird im heiligen Abendmahl den Elenden zuteil, sondern auch Kraft und Stärke zu einem neuen Leben. Wenn man gegessen und sich erquickt hat, so kann man auch wieder wandeln. Wenn ein Christ im heiligen Abendmahl der Gnade Gottes aufs neue versichert wird, so empfängt er dadurch beides: Lust und Kraft zu heiligem, gottgefälligem Wandel. Wie sollte ein Christ nach erfahrener Begnadigung nicht von Herzen begehren, sein Leben zu bessern und den Willen Gottes zu vollbringen? Wie sollte die erfahrene Vergebung seiner Sünde ihn nicht mächtig anspornen, Gott zu allem Gefallen zu wandeln? „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote", spricht David.

Wohlan, Geliebte, so laßt durch den Trost, der euch hier zuteil wird, nicht nur eure verwundeten Gewissen stillen, sondern euch denselben auch einen Antrieb sein zur Heiligung und Besserung eures Lebens. Meidet noch ernstlicher als bisher Zorn, Weltliebe, Geiz, Neid, Hoffart, Menschenfurcht und alle Untreue gegen Gott und den Nächsten und werdet immer brünstiger in der Liebe zu Gott und immer selbstloser, uneigennütziger und dienstfertiger gegen den Nächsten, auch immer treuer und gewissenhafter im Gebet und im Gebrauch des göttlichen Wortes. Das walte Gott! Amen.

X

Ps. 119, 117.

Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Beichtende!

Der Apostel Paulus schreibt 1 Tim. 4, 4. 5: „Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Got-

tes und Gebet." Hiernach werden alle Dinge durch Gottes Wort und Gebet geheiligt. Ihr wollt heute das heilige Abendmahl genießen. Da ziemt es sich, daß ihr dies euer Vornehmen heiligt. Das muß geschehen durch Gottes Wort und Gebet. Das zur Heiligung dieses eures Vornehmens nötige Wort Gottes will ich euch darbieten. Das zu diesem Zweck nötige Gebet müßt ihr darbringen. Es muß aber rechter Art sein. Ein solch rechtes Gebet enthält unser Text: „Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten." Laßt mich auf Grund dieser Worte euch vorstellen:

Das rechte Gebet eines gottgefälligen Kommunikanten.

Es enthält

1. eine brünstige Bitte,
2. ein ernstes Versprechen.

1.

„Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten", so *lautet das in unserm Text ent*haltene Gebet. Es enthält erstens eine brünstige Bitte. Und wie lautet diese Bitte? „Stärke mich, daß ich genese!" Diese Bitte zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil besteht in einem Bekenntnis, der andere in einem Verlangen.

Welches ist denn das in dieser Bitte enthaltene Bekenntnis? „Stärke mich!" so fleht der königliche Sänger David. Damit erklärt er zunächst: Ich bin schwach. Wäre er nicht schwach, so bedürfte er keiner Stärkung. Und inwiefern war er schwach? Er hatte gesündigt. In Mord, in Ehebruch war er gefallen. Vieler kleinerer Sünden hatte er sich schuldig gemacht, die diesen schweren Fall verursacht hatten. Um derselben willen schwemmte er des Nachts sein Bette mit seinen Tränen; ob derselben war er müde von vielem Seufzen. — „Stärke mich, daß ich genese!" so seufzt der, welcher dem HErrn sonst sang mit Saitenspiel. Genesen will er. Was heißt das? Er will gesund werden. Wenn er begehrt, gesund zu werden, so bekennt er damit: Ich bin krank. Denn nur der Kranke wünscht Genesung. Und woran krankte er denn? An der Sünde. Sie hatte seine Gestalt so verfallen lassen, daß sie einem Schemen glich; sie hatte ihn dürre wer-

den lassen, wie es im Sommer dürre wird. — Seht, das ist es, was der heilige Schreiber in seiner Bitte: „Stärke mich, daß ich genese!“ bekennt.

Wohlan, so flehe denn auch du, mein teurer Kommunikant: „Stärke mich, daß ich genese!“ und bekenne dadurch deinem Gott deine Sünden und Verfehlungen. Damit sagst du: Mein ganzes Haupt ist krank, mein ganzes Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an mir, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind. (Jes. 1, 5. 6.)

Diese Bitte enthält jedoch nicht nur ein Bekenntnis, sondern auch ein brünstiges Verlangen. „Stärke mich!“ so spricht der sich demütigende Beter. In der Schwachheit begehrt er Kraft. „Stärke mich, daß ich genese!“ seufzt der Kranke. In der Krankheit wünscht er Genesung. Und diese Kraft, diese Genesung, konnte ihm nur zuteil werden im Hinblick auf den, der von seinem Leibe kommen sollte, von dem Davidssohn und Davidsherrn, der sein gefangen Volk erlösen sollte. Das wußte David. In gläubigem Hinblick auf den, der um seiner Missetat willen verwundet und um seiner Sünden willen zerschlagen werden sollte, wagt er es, sich dem über die Sünden zürnenden Gott zu nahen mit der flehentlichen Bitte: „Stärke mich, daß ich genese!“ Und sein Glaube hat Erhörung gefunden, wie er später rühmt: „Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“

Wohlan, du mein geliebter Kommunikant, so wage es getrost im Hinblick auf den, der dein Fleisch angenommen, der um deiner Missetat willen verwundet *ist*, der um deiner Sünden willen zerschlagen *ist*, zu flehen mit der ganzen Inbrunst deines Herzens: „Stärke mich, daß ich genese!“ Und dein Glaube wird, diese Versicherung gebe ich dir im Namen dessen, der mich gesandt hat, Erhörung finden. Sei gesund; dein Glaube hat dir geholfen.

2.

„Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten.“ Dies Gebet enthält nicht nur eine brünstige Bitte, sondern auch ein *ernstes Versprechen*.

Und wie lautet dies Versprechen? „So will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten." David verspricht also seinem Gott: Wenn ich meiner Sündenkrankheit ledig geworden bin, will ich aus Dankbarkeit stets meine Lust haben an deinen Rechten. Was sind denn die Rechte des HErrn? Die Rechte des HErrn sind Gottes Gebote, alle seine Gebote. An diesen Rechten will David, so lautet sein Versprechen, seine Lust haben. Und was heißt das, seine Lust haben an Gottes Geboten? Es heißt, sein Vergnügen finden im Erfüllen der Gebote Gottes. Wenn daher David sagt: „Ich will meine Lust haben an deinen Rechten", so erklärt er damit: Von jetzt an soll es mein höchstes Vergnügen sein, deine Gebote zu halten. An andern Stellen drückt er das so aus: „Dein Gesetz ist mir köstlicher denn viel tausend Stück Gold und Silber." „Dein Wort ist mir süßer denn Honig und Honigseim."

Doch er verspricht noch mehr: „So will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten." Also nicht nur einmal oder zweimal will er seine Lust haben an Gottes Rechten, sondern fortwährend. Nicht nur an einem Tage, nicht nur während einer Woche, nicht nur einen Monat hindurch, nicht nur das ganze Jahr über, nein, fortwährend soll es seine Ergötzung sein, nach Gottes Geboten zu wandeln.

Wohlan denn, ihr teuren Abendmahlsgäste, sprecht es David nach: „Ich will stets meine Lust haben an deinen Rechten." Damit versprecht ihr eurem Gott: Wir wollen aus Dankbarkeit für unsere Genesung von der schweren Sündenkrankheit nichts Lieberes, nichts Köstlicheres kennen noch wissen, als ohne Unterlaß deinen Willen zu erfüllen.

Seht, das ist das rechte Gebet eines gottgefälligen Kommunikanten: es enthält eine brünstige Bitte um Vergebung der Sünden und ein ernstes Versprechen, nach Gottes Geboten zu wandeln. So beherzigt denn dies Wort Gottes, das ihr zur Heiligung eures Abendmahlsganges vernommen habt. Tretet demgemäß nun auch hin vor das Angesicht eures Gottes mit dem herzlichen Gebet: „Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten." Dann wird euer Abendmahlsgang ein geheiligter Gang sein. Ihr werdet auch den Segen davontragen, den Gott euch zugedacht

hat. Die Versicherung der Vergebung aller eurer Sünden wird euch zuteil werden, indem Gott euch den Schatz selber gibt, durch welchen die Vergebung eurer Sünden erworben ist. Mit neuen Kräften wird Gott euch begaben, durch die er in den Schwachen mächtig ist, damit sie laufen den Weg seiner Gebote. O seliger Abendmahlsgang! Amen.

X

Ps. 130.

Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. HErr, höre meine Stimme! Laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ich harre des HErrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den HErrn; denn bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

„Da unser Meister und HErr, JEsus Christus, spricht: ‚Tut Buße!‘ will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll.“ So lautet, teure Beichtende, der erste Satz der bekannten 95 Thesen, die einst D. Luther am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Mit diesen Worten legte er den Grund zu dem großen Werk der Reformation, das unter Gottes Gnade durch seinen Dienst hinausgeführt werden sollte. In diesen Worten spricht er eine Wahrheit aus, die für alle Christen, an allen Orten, zu allen Zeiten Geltung hat. Wie oft wird nicht in der Schrift zur Buße gemahnt! Unser Heiland spricht: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen.“ „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Von den Aposteln hören wir: „Und sie gingen aus und predigten, man solle Buße tun.“ „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden.“ „Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“ „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Und unser Heiland versichert uns: „Es wird Freude im Himmel sein über

einen Sünder, der Buße tut." Aus diesen wenigen Stellen ersehen wir die Notwendigkeit wahrer Herzensbuße. Ohne Buße keine Vergebung der Sünden, kein Leben, Heil und Seligkeit.

Es ist für uns daher von der höchsten Wichtigkeit, zu wissen, ob wir in wahrer Buße leben. Ohne wahre Buße gibt es auch keinen würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. Auch hier gilt: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch." Zu unserer Selbstprüfung und rechten Vorbereitung auf unsern Abendmahlsgang laßt uns daher auf Grund des verlesenen Gotteswortes betrachten:

Die Gesinnung eines bußfertigen Sünders

1. in bezug auf seine Sünde,
2. in bezug auf die Vergebung,
3. nach erlangter Vergebung.

1.

„Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. HErr, höre meine Stimme! Laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!" Das ist zunächst der Angstschrei eines über seine Sünden tiefbekümmerten Herzens. Seine Sünden gehen ihm über sein Haupt, wie eine schwere Last sind sie ihm zu schwer geworden. Er befindet sich in dem Abgrund des Verderbens, aus dem es, soviel an ihm ist, keine Hilfe, keine Errettung gibt. Könnt ihr euch vorstellen, was alles in dem Wort liegt: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir"? Es ist euch, Geliebte, bekannt das Erlebnis jenes Jägers, der, während er eines Sonntags in Verachtung des göttlichen Wortes dem Wild in den Bergen eifrigst nachjagt, plötzlich an einen alten, verlassenen Kohlenschacht kommt und unversehens zweihundert Fuß in die Tiefe stürzt. Zerschlagen, besinnungslos, aber lebend kommt er unten an. Als er wieder zur Besinnung kommt, sieht er nichts um sich als dunkle Nacht. Er betastet seine Umgebung und kommt allmählich zur Erkenntnis: Hier bin ich in der Tiefe, gänzlich verlassen, und nichts, nichts habe ich, was mich retten kann. Himmelhoch kommen ihm die schwarzen

Wände vor. Könnt ihr euch das Gefühl jenes armen, unglücklichen Menschen dort in der Tiefe ausmalen? Von allem verlassen, ohne jegliche Hilfe, sieht er nichts anderes, als sich dem sicheren Hungertode preisgegeben. — So fühlt auch David sich gleichsam in einen tiefen Abgrund geschleudert. Seine Sünden kommen ihm vor wie steile, sich himmelhoch auftürmende Felsenwände, die kein Entkommen zulassen. Beschaut er sich im Spiegel des Gesetzes und fragt er sich: Wie habe ich das Gesetz meines Gottes gehalten? Was für einen Wandel habe ich geführt? Wie stehe ich vor meinem Gott mit meinen Werken, Worten und Gedanken? so kann er nicht anders als bekennen: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? HErr, ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan." Willst du mit mir handeln nach Gerechtigkeit, so habe ich nichts verdient als Zorn und Strafe.

Das ist die Gesinnung eines bußfertigen Sünders in bezug auf seine Sünde. Er erkennt sie, bereut sie, ist erschrocken über sich selbst. Offenbart sich auch diese Gesinnung nicht immer gerade in der Weise wie hier bei David, so ist gewiß, daß diese Reue und dies Leid über die Sünde bei keinem bußfertigen Sünder fehlt. Schaut an den reumütigen Petrus, wie er in Erkenntnis seines Sündenelends hinausgeht und bitterlich weint! Seht an die Maria Magdalena, die mit Tränen die Füße des HErrn netzt! Schaut auf den verlornen Sohn, der demütigen Herzens bekennt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße." Seht an den Zöllner, der seine Augen nicht aufheben will gen Himmel, sondern an seine Brust schlägt und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" So werden auch wir, wenn wir anders wahrhaft bußfertige Sünder sind, aufrichtig Leid tragen.

Oder sollten wir nicht Ursache haben zu bekennen: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir"? Bilden wir etwa eine Ausnahme unter den Menschen, von denen es heißt: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott

haben sollten"? Sind wir nicht Fleisch, vom Fleisch geboren? Betrachte dein Leben im Spiegel des Gesetzes. Hast du stets Gott über alle Dinge gefürchtet, geliebt und ihm vertraut, seinen Namen nie mißbraucht, sein Wort immer heilig gehalten, gehört und gelernt? Wie steht es mit deinem Gehorsam gegen die zweite Tafel des Gesetzes? Ach wahrlich, wir haben wohl Ursache zu bekennen: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?"

2.

Schauen wir nun auf die Gesinnung eines bußfertigen Sünders in bezug auf die Vergebung der Sünden.

Jener Jäger in der Tiefe weiß keinen Rat. Er ist, soviel an ihm ist, verloren. Aber in dieser seiner Not kommt ihm eins in den Sinn, ein Wort, das er einst in der Jugend gelernt, aber längst vergessen, wenigstens nicht beachtet hatte, das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Zu ihm, dem Retter in aller Not, wendet er sich daher und bittet um Vergebung seiner Sünden und um Errettung aus irdischer Not. Und der HErr erhört seine Bitte. Ein Vöglein muß unter Gottes Fügung das Mittel werden, wodurch die Freunde auf seine Not aufmerksam gemacht werden und ihm Hilfe angedeihen lassen können. — So weiß auch David in seiner Not nicht, wie er sich selber helfen soll und kann. Aber einer ist es, an den er sich wendet. Ihm ist es darum zu tun, daß er seine Sünde los und aus der Tiefe errettet werde. Ihm leuchtet hierbei ein Licht von oben. Er bittet: „HErr, höre meine Stimme! Laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! . . . Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Israel", spricht er weiter, „hoffe auf den HErrn, denn bei ihm ist die Vergebung und viel Erlösung bei ihm." Er kennt die Gnadenverheißung des HErrn. Er tröstet sich des Wortes: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde." Er weiß: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie

doch wie Wolle werden.“ Er kennt auch das Mittel, wodurch uns Gott Vergebung zuteil werden läßt. „Ich harre des HErrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.“ Das Wort, sowohl das gepredigte als auch das mit dem Sakrament verbundene, ist das Mittel der Gnade.

Und das ist die Gesinnung eines jeden bußfertigen Sünders: er sucht Rettung, Vergebung. Er sucht sie aber nicht in sich selbst; er hebt vielmehr seine Augen auf zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe kommt. Sind wir daher bußfertig, so werden wir uns demütig beugen in dem Bekenntnis: Ich bin ein elender Sünder. Aber, HErr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden und Übertretungen, sondern nach deiner Gnade! In deinem Wort hast du verheißen, daß das Blut JEsu Christi, deines Sohnes, uns rein macht von allen Sünden. Du hast im Wort mir die Gewißheit gegeben, daß JEsus ein Fürsprecher ist für die Sünden der ganzen Welt. Um Christi, deines lieben Sohnes, willen sei daher auch mir armen Sünder gnädig! In dieser Gesinnung werden wir daher auch zum Tisch des HErrn nahen: HErr, laß mich heute aufs neue deine Liebe und Gnade erfahren und schenke mir die Gewißheit, daß mir alle Sünden vergeben sind!

3.

Was ist endlich die Gesinnung eines bußfertigen Sünders nach erlangter Vergebung?

Von jenem Unglücklichen, der aber nun Errettung erlangt hatte, hören wir, daß er nun auch das „So sollst du mich preisen“ nicht vergessen hat. Hatte er auch bisher seines Gottes vergessen, jetzt wurde er anders gesinnt. Wie hätte er auch anders handeln können? Wäre es nicht schnöder Undank gewesen, wenn er wieder die alten Sündenwege gewandelt wäre?

Diese Gesinnung finden wir auch bei David. „Bei dir ist die Vergebung“, spricht er zu Gott, „daß man dich fürchte. Ich harre des HErrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ Wie ein Diener des Befehls seines Herrn wartet oder harrt und bereit ist, den er-

haltenen Befehl auszuführen, so wartet auch ein bußfertiger Sünder aus Dankbarkeit der Befehle seines HErrn, und zwar beständig, „von einer Morgenwache bis zur andern".

So werden auch wir als wahrhaft Bußfertige nach erlangter Vergebung diese Gesinnung haben: Ich will nicht mehr der Sünde dienen, sondern meinem HErrn will ich dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist. Als solch bußfertige Sünder wollen wir jetzt im Glauben uns zum Tisch des HErrn nahen. Laßt uns daher jetzt unsere Knie beugen usw. Amen.

Pred. 11, 9.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt: und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.

In dem HErrn JEsu geliebte Beichtende!

Viele junge Leute sind der Meinung, das wahre Christentum sei etwas Trauriges und Trübseliges, und das Leben eines rechten Christen sei ein düsteres und freudloses Leben. Ein rechtschaffener Christ dürfe sich keine Freude erlauben; er müsse immer nur entsagen, entbehren und sauer sehen. Wollten daher junge Leute rechte Christen sein, so müßten sie sich ihre Jugendzeit verkümmern und verbittern. Darum sei es für sie wohl das beste, die Absicht, aufrichtige Christen zu werden, aufzuschieben bis ins hohe Greisenalter, wo der Mensch schon von selbst mehr zur Traurigkeit und Schwermut geneigt sei. Es ist das aber eine grundverkehrte Meinung. Der liebe Gott, bei dem Freude die Fülle ist, hat den Menschen nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude geschaffen. Und nachdem der Mensch durch die Sünde seine Freude, sein Glück, zerstört hatte, hat Gott ihn durch Christum erlöst, damit er ihn wieder zur rechten Freude und zu wahrem Glück zurückführe, zur Freude und Seligkeit der heiligen Engel im Himmel. So ist auch der Heilige Geist im Evangelium nicht ein Geist der Traurigkeit, vielmehr ein Geist der Freude und

des Trostes. Ja, weit entfernt, daß die Heilige Schrift den jungen Leuten gebieten sollte, immer traurig zu sein und ein einsames, zurückgezogenes, schwermütiges Leben zu führen, so fordert sie dieselben vielmehr, wie das verlesene Schriftwort zeigt, zur Freude auf und sagt: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend!" Da nun heute fast ausschließlich junge Leute zur Beichte erschienen sind, so laßt mich zur Vorbereitung auf euren Beicht- und Abendmahlsgang zu euch reden

Von der Freude der Jugend.

Unser Text zeigt uns davon zweierlei:

1. daß es eine Freude der Jugend gibt und geben soll;
2. welche Bahn die Freude der Jugend einhalten soll.

1.

„Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend!" so sagt der König Salomo. Mit diesen Worten fordert er die jungen Leute auf, fröhlich zu sein. Junge Leute erfreuen sich vor andern der Gesundheit des Leibes. Auf ihnen liegt noch nicht so viel Sorge. Sie haben noch nicht so viele bittere Erfahrungen gemacht. Hoffnungsvoll wie ein schönes, anmutiges Tal liegt die Zukunft vor ihnen. Wer sollte sich daher noch freuen und fröhlich sein, wenn die jungen Leute sich nicht freuen? Es ist darum nicht anders zu erwarten und ganz natürlich, daß junge Leute guten, fröhlichen Mut haben. Es ist etwas Ungesundes, wenn junge Leute nicht fröhlich sind, wenn sie die Gemeinschaft und Gesellschaft ihrer Altersgenossen meiden, sich zurückziehen in die Einsamkeit, mit niemand verkehren wollen, wenn in ihren Augen ein finsterer, trauriger, unzufriedener, mürrischer Zug liegt. Unser Vater Luther bemerkt zu diesem Text: wenn man der Jugend verbieten wollte, fröhlich zu sein und mit andern zu verkehren, so würden „eitel Klötzer und Hölzer draus". „Es ist doch die Einsamkeit und Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen." „Es glaubet niemand, was

Schaden es tut, einem jungen Menschen Freude wehren und [ihn] zur Einsamkeit und Schwermut weisen." „Jungen Leuten . . . ist Freude und Ergötzen so hoch vonnöten, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit." Und nun fordert die Heilige Schrift die jungen Leute geradezu zur Freude auf und sagt: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend!"

Ist daraus nicht offenbar, daß es nach Gottes Willen eine Freude der Jugend gibt und geben soll? So wendet nun das Gesagte auf euch selbst an. Fragt euch, ob ihr solche junge Leute seid, die niemals recht fröhlich sein können, die mit keinem Menschen verkehren wollen, die Gesellschaft ihrer Altersgenossen meiden, die gern die Einsamkeit und Zurückgezogenheit aufsuchen, die immer traurig und schwermütig, mürrisch und unzufrieden sind, als habe der liebe Gott bei der Austeilung seiner Güter und Gaben sie ganz übersehen, die mit sehenden Augen die freundlich leuchtende Sonne nicht sehen. Wenn es so mit euch steht, dann murrt ihr heimlich wider Gott, euren Schöpfer, Erhalter und Regierer. Durch freudloses, mürrisches Wesen erbittert ihr auch euren Mitmenschen die Freude. Vor allem schadet ihr euch selbst, und der Teufel freut sich über eure Traurigkeit. Habt ihr nicht auch einen gnädigen Vater im Himmel, der euch in Christo JEsu zu seinen Kindern angenommen und euch liebhat als seine Kinder und gesegnet mit Gaben des Leibes und der Seele? Welch einen Reichtum der Güter und Gaben verdankt ihr jungen Leute nicht eurem Schöpfer! Sollte es da nicht Sünde und unrecht sein, wenn euch Gottes Güte und Freundlichkeit tausendfach umgibt, und ihr es nicht seht und erkennt, wohl gar unzufrieden seid, als habe Gott euch großes Unrecht getan? Durch freudloses, trauriges, mürrisches Wesen versündigt ihr euch gegen den HErrn, euren Gott. Gott ist nicht ein Gott der Traurigkeit. Traurigkeit und Schwermut kommt vom Teufel her. Gott aber ist ein Gott der Freude und des Trostes. Er hat Wohlgefallen daran, wenn junge Leute fröhlich und gutes Mutes sind. Er gönnt euch Freude.

2.

Aber zu der Aufforderung zur Freude macht der König Salomo einen Zusatz. Er fügt hinzu: „Und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ Da scheint es, als nähme Salomo alles wieder zurück, was er vorher gesagt hat, als wollte er den jungen Leuten die Freude, die er ihnen in Aussicht gestellt hat, hinterher doch gründlich versalzen. Aber das ist nicht seine Meinung. Daß das nicht seine Meinung sein kann, sehen wir daraus, daß er gleich fortfährt: „Laß die Traurigkeit aus deinem Herzen!“ Nein, Salomo will mit diesem Zusatz nur die Schranke angeben, die die Freude der Jugend einhalten soll. Er will damit die jungen Leute auf die Bahn rechter, wahrer Freude führen. Denn es gibt auch eine unreine, sündliche Freude, die dem HErrn nicht gefällt. Und gerade für die Jugend ist die Gefahr und Versuchung zu solcher sündlichen Freude sehr groß, daher der Apostel Paulus ermahnt: „Fleuch die Lüste der Jugend!“ Das ist eine Freude, die die Furcht Gottes aus den Augen setzt; eine Freude, die nichts nach Gottes Wort und Gebot fragt; eine Freude mit bösem Gewissen, da nach ausgekosteten Genüssen der Mensch sich die bittersten Vorwürfe macht; eine Freude, die das Mark in den Gebeinen verzehrt und dem früh verwelkten Jüngling das Kainszeichen der Sünde auf die Stirn drückt; eine Freude, die schließlich immer eitel Traurigkeit im Gefolge hat. Da verliert dann auch ein junger Mensch allen Reiz am Leben und wirft wohl gar sein Leben von sich wie ein wertloses Gewand. Diese sündliche Freude der Ausgelassenheit des Fleisches ist wie ein süßer Traum, auf den ein schmerzliches Erwachen folgt. Davor will der weise König Salomo die jungen Leute warnen, wenn er hinzufügt: „Und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ Die rechte, wahre Freude kann ohne Gottesfurcht nicht sein. Das ist eine Freude mit gutem Gewissen, eine Freude, die sich scheut, Gottes Gebote zu übertreten, eine Freude, die nicht Lust hat an dem Schaden des Nächsten, die sich freut über das Glück des Nächsten, sich freut, ihm Freude zu bereiten.

So fragt euch nun selbst: Welcher Art sind die Stunden

unserer Freude, unserer Vergnügungen? — etwa wenn ihr zusammenkommt und miteinander verkehrt. Habt ihr auch dann die Furcht Gottes vor Augen? Scheut ihr euch, Gottes Gebote zu übertreten? Oder meint ihr, die rechte, wahre Freude der jungen Leute bestehe in der zügellosen Ausgelassenheit des Fleisches, daß man weder nach Gott noch nach Menschen fragt? Hält sich eure Freude auch in den Schranken des Gebots der Nächstenliebe? Oder habt ihr eure Lust daran, andere zu ärgern, zu beleidigen und zu erzürnen, diesen oder jenen zum Gegenstand des Spottes und Gelächters zu machen, so daß ihr euch freut, wie der Satan sich freut, wenn er dem Menschen Schaden zufügen kann? Dann ist eure Freude nicht rechter Art. Dann hält eure Freude die Bahn der Gottesfurcht nicht inne. Bedenkt, daß Gott euch um dies alles wird vor Gericht führen!

So prüft euch denn nach diesem Wort Salomos: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen." Dabei werden euch viele Sünden aufgehen. Ihr werdet erkennen, daß ihr euch oft durch trauriges, unzufriedenes, mürrisches Wesen wider den gütigen Gott versündigt habt, und daß wiederum andererseits bei aller eurer Freude viel Sünde mit untergelaufen ist. Darum bekennt nun vor dem Angesichte des HErrn eure Sünde, ergreift im Glauben Gottes Gnade und Vergebung, die er euch selbst in der Absolution und im heiligen Abendmahl versichert und versiegelt, und bittet ihn, er wolle euch bewahren vor dem Trauergeist, eure Herzen erfüllen mit Freude, Trost und frischem, gutem Mut, euch aber auch bewahren vor der unreinen Lust des Teufels, die die Furcht des HErrn verleugnet und schließlich in eitel Weh und Herzeleid umschlägt. Amen.

Jes. 1, 18.

So kommt dann und laßt uns miteinander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.

HErr JEsu Christe, treuer Heiland, mit blutroten Sünden beladen, kommen wir heute zu dir und begehren Gnade und Hilfe. Wir erkennen, daß wir in Gedanken, Worten und Werken deine Gebote übertreten haben, daß wir, wenn du jetzt nach unserm Verdienst mit uns rechten wolltest, dir auf tausend nicht eins antworten könnten. O HErr, unsere Sünden sind nicht eine leichte Last; denn von unserer Jugend an haben wir sie täglich, stündlich gehäuft, so daß sie uns über das Haupt gehen und uns schier erdrücken wollen. Ach lieber Heiland, unsere begangenen Sünden sind uns von Herzen leid und reuen uns sehr. Wir wissen, daß wir um derselben willen Zorn und Fluch, ja Tod und Hölle verdient haben; aber unser Herz tröstet sich dessen, daß du für uns gelitten hast und gestorben bist und uns mit deinem Gottesblut zu deinem Eigentum erkauft hast. Wir bitten dich: Gehe nicht ins Gericht mit uns, sondern vergib, vergib aus Gnaden, um deines blutigen Verdienstes willen — vergib uns alle unsere Sünden! Tue das um dein selbst willen! Amen.

In Christo JEsu geliebte Beichtende!

Ein wunderbares, der aufmerksamsten Beachtung wertes Urteil ist das Urteil Gottes über Israel, das sich in unsern Textesworten findet. Es ist ein Urteil, das über alle Menschenvernunft und allen Menschenverstand hoch erhaben ist, ein Urteil, das kein natürlicher Mensch fassen noch verstehen kann.

Gott der HErr hat mit seinem Volk gerechtet. Er hat Israel die Sünden aufgezählt, die es wider ihn begangen hat. Als Kläger ist der HErr gegen sein Volk aufgetreten. Himmel und Erde sind seine Zeugen. „Ich habe Kinder großgezogen und erhöhet", sagt Gott, „aber sie sind von mir abgefallen." So schnöde hat Israel an seinem Gott und Vater gehandelt. Ja, spricht der HErr: „Ein Ochse kennet seinen

Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat! Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind. Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra."

So hat Gott Israels übertreten angezeigt, das Volk der großen Schuld überführt, die es sich zugezogen hat. Und als er damit fertig ist, schickt er sich an, das Urteil auszusprechen. „So kommt denn", spricht er, „und laßt uns miteinander rechten!" Laßt uns nun zu Gericht gehen und sehen, wie das Urteil lauten wird. Und nun folgt das Urteil: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden."

Geliebte Beichtende, dieses Urteil Gottes über Israel gilt auch uns, die wir mit Israel in gleicher Schuld und Verdammnis von Natur liegen. Wir wollen darum dieses Urteil Gottes unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes zu unserer Vorbereitung auf unsern Abendmahlsgang jetzt miteinander betrachten. Ich stelle euch vor:

Das wunderbare, aber tröstliche Urteil Gottes über uns Sünder: Eure blutrote Sünde soll schneeweiß werden.

Es ist

1. wunderbar, weil wir ein ganz anderes Urteil verdient haben, und
2. tröstlich, weil es uns von aller Schuld und Strafe losspricht.

1.

Das Urteil Gottes über uns Sünder, das unser Text uns vorhält, ist zunächst ein wunderbares Urteil, ein Urteil, das alles Denken und Begreifen übersteigt. Wir haben nämlich alle ohne Ausnahme ein ganz anderes Urteil verdient. Seht, wie Israels Sünden blutrote, hochrote Sünden waren, das

heißt, wie Israels Sünden solche waren, daß sie das Leben verwirkten, daß sie den Tod, den zeitlichen und ewigen Tod, verdienten, so sind die Sünden aller Menschen, so sind auch unsere Sünden beschaffen. Leugnen wir es nicht! Auch wir sind Sünder, große Sünder, die mit ihren Sünden der Hölle schuldig sind. Wir können mit unserer eigenen Gerechtigkeit vor Gott nicht bestehen. Das wird jeder unter uns erkennen und bekennen müssen, wenn er sich aufrichtig und ehrlich prüft nach dem Gesetz seines Gottes. O wenn wir in diesen heiligen Spiegel schauen, müssen wir es erkennen, daß unser Tun, unsere Gerechtigkeit, wie ein mit vielen greulichen Schmutzflecken besudeltes Kleid ist. Diese Schmutzflecken sind die tausenderlei Sünden, die wir begehen, die alle unsere Schuld offenbaren und beweisen, daß wir von Rechts wegen der ewigen Verdammnis anheimfallen sollten. Wir stehen vor Gottes Gericht da als Schuldige, Schuldbeladene, die das Leben verwirkt haben, die dem Tode verfallen sind. Prüfe dich nur, lieber Zuhörer, prüfe dich ernstlich nach den heiligen zehn Geboten, so wirst auch du dich vor Gott aller Sünde schuldig geben müssen.

O sage, bist du stets in der Furcht Gottes gewandelt, so daß du dich vor jeder Sünde, auch jeder Gedankensünde, gescheut hast? Hast du allezeit bedacht: Gott, du siehst mich! Wie sollte ich dich betrüben? Hast du Gott alle Augenblicke deines Lebens über alle Dinge geliebt, mehr als irgendein Geschöpf, mehr als deine nächsten Verwandten, mehr als alles irdische Gut, als Ehre und Ansehen, als Wohlleben und gute Tage? Hattest du Gott über alles lieb, auch wenn er dich schwer züchtigte? Ja, hast du mit deinem ganzen Herzen, mit allen deinen Neigungen und Begierden allein an Gott gehangen? Hast du dich in aller Not auf ihn und seine Verheißungen verlassen; traust du ihm, weil er so treu ist, oder verläßt du dich auf Menschen, suchst bei ihnen Rat, Trost und Hilfe in deinen Nöten? Hast du ferner allezeit den Namen deines Gottes nur recht gebraucht und dich vor allem Mißbrauch desselben gehütet? Sind nie Gedanken wider die Ehre Gottes in deinem Herzen aufgestiegen? Hast du Gottes Namen in allen Nöten angerufen und ihn für seine Hilfe

gelobt und ihm von Grund deines Herzens gedankt? Ist ferner Gottes Wort dir das Liebste und Teuerste, was du auf dieser Welt hast? Ist die Betrachtung desselben, das Hören und Lernen desselben, deine Hauptbeschäftigung im Leben? Hast du alles abgeschnitten, was dich daran hindern wollte?

Gott fordert ferner von dir, daß du deinen Nächsten lieben sollst als dich selbst, nicht mehr und nicht weniger. Sage, hast du das getan, immer getan? Ach, wie oft müssen wir alle klagen, daß unser Herz nur sich selbst liebt und auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist! Wie oft tun wir andern Menschen das nicht, was wir haben wollen, daß andere Menschen uns tun sollen! Wo ist einer, der noch nie einen Menschen beleidigt, betrübt, erzürnt, noch nie einem Menschen ein böses, hartes Wort zugerufen hätte? Wieviel Mühe kostet es oft, Haß, Neid, Mißgunst in unserm Herzen zu überwinden! Und wo ist einer, dessen Herz gänzlich rein wäre von jeglicher unreinen Lust, von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes? Prüfe dich ferner, lieber Zuhörer, ob du niemals dich an deines Nächsten Gut vergriffen hast, sondern alles getan hast, sein Gut und Nahrung zu bessern und zu behüten. Prüfe dich, ob du frei bist von allen Zungensünden, ob du noch niemals einen Mitmenschen lieblos gerichtet und beurteilt, deines Nächsten Heimlichkeiten nicht verraten hast, wo du sie nach der Liebe hättest verschweigen sollen? Und endlich, schon das ist vor Gott große Sünde, wenn du nur in deinem Herzen böse Begierde und Lust hast nach dem, was dein Nächster hat, sei es sein Haus oder sein Weib oder Knecht oder Magd oder Vieh.

O lieber Zuhörer, wenn du dich recht kennst, wirst du einen Abgrund des Verderbens in deinem Herzen entdecken, der dir Angst und Schrecken bereiten muß. Du wirst erkennen müssen, daß auch du Gottes Gebote unzählige Male übertreten hast. Ja, würdest du alle deine Abweichungen von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes auf einmal erblicken und ihre Last auf einmal fühlen, so müßtest du vergehen. O sage, wie müßte nun Gottes Urteil über uns Sünder lauten, wenn er nach unserm Verdienste uns lohnen wollte? Da könnte er nicht anders, als zu uns sagen: Da eure Sünde

blutrot ist, so habt ihr die Hölle verdient. Ihr seid Kinder des Todes, der ewigen Verdammnis. Nichts kann euch vom Verderben erretten; ich will euch strafen und euch zeigen, was es heißt, mich, euren Schöpfer, zu beleidigen und zu erzürnen. Ja, so müßte Gott zu uns reden, wenn er uns entgelten lassen würde, was wir verdient haben.

Aber, geliebte Beichtende, wie wunderbar ist doch das Urteil Gottes! Gott spricht zu uns armen, verlornen, verdammungswürdigen Kreaturen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Gott will also unsere blutroten Sünden in das hellste, reinste, glänzendste Weiß verkehren. Rot, hellrot ist die Farbe der Schuld; weiß ist aber die Farbe der Unschuld und bedeutet Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wir stehen vor Gott, beladen mit eitel Blutschulden. Wir können nicht anders sagen als: Lieber Gott, wir sind schuldig, über die Maßen schuldig. Wir haben Tod und Hölle verdient. Aber Gott will nun nicht nur unsere vielen Sünden nicht ansehen, will es nicht nur so ansehen, als wären diese Sünden gar nicht vorhanden, sondern Gott will alle unsere Sünden, auch die greulichsten, die blutrotesten, in das gerade Gegenteil, in lauter Heiligkeit, Unschuld und Gerechtigkeit, verwandeln. Gott will es ansehen, als hätten wir so viel Gutes getan, als wir Böses getan haben. Gott spricht und wendet uns Schuldigen Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit, zu. Diesem Urteil unsers Gottes zufolge stehen wir in schneeweißer Unschuld da vor Gottes Angesicht. O sagt doch, ihr Lieben, ist solches Urteil Gottes über uns fluchwürdige Menschen nicht ein wunderbares, über Menschenwitz und -verstand unendlich erhabenes Urteil? Hätte je ein Menschenherz ein solches Urteil erwartet? Wahrlich, keiner von uns hat solches Urteil verdient. Wir alle müssen sagen: Wir haben es nicht verdient, daß Gott so an uns handelt. Aber seht, wenn es auch wahr ist, daß dieses Urteil Gottes über uns Sünder ein der höchsten Verwunderung würdiges Urteil ist, so sollen wir es doch im wahren Glauben annehmen und uns desselben von Herzen freuen; denn es ist zum andern ein tröstliches Urteil, weil es uns los und ledig spricht aller Schuld und Strafe.

2.

Das Urteil Gottes in unserm Texte ist das stärkste Evangelium. Hier können und sollen wir lernen, was das heißt: Gott ist uns armen Sündern gnädig; Gott rechtfertigt uns aus Gnaden. Wir haben gehört: Auf uns allen lastet Sünde und Schuld. Wir müssen uns in unserm Gewissen das Urteil sprechen: Wir sind verdammt; wir sind Kinder des ewigen Todes. Aber o großer Trost, o köstliche Erquickung! Wir vernehmen in dem Urteil Gottes, das unser Text uns verkündigt, eine ganz andere Stimme, die Stimme unsers über die Maßen gnädigen und barmherzigen himmlischen Vaters: Unsere blutrote Sünde soll schneeweiß werden. Gott spricht uns Sündern, uns Schuldigen, ohne daß wir unsere Sünden gebüßt, bezahlt hätten, wie denn kein Mensch in seinem ganzen Leben auch nur eine einzige seiner begangenen Sünden wieder gutmachen kann — ich sage, Gott spricht uns Sündern, uns Schuldigen, aus freier Huld und Gunst solch tröstliches Urteil zu: Du armer Mensch sollst leben und nicht sterben. Alles Böse, was du getan hast, wird dir nicht zugerechnet; alle Schulden sind dir erlassen; alle Strafen, die du in Zeit und Ewigkeit hättest leiden sollen, sind von dir weggenommen. Du bist ein für alle Mal frei, los, ledig aller, jeglicher Schuld und Strafe. Die Hölle ist für dich zugeschlossen, dagegen der Himmel mit allen seinen Schätzen dir weit, weit aufgetan. Du hast Vergebung, Vergebung für alle deine Sünden. O sagt doch, geliebte Beichtende, wie kann denn der heilige und gerechte Gott, der die Sünde haßt bis aufs äußerste und jedem Übertreter seiner Gebote Fluch und Zorn gedroht hat, wie kann denn der heilige und gerechte Gott ein für uns Sünder so überaus tröstliches Urteil aussprechen? O lerne hier Gottes unendliche Liebe erkennen! Siehe, was wir nicht getan haben und nicht tun konnten, nämlich die Gebote Gottes halten, das hat JEsus Christus, der menschgewordene Gottessohn, für uns getan. Gott hat uns so lieb, daß er uns das Beste gibt, was er hat, seinen eingebornen Sohn. Er sendet ihn in unser Fleisch, ja, läßt ihn für uns leiden und sterben. Der Sohn Gottes hat, mein liebes Beichtkind, für dich und für mich, ja für alle Menschen alle Gerech-

tigkeit erfüllt, alle Sünden gebüßt, alle Strafen erduldet und abgetan. Durch Christi Blut sind wir nun rein gewaschen, stehen wir vor Gott in schneeweißer Unschuld da. Gott sieht es so an, als hätten wir getan, was Christus für uns getan hat, und was wir getan haben, ist vergeben und vergessen. O fürwahr, ein tröstlicheres Urteil kann ein armes Sünderherz, das über seine Sünden geängstet und erschrocken ist, nicht hören als dieses Urteil Gottes: Deine blutrote Sünde soll schneeweiß werden.

Lieber Zuhörer, nun vergiß nur ja dieses eine nicht: Dieses Urteil gilt dir, gerade dir; denn wisse es: dieses Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu soll auf JEsu Befehl aller Kreatur, allen Menschen, gepredigt werden. Also höre es: Weil JEsus Christus, der Sohn Gottes, dir durch Leben, Leiden und Sterben die Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt, darum lautet Gottes Urteil auch über dich: Wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Siehe, dessen versichert dich auch dein lieber Heiland im heiligen Abendmahl. Für dich gegeben, sagt er dir, ist sein Leib, den er dir zu essen gibt; für dich vergossen zur Vergebung deiner Sünden sein Blut, das du trinkest! Welch ein herrlicher Trost für dich! O ergreife denselben in lebendigem Glauben, so wirst du Ruhe finden für deine Seele. So wirst du mit David jubeln und sagen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen." JEsus selbst segne sein Wort und Sakrament an deinem Herzen um seiner ewigen Heilandsliebe willen! Amen.

Jes. 43, 24. 25.

Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

Die eben verlesenen Textesworte sind überaus herrlich und lassen an Lieblichkeit und Trost nichts zu wünschen übrig. Der Sohn Gottes, unser Erlöser, ist es, der sie geredet hat. Viele hundert Jahre vor seinem Leiden und Sterben hat er sie aufzeichnen lassen durch seinen Propheten Jesaias. Er redet sie aber, als hätte er sein Erlösungswerk schon für uns vollbracht. Als hätte er bereits die Sünden der Welt getragen, ruft er jedem einzelnen Sünder zu: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." Da nennt er uns die Ursache, die ihm Arbeit und Mühe, das ist, Leiden und Sterben, bereitet hat, nämlich unsere Sünden, unsere Missetaten. Da gibt er uns aber auch zugleich den Zweck an, weswegen er gelitten hat und gestorben ist, nämlich um unsere Übertretungen zu tilgen und unserer Sünden nicht mehr zu gedenken. Laßt uns jetzt diese Worte kurz näher betrachten und sie uns zur Vorbereitung auf unsern Beicht- und Abendmahlsgang dienen lassen. Ihr werdet finden, daß sie uns

zur Buße ermahnen und zum Glauben erwecken.

1.

„Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten." So ruft der Heilige in Israel, dein Erlöser, dir zu. O gedenke heute der Arbeit, die du ihm bereitet hast, der Mühe, die er es sich um deinetwillen hat kosten lassen! Schaue hin, wie er im Garten Gethsemane mit dem Tode ringt, der ihm blutigen Schweiß auspreßt. Schaue hin, wie er sich auf das schimpflichste mißhandeln läßt von den rohen Händen der Kriegsknechte. Schaue hin, wie man sein heiliges Haupt verunstaltet hat mit der martervollen Dornenkrone; wie man sein holdes Angesicht be-

sudelt hat mit ekelhaftem Speichel; wie man seinen Rücken durchfurcht hat mit grausamen Geißelhieben; wie man seine Hände und Füße durchbohrt hat mit spitzigen Nägeln; wie er am Fluchholze des Kreuzes hängt, den Übeltätern gleichgerechnet; wie er endlich unter furchtbaren Schmerzen und Qualen seinen Geist aufgibt. Das ist die Arbeit, das ist die Mühe, die er gehabt hat, und von der er in unserm Text redet. Und wer hat ihm diese Arbeit, diese Mühe, bereitet? Ach, es ist erschrecklich für uns anzuhören, aber wahr: Du, du, o Mensch, bist es gewesen, der den Sohn Gottes zu einem solchen Marterbild verunstaltet hat. Du und jeder einzelne unter uns hat Ursache zu sprechen:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll';
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.

Vor dich stellt sich der Sohn Gottes gleichsam hin und zeigt auf seine Wunden, auf sein Blut, auf seine Striemen, auf seine Dornenkrone, auf seine durchbohrten Hände und Füße und spricht zu dir: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.“ Sage, muß das dich nicht mit Schrecken und Entsetzen erfüllen, daß deine Sünden, deine Missetaten, den Sohn Gottes so zugerichtet haben? Muß es nicht etwas Furchtbares sein um deine Sündenschuld, daß sie dem Allerheiligsten und Höchsten solche Arbeit und Mühe bereitet hat? Ja, wahrlich, die ganze Größe und Abscheulichkeit deiner Sünden kannst du nirgend deutlicher und lebendiger erkennen als in dem Bilde deines leidenden und sterbenden Erlösers. So bleibe denn nicht gleichgültig gegen dein Sündenelend; den Sohn Gottes hat es wahrlich nicht gleichgültig gelassen. Denke nicht, deine Sünden seien nur von geringer Bedeutung. Siehe doch, was es den Sohn Gottes gekostet hat, deine Sünden zu tragen. Meine nicht, es habe nicht viel auf sich, daß du ein Sünder bist. Hat doch der Umstand, daß du ein Sünder bist, den Sohn Gottes das Leben gekostet. So laß dir denn deine Sünden recht

groß erscheinen und von Herzen leid sein. Stelle deine Missetaten ins rechte Licht vor deinem Angesicht, daß du vor ihnen erschrickst und erzitterst, daß du darüber betrübt und traurig bist, daß du gegen sie mit Abscheu und Ekel erfüllt wirst. So sollen wir durch die Worte unsers Erlösers: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten“ uns zur Buße bewegen lassen, daß wir, im Geiste niedergeschlagen, vor ihm hinknien und sprechen:

Ja, was du, HErr, erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau' her, hie steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'!

Ja, „den Anblick deiner Gnad'“. Wir dürfen uns, Gott sei Dank, im Bewußtsein unserer großen Sündenschuld wenden zu der Gnade unsers HErrn JEsu Christi.

2.

Aber wie ist denn das möglich? Haben wir unserm Heiland nicht Arbeit gemacht in unsern Sünden und Mühe gemacht in unsern Missetaten? Hat er nicht jetzt erst recht Ursache, über uns zu zürnen und uns in den Abgrund der Hölle zu stürzen? Ach nein, meine Teuren! Das will der Sohn Gottes, unser Erlöser, nicht. Gerade umgekehrt! Weswegen hat er sich solcher Arbeit und Mühe unterworfen? O hört es, ihr Sünder, und freut euch, damit er zu jedem unter euch sprechen könne: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ O tröstliche Botschaft! O selige Wahrheit! Siehe, deine Sünden sind es, die er durch sein Leiden und Sterben getilgt hat. Nun will er deiner Sünden nicht mehr gedenken. Er hat vollkommen für sie genuggetan. Sie sind dir alle vergeben in Christo. Glaubst du das, mein lieber Zuhörer?

Warum solltest du denn daran zweifeln? Du brauchst ja nicht mir zu glauben, der dir dieses Evangelium verkündigt. Glaube doch dem Sohn Gottes, der dir in seinem Wort sagt:

„Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Kannst du denn noch länger zweifeln, daß er deine Sünden getilgt hat und sie dir vergeben will? O glaube, glaube doch dem Mund der ewigen Wahrheit!

Und wenn dir nun in der Absolution die Vergebung der Sünden gesprochen wird, nachdem du in der Beichte bußfertig deine Sünden bekannt und um Vergebung derselben um Christi willen Gott angerufen hast, dann sei gewiß und glaube fest, daß der dir die Sünden vergibt, der zu dir sagt in seinem Wort: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Und wenn er dir hernach im heiligen Abendmahl seinen Leib und sein Blut darreicht zur Vergebung deiner Sünden, dann glaube doch seinem Wort, das er zu dir spricht: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden.“ So soll das Wort unsers Erlösers: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ uns zum Glauben erwecken.

Möge der treue und barmherzige Gott in euch allen den Glauben wirken durch seinen Heiligen Geist, daß JEsus, der Sohn Gottes, eure Sünden getilgt hat und sie euch vergeben will. Amen.

Jes. 64, 6.

Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.

O HErr, unser Gott! du erforschest uns und kennest uns, du verstehest auch unsere Gedanken von ferne. Wir können nichts vor dir verbergen. Unser Herz, unsere Gesinnung, liegt aufgedeckt vor dir. Gib uns darum rechte Aufrichtigkeit in unserer Selbstprüfung! Öffne unsere Augen, daß wir die Tiefe unsers Verderbens und unsere Verwerflichkeit vor dir erkennen, zu deiner Gnade in Christo JEsu allein unsere Zuflucht nehmen und finden und in dankbarer Liebe dir anhangen, dir leben und sterben um JEsu willen. Amen.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

Wir erscheinen jetzt als Beichtende vor dem Angesichte Gottes. Wir treten gleichsam in den Gerichtssaal des Allwissenden. Er weiß unsere Werke und kennt unsere Beweggründe

und durchschaut unsere Gesinnung. Ihn kann kein Mensch hintergehen oder hinters Licht führen. Vor ihm nützt keine Verstellung, keine Heuchelei. Darum gilt es, offen und aufrichtig vor ihm sein.

Aber wiewohl wir ihn, den allwissenden Gott, nicht täuschen können, so sind wir doch nur zu sehr geneigt, uns selbst zu täuschen. Darum ist zu einer rechten Beichte vor Gott auch eine rechte Selbsterkenntnis und darum auch eine rechte Selbstprüfung unerläßlich nötig. Zur rechten Selbsterkenntnis führt die Selbstprüfung aber nur dann, wenn wir uns prüfen nach dem, was Gott über uns urteilt. Und ein solches Urteil Gottes über uns haben wir in den verlesenen Textesworten. Laßt uns darum jetzt eine kurze Selbstprüfung anstellen im Lichte der Worte:

„Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid."

Laßt uns

1. nach diesem Wort uns prüfen und
2. sehen, wozu diese Prüfung uns dienen soll.

1.

In dem verlesenen Schriftwort tritt der Prophet Jesaias vor Gott den HErrn mit einem Beichtbekenntnis, das der Heilige Geist selbst ihm in den Mund legt. In den Worten beklagt der Prophet nicht nur den traurigen Zustand der offenbar Gottlosen in seinem Volk, sondern auch der Besten und Frömmsten unter demselben, ja er schließt sich selbst ausdrücklich mit ein. Wer wäre daher wohl unter uns, der dieses demütigende Bekenntnis nicht zu seinem eigenen machen müßte?

„Wir sind allesamt wie die Unreinen", das heißt, wir sind vor Gott wie Aussätzige. Unser Leib, Seele, Herz, Sinn und Gemüt, unser Wille und Verstand, alles ist mit dem Aussatz der Sünde behaftet. Auch von unserm Herzen sagt der Heiland: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Auch auf dem Boden unsers Herzens wächst die vielgestaltige Selbstsucht, der Hochmut, der Ehrgeiz, die Untreue, die Heuche-

lei, der Undank, die Sicherheit, das Mißtrauen gegen Gott, die Unzufriedenheit, die Trägheit zum Guten, die Weltliebe und die verschiedenartigste Lieblosigkeit, kurz, alle, alle Untugenden und Laster! Es gibt keine Sünde, mag sie noch so häßlich und schrecklich sein, die nicht dem Keim nach in unser aller Herz steckte. Wahrlich, welch eine greuliche Quelle von Unreinigkeit ist nicht unser Herz!

Und diese uns anhaftende Unreinigkeit ist nicht etwa eine bloße tote Beschaffenheit bei uns, sondern etwas sehr Reges und Lebendiges, das in unserm Denken und Wollen, in unsern Worten und in unserm Tun und Lassen zum Ausbruch zu kommen sucht. Sie bereitet auch dem besten Christen große Not und bringt ihn, wo er nicht auf der Hut ist, wacht und betet, leicht tief zu Fall. Und hängt sich nicht der Schmutz der Sünde in der verschiedensten Form auch selbst an unsere besten Werke und Tugenden? Wie wenig ist doch die rechte Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten die Triebfeder unserer Handlungen! Dagegen aber nimmt, weit öfter, als wir selber meinen, die Selbstsucht die Zügel in die Hand und lenkt selbst unser vermeintliches Gutestun.

Der Prophet spricht: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere G e r e c h t i g k e i t ist wie ein unflätig Kleid.“ Also nicht nur unsere Ungerechtigkeit, sondern auch unsere Gerechtigkeit, also das Beste, das wir an Werken und Tugenden aufzuweisen haben, soweit es aus uns ist, ist unflätig, ekelhaft vor Gott. Die uns allen von Natur anhaftende Unreinigkeit der Sünde befleckt unser ganzes Christentum, auch unsere Gottesfurcht, unsern Glauben, unsere christliche Liebe, unsere Gebete, unsere Berufsarbeit, unsere Gaben und Opfer. Seht, geliebte Beichtende, so erscheinen auch die Besten unter uns vor den Augen des allsehenden Gottes: „Wir sind a l l e s a m t wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“

2.

Wozu soll uns nun diese Erkenntnis dienen? Ich antworte: Zunächst zur Erkenntnis unserer Fluch- und Verdammungswürdigkeit. Wie furchtbar wird uns nicht im Lichte dieses Wortes der Unterschied zwischen dem, was wir aus uns

selbst sind, und dem, was wir nach Gottes Willen sein sollten, und wie furchtbar der Unterschied zwischen uns Unreinen und ihm, dem vollkommen reinen, heiligen Gott, dem unsere ganze natürliche Beschaffenheit ein Greuel sein muß! Und ist er nicht der starke, eifrige Gott, der allmächtige Rächer der Sünde, dessen Urteil wir anheimfallen? Ja, sein Urteil ist auch schon gefällt, denn es steht geschrieben: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alledem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß er's tue!" und: „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun." Wahrlich, wo wir mit dem Licht des Wortes Gottes in unser Herz und ganzes Wesen hinein leuchten, da läßt es uns in einen schrecklichen Abgrund sündlichen Verderbens blicken und zugleich in den finstern Abgrund ewiger Verstoßung von Gottes Angesicht, in den Abgrund der Verdammnis.

Diese Erkenntnis unserer Verlorenheit ist eine schreckliche. Sie muß uns überzeugen: *es bleibt uns in diesem Zustand* nichts anderes übrig, als uns auf Gnade und Ungnade vor Gott in den Staub zu werfen.

Doch, Geliebte, ich sage: Wohl dem Menschen, dem diese schreckliche Erkenntnis aufgegangen ist, und der vor Gott und der Ewigkeit um seiner Sünden willen sich fürchtet! Gerade sie führt Gottes Wort noch an einen andern Abgrund, nicht einen Abgrund des Grauens und Schreckens, sondern an den Abgrund unbegreiflicher göttlicher Erbarmung und Gnade, der sich in Christo JEsu vor uns öffnet, und der all unsere Schuld und allen Jammer, den sie gebracht hat, verschlingt. Wir blicken hinein und lesen die wie mit Sonnenstrahlen der Liebe Gottes geschriebenen Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen." „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist!" Und seht, in diesem Abgrund der Gnade Gottes in Christo JEsu versinkt und verschwindet alle unsere Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, die uns vor Gott zum Greuel und verdammlich macht.

Und zu dieser Gnade haben wir alle freien, offenen Zutritt. Ja, sie breitet sich über uns aus, sooft wir das Evangelium vom Sünderheiland hören; sie ergießt sich wie ein reinigender Strom über unsere Unreinigkeit in der Absolution, sie erquickt uns im heiligen Abendmahl, in welchem der Heiland sie uns mit seinem heiligen Erlöserleib und -blut verbürgt.

Und wie? Sollte dann unser begnadigtes Herz nicht überfließen von Dank gegen unsern gnädigen Gott? Muß nicht JEsus Christus, unser Heiland, uns dann über alles groß und herrlich, lieb und wert werden, so daß wir mit Freuden bereit sind zu tun oder zu lassen oder zu opfern oder zu leiden, wovon wir nur erkennen, daß es ihm wohlgefällt?

Wohlan, geliebte Beichtende, laßt uns nur oft von Gottes Wort vor die Tiefe unsers sündlichen Verderbens geführt werden und in den Abgrund unserer Verwerflichkeit hineinschauen und von dort aufschauen zu unserm gekreuzigten Heiland. Dann werden wir in täglicher Demut und Bußfertigkeit stehen; dann werden wir uns ängstlich an Gottes Gnade in Christo halten; dann werden wir vorsichtig wandeln und reich werden an guten Werken.

Er aber, der unsere Gerechtigkeit ist, lasse uns aus der Fülle seiner Gnade reichlich schöpfen und schmecken und sehen, wie freundlich er ist! Amen.

Dan. 9, 18.

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Es gibt für uns sündige Menschen in der ganzen, weiten Welt kein süßeres, seligeres Wort als „Gnade". Was dem Hungernden die Speise, was dem Kranken die Genesung, was dem Verurteilten die Freiheit, das ist dem Sünder die Gnade. Gnade ist der Inbegriff des Höchsten und Köstlichsten, was Sünder bedürfen, wonach sie Verlangen tragen können. Denn Gnade ist Vergebung der Sünden, Annahme bei Gott, Gotteskindschaft, neues Leben, ewige Seligkeit. Und Gott ist

gnädig. Er läßt uns sagen, daß bei ihm Gnade und viel Vergebung ist. Er läßt uns sagen: „Ihr sollt mein Antlitz suchen." Ja, an nichts hat er ein so großes Wohlgefallen, als wenn Sünder zu ihm kommen und um Gnade bitten.

Aber freilich, die Sünder müssen auch in der rechten Weise, in der rechten Gesinnung, im rechten Herzenszustand zu Gott kommen. Denn nicht jeder Weg führt zur Gnade Gottes. Und ach! die meisten, die Gnade suchen, erlangen sie nicht. Nur einen Weg gibt es, der Gnade teilhaftig zu werden. *Nur wer in der Gesinnung kommt, die wir in unserm Text an Daniel sehen, ist Gott angenehm.* So aber spricht Daniel: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit."

Wohlan, geliebte Beichtende, ihr wollt heute des größten Schatzes, den Gott uns Sündern zugedacht hat, teilhaftig werden. Ihr wollt jetzt in der Beichte und hernach im heiligen Abendmahle Gottes Antlitz suchen; eures Herzens Sinn steht nach der Gnade. Darum liegt ihr im Geist vor Gott mit eurem Gebet. Ach, daß Gottes Auge auch auf euch allen in Gnaden ruhen möchte! Laßt mich deshalb euch auf Grund unsers Textes zeigen

Den Weg zur Gnade Gottes.

Merkt euch:

1. Wer sich vor Gott auf seine eigene Gerechtigkeit beruft, wird der Gnade fehlen;
2. wer sich aber auf Gottes Barmherzigkeit wirft, wird Gnade erlangen.

1.

Daniel erbat für sich und sein Volk Gnade, Schonung, Vergebung vom HErrn. Womit aber begründet er seine Bitte? Was kann Daniel vor Gott bringen, das Gott gnädig ansehen, um dessentwillen er sich über sein Volk erbarmen und ihm Vergebung zuteil werden lassen müßte? Ach nichts! Daniel macht daher auch nicht den geringsten Versuch, etwas in den Augen des HErrn gelten zu wollen, treibt keine Heuchelei, sondern kommt geradeheraus mit der Sprache. „Wir lie-

gen vor dir mit unserm Gebet", spricht er, „nicht auf unsere Gerechtigkeit." Wir haben, will er sagen, in und an uns nichts, worauf wir uns vor dir berufen könnten, nichts, worauf wir stolz sein dürften; im Gegenteil, unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Schon vorher hatte er sein und seines Volkes tiefes Verderben mit diesen Worten bekannt: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." „Wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter, müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben. . . . Denn wir sind abtrünnig worden und gehorchten nicht der Stimme des HErrn, unsers Gottes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegte durch seine Knechte, die Propheten." Wie hätte also Daniel sich auf seine und seines Volkes Gerechtigkeit berufen sollen, wo doch keine Gerechtigkeit war? Oder was hätte es genützt, wenn er der Missetat geschwiegen, wenn er sie sich selbst verborgen hätte? was, wenn er sie vor Gott hätte entschuldigen oder doch beschönigen wollen? Fürwahr, er wäre Gott mit seinem Gebet nur ein Greuel gewesen. Gottes Gnade hätte sich in Zorn verwandelt, Gottes Fluch und Schwur hätte sich in Ewigkeit nicht von den Stolzen und Hoffärtigen gewendet. Denn „Gott widerstehet den Hoffärtigen", den eingebildeten Tugendheiligen und Selbstgerechten.

Darum sage ich: Merkt euch das zum ersten: Wer sich vor Gott auf seine eigene Gerechtigkeit beruft, wird der Gnade fehlen. Oder seid ihr, geliebte Beichtende, besser als Daniel und sein Volk? Hättet ihr wirklich ein größeres Anrecht an Gottes Gnade als sie? Ich versehe mich des zu euch, daß nicht ein einziger unter euch seine natürliche Ungerechtigkeit leugnet. Aber davon rede ich eigentlich jetzt nicht. Denn wer in Aufgeblasenheit sich noch seiner natürlichen Selbstgerechtigkeit rühmt, will ja überhaupt keine Gnade und ist von vornherein dem Zorn verfallen. Aber nein; ich meine gerade euch jetzt, die ihr hier äußerlich auch als Gottes Volk zur Beichte erschienen seid, die ihr euch hier äußerlich vor Gott demütigt und Gnade sucht. Sagt: Sprecht ihr von Herzen mit Daniel: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit"? Ist bei euch im Herzen nirgends eine heimliche

Wurzel der Selbstgerechtigkeit, der Selbstgefälligkeit versteckt? Gewiß wird doch niemand es so grob machen wie jener Pharisäer, der öffentlich Gott dankte, daß er besser sei als andere Menschen. Aber, meine Lieben, täuschen wir uns ja nicht! Nichts steckt uns tiefer im Herzen als die Selbstgerechtigkeit, die Selbstgefälligkeit. Unser armes Herz bildet sich nur zu gerne etwas ein auf sein Christentum, sei es unsere Glaubensstärke und unsere tiefe Erkenntnis, sei es unser Gottesdienst und unsere Nächstenliebe, sei es endlich gar unsere große Demut, ja sogar unser reumütiges Sündenbekenntnis. Ach, Satans List, uns zu Hochmut zu verführen, ist nicht auszureden. — Und doch, wie nichtig ist es doch gerade auch mit unserm besten Christentum! Wie traurig sieht es doch oft aus mit unserm Glauben; wie kleingläubig, wie verzagt werden wir doch oft; wie wenig trauen wir der Verheißung Gottes, wenn es gilt, in unserm Berufe etwas Schweres auszurichten; wie mutlos sind wir oft zum Bekenntnis! Und mit unsern sonstigen Erweisungen der Liebe gegen Gott und den Nächsten, sagt, ist da wirklich etwas Rühmenswertes? Müssen wir da nicht mit Daniel ausrufen: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Wir haben gesündigt; wir sind abtrünnig worden. . . . Daher trifft auch uns der Fluch und Schwur, der geschrieben steht im Gesetz Mose“? — Und wie kann es anders sein? Suchen wir Gnade, so kann von Verdienst keine Rede sein, die Natur der Gnade schließt alles und jedes Verdienst aus. „Die Gnade wird den Unverdienten gegeben“, wie unser Luther sagt, denen, die eitel Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis verdient haben. Rufen wir daher doch aus tiefster Seele mit Daniel: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit.“

2.

Sollten wir aber deswegen an der Gnade verzweifeln? Nein; denn so gewiß das ist, daß derjenige der Gnade fehlen wird, welcher sich auf seine eigene Gerechtigkeit berufen will, so gewiß ist hingegen auch das, daß derjenige die Gnade erlangt, welcher sich der Barmherzigkeit Gottes in die Arme wirft.

Daniel floh gegen seine eigene Ungerechtigkeit zu der Barmherzigkeit des HErrn; darauf warf er sich; ihr ergab er sich ganz und gar. „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit", so sprach er. So verzweifelt böse es um ihn und seines Volkes Sünde stand, so verzweifelte er doch nicht an der Gnade und Barmherzigkeit des Gottes, den seine und seines Volkes Sünden beleidigt, dessen Zorn und Fluch sie herausgefordert hatten. Denn ob er wohl bekennen mußte: „Wir müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben", so konnte er doch glaubensvoll hinzusetzen: „Dein aber, HErr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung." Und daran klammerte er sich fest. Und nicht umsonst. Denn ihm wurde die köstliche Verheißung, die er als eine Absolution seinem Volk verkündigen durfte, daß dem Übertreten gewehrt, die Sünde zugesiegelt, die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden sollte.

Ja, ihr lieben Beichtenden, „ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade"; und wer sich auf die Barmherzigkeit Gottes wirft, der erlangt, der *hat* die Gnade. Denn „bei Gott ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm". Er hat Lust zu unserm Leben und nicht zu unserm Tode. Aus Erbarmen mit unserer Sündennot sandte er uns den Sündentilger, hat er den Allerheiligsten gesalbt, der die ewige Gerechtigkeit uns gebracht hat, JEsum Christum. Aus Erbarmen gab er uns sein Evangelium, das selige Wort von der Vergebung, von der Absolution, durch welches er jedem armen Sünder zuruft: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben." Aus Gnaden gab er zum Worte auch sichtbare Zeichen als Unterpfand und Siegel der Vergebung, nicht nur die heilige Taufe, das Sakrament der seligen Aufnahme in die Kindschaft Gottes, sondern auch das heilige Abendmahl mit der köstlichen Himmelsspeise des wahren Leibes und mit dem köstlichen Himmelstrank des wahren Blutes JEsu Christi. So siegelt er uns nun aus ewigem Erbarmen im Sakrament den Gnadenbund, ja Leben und Seligkeit zu. Ja, ja, „groß", groß ist die Barmherzigkeit des HErrn, unsers Gottes! Und wer sie ergreift, der hat sie; wer zu ihr seine Zuflucht nimmt, der ist sicher und geborgen.

Darum auf, meine teuren Beichtenden, werft euch der Gnade und Barmherzigkeit ganz in die Arme! Ergreift das Wort der Absolution, das gegen eure Sündennot euch jetzt zugerufen wird: „Dir, dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin mit Frieden!“ Ergreift die Gnade, die hier am Tisch des HErrn durch den Genuß des wahren Leibes und Blutes eures Heilandes euch zugesiegelt wird. Er selbst aber, der Gott aller Gnade und Barmherzigkeit, verleihe euch dazu seinen Gnadengeist um JEsu Christi willen! Amen.

Matth. 6, 12.

Und vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd' der Welt,
Erbarm' dich unser!

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd' der Welt,
Erbarm' dich unser!

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünd' der Welt,
Gib uns deinen Frieden! Amen.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Beichtende!

Um die fünfte Bitte des heiligen Vaterunsers wollen wir uns jetzt versammeln. Die fünfte Bitte ist die allgemeine Beichte, das tägliche Miserere der ganzen Christenheit, in welches die Seufzer, die täglich aus der Sündennot und -angst armer Menschenkinder zum Himmel aufsteigen, hineingelegt sind; sie ist aber auch die tägliche Freistadt, in welche wir uns vor den Schrecken des Gewissens und den Anklagen des Satans flüchten können. Die tiefsten Schmerzen, die süßesten und seligsten Gnaden sind in diese Bitte eingeschlossen. Es soll uns diese Bitte durch das ganze Leben begleiten, sie soll noch in unserer Todesstunde aus unserm brechenden Herzen zum Himmel hinaufsteigen. Nirgends aber ist sie mehr an ihrer Stelle als an diesem Ort, dieser Stunde. Mache daher jeder diese allgemeine Beichte der Christenheit heute zu seiner Spezialbeichte.

„Und vergib uns unsere Schuld.“

„Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute“ — so bitten wir im Vaterunser. Und wie gut ist unser lieber Vater im Himmel! Er läßt uns sein Wort predigen, das da ist eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben; er sorgt dafür, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben; er will seinen guten, gnädigen Willen an uns und in uns hinausführen, damit wir in seinem Wort und Glauben fest behalten werden bis ans Ende; er sorgt auch für unsere irdische Wohlfahrt und gibt uns alles, was wir nötig haben, um dieses Leben fristen zu können. Aber was tun denn nun *wir* diesem freundlichen, allmächtigen, himmlischen Vater gegenüber? Wie verhalten wir uns, um uns dieser mannigfaltigen geistlichen und leiblichen Güter würdig zu machen?

Ach! bei solchen Fragen müssen wir traurig und beschämt die Augen niederschlagen und bekennen: „Wir sind der keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben; denn wir *täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.*“ Wir demütigen uns vor dem himmlischen Vater und sprechen: „Vergib uns unsere *Schuld*“, Schulden oder Sünden (Luk. 11, 4), und geben uns damit vor Gott aller Sünden schuldig. *Viel und groß* sind unsere Schulden. Machen wir uns das klar an dem bekannten Gleichnis Christi in Matth. 18, das so beginnt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.“ Der König ist Gott, der König aller Könige und HErr aller Herren. Der Knecht ist der Mensch. Die Schuld bedeutet unsere Sünden. Zehntausend Pfund sind etwa 12 Millionen Dollars. Eine höhere Geldbenennung als Pfund oder Talent kannten die Griechen nicht, und eine höhere Einzelzahl als 10,000 hatte die griechische Sprache nicht. Also eine ungeheure, von einem armen Knecht nun und nimmer zu bezahlende Schuldsumme! In einer solchen Schuld stehen wir Menschen vor Gott.

Bedenkt, wir versündigen uns gegen Gott sowohl mit Gedanken als mit Worten und Werken; denn dieses alles soll mit den Forderungen des Gesetzes übereinstimmen.

Unsere Gedanken sind keineswegs zollfrei. Vor den menschlichen Richterstühlen darf man uns freilich deswegen nicht zur Rechenschaft ziehen, weil Menschen nur Wort und Tat beobachten und richten können; aber der allwissende Gott prüft Herzen und Nieren. Er versteht, wie David im 139. Psalm sagt, unsere Gedanken von ferne. Darum straft Gott in seinem Wort auch dies, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. So ist es denn kein Zweifel, auch unsere bösen Gedanken wird Gott einst auf seine Wage legen und den Rat der Herzen offenbaren.

Ferner sind vor Gott ein Greuel die bösen, unnützen Worte. Heißt es doch im Gesetz des HErrn: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Ferner steht geschrieben: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen. Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten.“ Bezeugt doch der HErr selbst: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“

Was nun unsere bösen Werke betrifft, so wissen wir, daß jede Beleidigung unsers Nächsten auch eine Beleidigung Gottes ist; denn übertreten wir nicht dabei sein Gebot, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst?

Wir haben aber auch endlich zu bedenken: nicht nur das Böse, das wir tun, ist eine Sünde, sondern auch die Unterlassung des Guten, das wir tun sollten. Jakobus spricht: „Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ Sooft wir das Gute unterließen, so oft waren wir ungehorsame Knechte und Mägde des HErrn, so oft hat daher auch Gott einen neuen Schuldposten in unser Schuldbuch eingetragen.

Berechnen wir hiernach die Zahl unserer Sünden, o welche Summe werden wir dann entdecken! Laßt uns davon eine kleine Probe machen. Hat ein Mensch nur zwanzig Jahre zurückgelegt, und hätte er da nur in jeder Woche seines Lebens

nicht mehr als eine Sünde in Gedanken, eine in Worten, eine in Werken und eine durch Unterlassung des Guten begangen, so hätte er schon mit mehr als 4000 Sünden seinen treuen Gott beleidigt. Nun bedenkt aber, wieviel Böses wir oft in einer Stunde tun, und wieviel eitle Gedanken und sündliche Begierden oft nur in einer Minute unser Herz bewegen und beflecken! Wir sehen, daß Christus nicht umsonst von zehntausend Pfund unserer Schuld vor Gott redet. Wir müssen erkennen, daß es für unsere Sünden keine Zahl gibt, daß ihrer mehr sind als des Sandes am Ufer des Meeres, mehr als Sterne am Himmel.

Manasse bekannte am Ende seiner Rechnung: „Meiner Sünden ist mehr denn des Sandes am Meer." David bekennt: „HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!" „Meiner Sünden ist mehr denn Haare auf meinem Haupt." „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden." Er dachte auch oft zurück an die Zeit seiner Jugendjahre und bekannte: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung!". Esra bekennt: „Unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, unsere Schuld ist groß bis in den Himmel." Der verlorne Sohn bekennt: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir."

Auch wir geben uns vor Gott aller Sünden schuldig, auch die wir nicht erkennen, und sprechen:

Könnt' ein Mensch den Sand gleich zählen
An dem weiten Mittelmeer,
Dennoch würd' es ihm wohl fehlen,
Daß er meiner Sünden Heer,
Daß er alle mein' Gebrechen
Sollte wissen auszusprechen.

Freilich wirst du manches finden,
Was dir nicht gefallen hat;
Denn ich bin noch voller Sünden
In Gedanken, Wort und Tat,
Und vom Morgen bis jetzund
Pfleget Herze, Hand und Mund
So geschwind und oft zu fehlen,
Daß ich's selber nicht kann zählen.

Wir haben also eine große Plage. Es quält uns ein Übel hier auf Erden, das größer und schrecklicher ist als Hunger und Durst, Armut, Schande, Krankheit und Schmerzen, ein Unglück, das schlimmere Folgen haben kann als Feuersnot, Erdbeben, Sturmwind und die schlimmste Pestilenz. Dieses Übel ist unsere Sünde, unsere Schuld.

Und Gott schreibt die Schuld auf. Er fordert nach seiner Gerechtigkeit mit Recht die Schuld ein. Was ist die Folge solcher Schuldeinforderung? Wir sind gänzlich bankerott. Wir haben alle verdient, in den Schuldturm des ewigen Gefängnisses geworfen zu werden. Wir bekennen: „Denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen." In unserer Angst rufen wir aus:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.

Aber wohl uns! Dieser Gott, den wir beleidigt haben, der allein unsere Schuld vergeben und hinwegnehmen kann, der lehrt uns das Gebet: „Vergib uns unsere Schuld!" Gott selber spricht zu uns: Kommt her zu mir, ihr, die ihr Sünden und Schulden habt, die ihr nach dem Urteil der Gerechtigkeit ewig verstoßen und verworfen werden solltet; kommt zu mir, nennt mich Vater, *euren* Vater, und bittet mich, daß ich euch die Schuld vergeben möge!

Ein *gnädiger* Vater ist Gott, und zwar ist er gnädig in Christo, um Christi willen. Weil Christus für uns gestorben und auferstanden ist, darum fordert uns Gott auf, zu ihm zu kommen und ihn um Vergebung zu bitten.

Die Meinung der fünften Bitte ist also die: Mein lieber Vater im Himmel, dein eingeborner Sohn JEsus Christus hat für mich genuggetan, er hat mich von allen Sünden und Schulden erlöst, er hat mein Schuldregister mit seinem Blut durchstrichen. Durch ihn bist du, o Gott, der du mein gerechter Richter bist, mein gnädiger, lieber Vater geworden. So sieh denn nicht an meine Sünde, rechne mir meine Missetat nicht zu, sieh an deines lieben Sohnes bitteren Tod und seine hei-

ligen fünf Wunden rot, die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld. Vergib mir meine Schuld! Und wohl uns! Wir hören die Antwort: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und im heiligen Abendmahl gibt uns Christus als Siegel und Unterpfand der Vergebung der Sünden seinen Leib und sein Blut. Wir jubeln:

Was kann mir denn nun schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi teures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Höllen Qual und Glut.

Wir schließen die fünfte Bitte mit dem Gelübde:

„Als wir vergeben unsern Schuldigern.“

Wir legen das Gelübde ab, daß wir auch unsern Schuldigern vergeben wollen. Wir seufzen um Barmherzigkeit, so wollen auch wir gegen andere barmherzig sein. Wer andern nicht vergeben will, der begehrt auch selber nicht ernstlich, daß Gott ihm vergeben wolle. Wer ein unversöhnliches Herz im Busen trägt, der hat keinen wahren Glauben; wo aber der Glaube fehlt, da ist keine Vergebung und auch keine ernstliche Bitte um Vergebung. Wenn daher ein Mensch, der unversöhnlich ist und seinem Nächsten nicht vergeben will, die fünfte Bitte spricht, so ist das eitel Heuchelwerk, ja er ruft damit Gottes Zorn und Strafe auf sich herab.

Wer aber die Vergebung der eigenen Sünde erlangt und an sich erfahren hat, wer klar erkannt hat, daß Gott ihn aus Gnaden dem ewigen Verderben entrissen hat, der kann gar nicht anders als barmherzig gegen seinen Nächsten sein, der wird „wiederum herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an ihm versündigen“.

All unsre Schuld vergib uns, HErr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr' Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach' uns all' bereit
In rechter Lieb' und Einigkeit!

Amen.

Matth. 9, 2.

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.

Geliebte Beichtende!

Der heutige Tag ist für uns Lutheraner ein wichtiger Tag. Es ist der Geburtstag D. Martin Luthers. Durch seinen Dienst *hat Gott Großes an uns getan*; des sind wir fröhlich und danken Gott herzlich dafür.

Wir wollen jetzt beichten und zum heiligen Abendmahl gehen. Es wird daher gewiß ganz in Ordnung sein und auch Gott gefallen, wenn wir der Wohltaten besonders gedenken, die uns Gott für unsere Beichte und für unsern Abendmahlsgang durch Luthers Dienst geschenkt hat. Laßt mich euch zeigen:

Welches sind die besonderen Wohltaten Gottes für unsere Beichte und unsern Abendmahlsgang, die er uns durch den Dienst Luthers geschenkt hat?

Dabei sehen wir

1. auf unsere Beichte,
2. auf unsern Abendmahlsgang.

1.

Wie zur Zeit Luthers die Papstkirche die Marter- und Folterkammer für den Leib der Kinder Gottes erfunden und sie fleißig gebraucht hat, so hat sie die Beichte zur geistlichen Marter- und Folterkammer für die Seelen und Gewissen der Christen gemacht. Man lehrte: alle Sünden — jede einzelne — müßten mit Namen in der Beichte aufgezählt werden, wenn man Vergebung der Sünden erlangen wolle. Falls man eine Sünde wissentlich verschweige, so bleibe diese unvergeben. Luther hatte diese Seelenqual und Gewissensangst an sich selbst reichlich erfahren.

Welche große Wohltat hat uns Gott durch Luthers Dienst in diesem Stück geschenkt! Wir wissen nun, daß das Her-

zählen der Sünden vor dem Beichtiger von Gott nicht geboten ist. Wir haben gelernt: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben; . . . aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.“ Doch, meine Lieben, was würde dies uns nützen, wenn es nicht mit Gottes Wort stimmte? Wir finden diese Wahrheit in unserm Text. Zu dem HErrn JEsu wird ein Gichtbrüchiger gebracht. Er ist über seine Sünden geängstigt und betrübt, gedrückt und traurig. Das sehen wir aus dem Worte Christi: „Sei getrost, mein Sohn!“ Wir hören aber nicht, daß er dem HErrn auch nur eine Sünde mit Namen bekannt habe. Wenn das Aufzählen der Sünden nötig wäre zur Erlangung der Vergebung, so hätte Christus dies gewiß gefordert. Und doch sagt er zu dem Manne: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Dasselbe finden wir bei dem Zöllner, der nur im allgemeinen bekennt, daß er ein Sünder sei; und doch sagt Christus, daß er gerechtfertigt in sein Haus gegangen sei. Auch der großen Sünderin sagt der HErr, ohne daß sie besondere Sünden mit Namen nennt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Welche Gnade, daß wir in diesem Stück die reine Lehre haben! Denn wir müßten stets im Zweifel leben, wenn die Vergebung abhängig wäre von dem Aufzählen aller Sünden. Denn Gottes Wort sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“

Doch das Hauptstück der Beichte ist die Absolution. Die Absolution empfing der Gichtbrüchige: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.“ Der Gichtbrüchige konnte ganz gewiß sein, daß ihm die Sünden vergeben waren, weil JEsus selbst es ihm sagte.

Aber können wir auch jetzt ebenso gewiß der Vergebung der Sünden in der Beichte sein? Die Papstkirche lehrt jetzt noch, wie einst zu Luthers Zeiten, ein Christ könne der Vergebung der Sünden nicht ganz gewiß sein, sondern müsse darüber im Zweifel bleiben. Wie schrecklich ist es, so in Angst und Zweifel zu leben! Dafür ist Luther, als er noch in der Papstkirche war, ein trauriges Beispiel. Die lutherische Kirche lehrt, daß wir jetzt noch dasselbe Wort haben, das einst dem Gichtbrüchigen die Gewißheit der Vergebung der Sünden gab; denn alle

Worte Gottes sind Ja und Amen. Daher sagt Luther in übereinstimmung mit Gottes Wort: Zur Beichte gehören zwei Stücke: „eins, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel“.

Gerade dieses Stück ist von der höchsten Wichtigkeit. Der Gichtbrüchige gründete die Vergebung allein auf das Wort, das er hörte. Das glaubte er fest und gewiß. Gerade diese Wahrheit hat Luther besonders gegen die Schwärmer verteidigt. Er lehrte, ein Christ solle die Gewißheit der Vergebung der Sünden nicht gründen auf das schwankende und wankende Gefühl seines Herzens, nicht auf die eingetretene Besserung des Lebens, sondern lediglich auf die nie wankenden Gnadenmittel. Ein Christ solle nicht klagen: Ach, ich wollte gerne an die Absolution glauben, aber wie darf ich? Mein Herz ist so sündhaft, so unrein, so finster, so tot! Nein, spricht der HErr, freilich darfst und sollst du glauben, wer du auch seiest. Das Wort verkündigt dir nicht nur, sondern bringt dir auch wahrhaftig Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, und an dieses Wort darfst und sollst du dich halten.

2.

Doch wir wollen nicht nur beichten und die Absolution hören, sondern auch das heilige Abendmahl genießen. Auch dabei preisen wir Gott für die Wohltat der durch Luthers Dienst uns wiedergeschenkten reinen Lehre vom heiligen Abendmahl. Dabei möchte ich auf vier Stücke aufmerksam machen. Erstens haben wir das ganze Abendmahl, nicht ein verstümmeltes. Uns wird nicht der Kelch geraubt, sondern wir haben beides, Leib und Blut Christi, unter dem gesegneten Brot und Wein nach Christi Einsetzung. Zweitens haben wir auch das wahre und rechte Abendmahl, nicht bloß ein Scheinabendmahl. Das verdanken wir auch durch Gottes Gnade der Treue Luthers, der in allen Kämpfen wider die Sakramentierer bei Christi Worten blieb: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Er schreibt: „Die Sakramentierer neh-

men die Substanz hinweg, darum haben sie nichts im Abendmahl denn schlecht Brot und Wein." Drittens, Geliebte: Wie unglücklich wären wir doch, wenn wir noch in der falschen Lehre der Papstkirche gefangen wären, daß durch die Unwürdigkeit oder durch den Unglauben oder durch die falsche Absicht dessen, der uns das Abendmahl reicht, dieses alle Kraft und Gültigkeit verliert! Wir wissen nun aus Gottes Wort, daß alle Kraft und Wirkung des heiligen Abendmahls nicht von den Menschen, sondern allein von Gottes Wort abhängt. Ist das Wort Gottes da, dann ist die Kraft und Gültigkeit und Nutzen des Abendmahls vorhanden. Endlich ist noch ein Stück uns von Gottes Gnaden durch den Dienst Luthers gegeben, daß zum heilsamen Gebrauch des heiligen Abendmahls der Glaube nötig sei. Wer mag die Zahl nennen, die zu Luthers Zeit und auch jetzt noch zwar fleißig zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen, aber keinen Segen davon haben, die sich selbst betrügen und anstatt der Gnade Ungnade, statt des Lebens Tod empfangen! Und weshalb? Weil solche meinen, schon das Äußere des Beichtens und des Abendmahlgehens bringe ihnen Segen.

Was sagt unser Text dazu? „Da JEsus ihren Glauben sah", den Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Träger, „sprach er zu dem Gichtbrüchigen: ‚Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.'" Mit welch heiligem Ernst hat Luther gerade dieses Stück für den Abendmahlsgang hervorgehoben, daß zum heilsamen Gebrauch des Abendmahls der Glaube nötig sei. Er spricht: „Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, so dastehen: ‚Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.' Und wer diesen Worten glaubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden. Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: ‚Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.' Das Wort ‚für euch' fordert eitel gläubige Herzen."

Gott gebe, daß wir bei unserer Beichte und unserm Abendmahlsgang an die Größe und Wichtigkeit dieser uns von Gott durch Luther geschenkten Wohltaten gedenken und dafür von Herzen dankbar bleiben. Er segne unsere Beichte und unsern Abendmahlsgang um JEsu Christi willen! Amen.

Matth. 9, 16. 17.

Niemand flickt ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißet doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander behalten.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

Unser Gott ist der wahre Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist — drei unterschiedene Personen in einem einigen göttlichen Wesen, und wer in das selige Reich dieses Gottes kommen, wer in das Dreimalheilig zu Ehren dieses erhabenen Gottes Himmels und der Erde einstimmen soll, der muß vom Geiste Gottes durch Wort und Sakrament eine gründliche innerliche Umwandlung erfahren. Das sind die einesteils herrlichen, aber auch anderntеils sehr ernsten Wahrheiten, die uns das heutige Trinitatisfest auf Grund des untrüglichen Wortes Gottes vorhält und tief ins Herz drücken will.

Mit diesen allerwichtigsten Bibelwahrheiten eng verknüpft sind die unsers Textes vom Flicken eines alten Kleides mit neuen Lappen, vom Einfassen von Most in alte Schläuche — will sagen: Mit den Lehren vom dreieinigen Gott und dem einen wahren Weg zu ihm sind die ernsten Gotteswahrheiten aufs engste verbunden: Äußere Besserung macht keinen Christen, ein wahrer Christ aber ist nicht ohne Besserung.

Da ihr nun, geliebte Beichtende, vor dem Angesichte eures Gottes hier erschienen seid, eure Sünden zu bekennen, vornehmlich aber die Absolution oder Vergebung derselben euch sprechen zu lassen, und euch also auf einen würdigen Genuß des heiligen Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi

vorbereiten wollt, so laßt mich euch auf die Weise dazu behilflich sein, daß ich diesmal eure Aufmerksamkeit auf die in unserm Text enthaltenen ernsten Gotteswahrheiten lenke und euch zu eurer Selbstprüfung vorstelle:

Zwei wichtige Beichtwahrheiten am Trinitatisfest.

Es sind diese:

1. Äußere Besserung macht keinen Christen.
2. Ein wahrer Christ aber ist nicht ohne Besserung.

1.

So verderbt auch die Menschen sind, so sehr sie auch fehlen, im großen und ganzen halten sie viel auf äußere Besserung; es soll dadurch alles Gute beim Menschen in Zeit und Ewigkeit gewirkt werden. Schier alle Welt ist so blind, daß sie meint, äußere Besserung mache den Menschen gut. Der Heiland aber spricht: „Niemand flickt ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch." So tun die Leute schon im Irdischen nicht, weil es verkehrt und widersinnig ist. Da will nun der Heiland sagen: Vermeiden die Leute einen solchen Fehler in irdischen Dingen, warum begeht ihr ihn in himmlischen Dingen? Unterfange sich doch niemand, das Unmögliche zu tun, durch äußere Besserung ein neuer Mensch zu werden.

Aber was geschieht? Gerade dies tut man. Man versucht immer wieder, mit dem elenden Flickwerk äußerer Besserung etwas anderes, Neues aus dem Menschen zu machen. Und das versuchen nicht nur unverständige, sondern oft recht verständige Leute zu tun, wie z. B. Nikodemus einer war. Bei all seiner Schriftkenntnis wußte dieser Meister in Israel noch nicht, daß der Mensch am Herzen, an seinem Innersten, wiedergeboren und gründlich umgeändert werden muß, wenn er ins Reich Gottes kommen soll, und darum suchte er seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten und durch das Tun ehrbarer Werke sich Gott und Menschen als ein neuer Mensch darzustellen. Solcher Leute wie Nikodemus gibt es viele in der Christenheit. Immer wieder will man das alte Sündenkleid der eigenen Gerechtigkeit mit neuen Lappen, mit den

Lappen äußerer Werke, ausbessern oder gar ein neues, das vor Gott gelten soll, daraus machen.

Du, lieber Beichtender, sagst: Dessen bin ich nicht schuldig; ich treibe kein Flickwerk. Wir wollen sehen. Überblickst du dein Leben, so siehst du viele schwarze Flecken und so viele Löcher in deinem Lebenskleid, daß dir angst und bange werden muß. Der Teil, der dein Herz bedeckt, zeigt den garstigsten Flecken und den ärgsten Riß: Verachtung Gottes, Mißtrauen gegen ihn, Vertrauen auf Menschen und auf Geld und auf Gut. In unmittelbarer Nähe dieses Grundschadens zeigen sich die schlimmen Risse des Fluchens, des falschen Schwörens, des Zauberns, des Lügens und Trügens bei Gottes heiligem Namen, der Verachtung und Geringschätzung des Wortes und der Sakramente. Um diese klaffenden Risse herum findest du die unzähligen Flecken und Löcher der Lieblosigkeit gegen den Nächsten, des Ungehorsams, des Zornes und Hasses, der Unkeuschheit, der Unehrlichkeit, des Neides, der Verleumdung, des falschen Herzens, des sündhaften Begehrens. Kurz, wohin du blickst, da siehst du lauter Flecken, lauter Risse, lauter Entstellung. Was tust du nun, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen? Demütigst du dich unter den dreimal heiligen Gott? Gibst du dich frank und frei aller Sünden schuldig? Stellst du dich ihm dar, wie du bist? Ergibst du dich ihm auf Gnade oder Ungnade und bittest nur mit dem armen Zöllner um gnädige Vergebung der Sünden um Christi willen? Ach, siehe, wie manches Mal fängst auch du an zu flicken, mit den Lappen dieser oder jener Vorsätze und Werke das schmutzige, zerfetzte, durchlöcherte Kleid deines sündigen Wesens auszubessern. Aber auch das Flicken des alten Sündenkleides ist Sünde und vor Gott ein verdammlicher Greuel; es ist ja eine blanke Verachtung der seligmachenden Gnade Gottes und des allerheiligsten Verdienstes Christi. Außerdem ist es eine eigenmächtige Umgehung des von Gott verordneten Weges zur Seligkeit — der Buße und des Glaubens. Nicht durch äußere Besserung wird man ein neuer Mensch. Durch das Flicken von neuen Lappen auf das alte Kleid wird ja nicht alles neu. Das Neue reißt vom Alten, und der Riß wird

ärger. Durch äußere Besserung wird der Mensch höchstens ein eingebildeter Heuchler, aber kein neuer Mensch.

Um das zu werden, muß man alles Alte ausziehen, sein sündliches Verderben lebendig erkennen, an allem eigenen Können und Flicken verzagen und das tun, was schon in der Taufe geschieht und im wahren Glauben sich fortsetzt, nämlich Christum anziehen mit seiner Gerechtigkeit und mit seiner Gnadenkraft zur Heiligung. Auf diese Weise wird nicht ein neuer Mensch gemacht, sondern geboren; denn der neue Mensch ist in der Wiedergeburt mit einem Male da, wird jedoch durch das schwächer oder stärker wiederholte Flicken von neuen Lappen auf das alte Kleid in seinem Wachstum gar sehr gehindert. Eben deswegen stellt es uns der HErr vor die Augen, daß wir es als einen Grundfehler unsrer verderbten Natur erkennen, dagegen als gegen eine große Seelengefahr kämpfen, dem dreimal heiligen Gott die Ehre geben und in Christi Wunden auch für diese Sünde Vergebung suchen.

2.

Doch, geliebte Beichtende, es ist noch eine andere wichtige Beichtwahrheit, die uns unser Text vorhält, eine Wahrheit, in bezug auf welche auch noch viel Irrtum und Unwissenheit herrscht. Sie hängt mit der vorigen sehr eng zusammen, die nämlich: Ein wahrer Christ ist nicht ohne Besserung.

Der Heiland spricht: „Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet." Daß man ein wahrer Christ sein könne ohne Lebensbesserung, das halten viele gedanken- und erkenntnislose Christen für möglich. Sie bilden sich viel ein auf ihre äußere Kirchenzugehörigkeit, auf ihr fleißiges Kirchengehen, Bibellesen, Beten, Gemeindebeitrag, Geben für die Mission und dergleichen mehr. Sie meinen, sie seien darum schon rechte Christen, selbst wenn bei ihnen von einem neuen Wandel nicht die Rede sein kann. Sie wollen den süßen Most des Christentums, die gnädige Vergebung der Sünden um Christi willen, in alte Schläuche fassen, das heißt, sie wollen das wahre Christentum besitzen ohne neues Leben.

Aber das geht nicht. Der süße Most der Rechtfertigung

im Glauben, durch den man allein ein wahrer Christ ist, kann nur da sein, wo der neue Schlauch der Heiligung ist. Christus ist uns von Gott gemacht nicht nur zur Gerechtigkeit und zur Erlösung, sondern auch zur Heiligung. Sind wir wiedergeboren durch Wort und Geist, haben wir den uns vor Gott rechtfertigenden Schatz des wahren Christentums empfangen, den uns Christus mit heiligem Leben und unschuldigem Leiden und Sterben erworben hat, dann sind wir „sein Werk, geschaffen in Christo JEsu“, aber geschaffen „zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen“. Wo Rechtfertigung ist, da ist auch Heiligung. Wo der Glaube wächst, da gedeiht auch die Liebe, ja alle christlichen Tugenden. „Der Mensch Gottes“, der von Gott wiedergeborne Mensch, die neue Kreatur in Christo, ist „zu allem guten Werk geschickt“.

Der HErr warnt davor und redet von einem Zerreißen und *Verschütten und will damit sagen:* Seht zu, was ihr tut, täuscht euch nicht! Wollt ihr meine Jünger sein, so schickt euch in Gottes Ordnung. Wollt ihr den Schatz des wahren Christentums, mein vor Gott euch rechtfertigendes Verdienst, besitzen, so müßt ihr auch als Gerechtfertigte leben und Gott *an eurem Leib und in eurem Leben preisen.* Wollt ihr das nicht, wollt ihr den neuen Most in alte Schläuche fassen, wollt ihr euch wohl meine Gerechtigkeit gefallen lassen, aber dabei in eurem alten Leben und Wesen fortfahren, so verliert ihr den Schatz der Rechtfertigung. „Wer noch auf Gnad' hin sünd'gen kann, den nimmt er nicht zu Gnaden an.“

Wie steht es nun bei dir, lieber Beichtender, in bezug auf diese wichtige Wahrheit? Bist du auch einer von denen, die Christen sein, aber sich nicht bessern wollen? Hältst du den Schatz der Rechtfertigung in dem neuen Schlauch der Heiligung? Suchst du Gottes Wort und Namen mit einem göttlichen Wandel zu schmücken? Du wirst jetzt gefragt: „Hast du den guten, ernstlichen Vorsatz, *durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes dein sündliches Wesen forthin zu bessern?*“ Prüfe dich, ob dieser Vorsatz auch wirklich in deinem Herzen lebt. Du empfängst heute das Sakrament des Altars vornehmlich zur Stärkung deines Glaubens an die Vergebung deiner Sünden durch unsern HErrn JEsum Christum, aber

auch — o merke das! — **zur Förderung eines gottseligen Wandels.** Wird dieser Abendmahlsgenuß dir zur Förderung in deinem Leben gereichen, oder wirst du hinausgehen und den Segen verschütten? O gelobe heute dem dreieinigen Gott von neuem und halte es auch:

Ich will, o HErr, nach deinem Wort
Mich bessern, leben fromm hinfort,
Damit ich mög' nach dieser Zeit
Gelangen zu der Seligkeit.

Amen.

Matth. 11, 29.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Als man einmal den Kirchenvater Augustinus fragte, welche Tugend er für die größte und vornehmste im Reiche Gottes auf Erden halte, gab er zur Antwort: „Die Demut." Als man ihn weiter fragte, welche Tugend er für die zweite und dritte erachte, gab er jedesmal dieselbe Antwort: „Die Demut" und fügte hinzu: „Sooft man mir auch diese Frage stellen würde, wüßte ich nichts anderes zu antworten. Nicht etwa, als ob sonst nichts anderes geboten wäre, sondern darum, weil alles durch Hoffart verdorben wird, wenn nicht die Demut vor allem hergeht, alles begleitet und allem nachfolgt."

Das sind wahre Worte. Dieser große Lehrer der Kirche hat recht erkannt, daß die Demut des Glaubens lieblichste Tochter sei, die man die Erhalterin aller andern Gnadengaben nennen möchte. Wahre Demut ist ein solch edles Stück, das den Christen dermaßen absonderlich zugehört, daß die Heiden sie nicht einmal erkannt haben. Sie ist etwas speziell Christliches. Nichts kennzeichnet daher so das christliche Leben als die Demut. Sie ist die Hoftracht, Ehrenkleid und Schmuck, worin der HErr die Seinen einkleidet. An allen Kindern Gottes wird sie daher mit rühmenden Worten hervorgekehrt.

Denken wir an Abraham und die andern Erzväter, an die Propheten, an Johannes den Täufer, an Maria, die Mutter des HErrn, an die Apostel und unter ihnen besonders an Paulus, nicht zu reden von den Vätern unserer Kirche alter und neuer Zeit, deren Demut im Glauben, Lehren und Leben darzutun, jetzt nicht Zeit ist.

Ist nun aber die Demut eine solch hervorragende Zierde eines Kindes Gottes überhaupt, so ist sie besonders wichtig und nötig den Gästen bei dem himmlischen Mahle, das der HErr des Himmels seinen Kindern hier auf Erden angerichtet hat, und zu dessen heilbringender Genießung wir uns jetzt bereiten wollen.

Ein Wort unsers demütigen Heilandes möge uns hierzu anleiten und unsere Gedanken in die rechten Bahnen leiten. Es steht geschrieben beim Evangelisten Matthäus im 11. Kapitel und lautet im 29. Vers: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Reden wir darum jetzt in aller Bescheidenheit:

Von der Demut eines würdigen Kommunikanten.

Der Text leite; er selber aber, der HErr, lege ihn uns aus und ans Herz in seines Heiligen Geistes Sinn!

1.

Soll die Demut eines Kommunikanten rechter Art sein, nicht eine Scheindemut oder, wie Luther sagt, nicht eine „selbstgewachsene", so ist vor allem nötig, daß man sich vor der hohen Majestät Gottes beuge. Ein Christ erwägt den unermeßlichen Abstand, die große Kluft zwischen ihm und seinem Gott: dort ein ewiges, allmächtiges, allweises, heiliges Wesen, das da wohnt in einem Lichte, dahin niemand dringen kann, vor dessen Herrlichkeit selbst die heiligen Engel ihr Antlitz verbergen; hier aber ein Geschöpf unreiner Lippen, an dem nichts Gesundes ist von der Fußsohle bis aufs Haupt, das kein Verdienst, Recht noch Würdigkeit beanspruchen kann. In des Hoffärtigen Sinn ist freilich dieser Abstand gering. In seiner Blindheit sieht er des HErrn Herrlichkeit nicht. Daher legt er einen falschen

Maßstab an und vermißt sich über seine wahre Gestalt. Ganz anders ein demütiger Kommunikant. Weil Gottes hohe Majestät ihm insonderheit in dem Worte der Heiligen Schrift entgegentritt, so läßt er dies Wort allein den Maßstab, die Regel und Richtschnur sein, um zu ermessen, wie er wirklich vor Gott gestaltet ist. Ein Christ hält sich darum beide Tafeln des göttlichen Gesetzes als einen Spiegel vor. Welch ein demütigendes, erniedrigendes, beschämendes Bild erblickt er darin!

Da sieht er, daß er die Werke, die Pflichten, die ihm geboten sind in dem Stand und Beruf, darein ihn Gott nach den zehn Geboten gesetzt hat, gar übel erfüllt hat, daß er als Vater, Mutter, Hausherr, Hausfrau, als Verwalter, als Knecht, Magd, Arbeiter, als Kind, als Gemeindeglied, als Bürger und dergleichen untreu, unfleißig, ungehorsam gewesen sei und daher versäumt, verwahrlost und Schaden getan habe. Da sieht er nicht nur die offenbar bösen und groben Sünden, die selbst ein Heide erkennt, sondern auch die Menge der Unterlassungssünden, die man so leicht übersieht.

Wenn ein Christ ferner seine Gedanken und Begierden vergleicht mit denen, die der bei ihm sucht, der unsere Gedanken von ferne sieht, wird er da nicht erschrecken über die Menge der argen, kleingläubigen, abergläubischen, ungläubigen, der lieblosen, neidischen, gehässigen, unbarmherzigen Gedanken, die er so manche Stunde mit sich herumgetragen hat, über die so manche Sonne auf- und untergegangen ist?

Wenn ein Christ seine Worte vergleicht mit denen, die da lieblich, wohllautend, holdselig zu hören sind, und die zur Besserung dienen, wie erschüttert es ihn, wahrzunehmen, wie manch lästerliche, ungeziemende, schandbare Worte und Scherze, wie manche heuchlerische, lügenhafte, verletzende Rede, welch ein Schwall von unnützem, faulem, ungeistlichem Geschwätz, das da viel hilft zum ungöttlichem Wesen, über seine Lippen gegangen ist, ohne zu bedenken, daß er einst Rechenschaft geben muß von einem jeden unnützen Wort, das er geredet hat.

Wenn ein Christ dann noch bedenkt, daß er ja gar nichts Gutes wollen, denken noch vollbringen kann; daß das Ebenbild Gottes nicht nur entstellt, sondern gänzlich verloren gegangen ist; daß in seinem Fleische nichts Gutes wohnt; daß

er des Ruhmes mangelt, den er vor Gott haben sollte; daß alle seine Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid ist, und daß er deswegen Gottes Zorn und Ungnade verdient hat und der ewigen Verdammnis unterworfen sein und bleiben müßte: muß er bei solcher Erkenntnis seiner Unwürdigkeit nicht ausbrechen in die de- und wehmütige Klage: „Ich armer, elender, sündhafter Mensch!"?

Nachdem aber ein Christ sich so in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes beschaut hat, geht er nicht davon und vergißt, wie er gestaltet ist, sondern spricht mit Hiskias: „Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele." Auch ist er weit davon entfernt, seine Sünden beschönigen, sie entschuldigen, wegdisputieren oder auch nur erklären zu wollen, sondern er gibt sich aller Sünden schuldig, auch derjenigen, die er nicht erkennt, und spricht mit Paulus: „*Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht* gerechtfertigt."

Und wenn nun ein Christ sich in demütiger Erkenntnis seiner Sünden vor Gott gebeugt hat, sollte sich das nicht auch in seinem Verhalten gegen seinen Nächsten in Worten und Gebärden ausprägen? Wird er nicht seinen Oberen, die in Land, Schule, Kirche und im Hause nach Gottes Ordnung über ihn gesetzt sind, mit aller Ehrerbietung zuvorkommen, sich untertänig, gehorsam, dienstfertig und willig erzeigen? Wird er es nicht gegen seinesgleichen spüren lassen, daß er mäßiglich von sich selber halte, nicht auf seine eigene Meinung poche, sich gerne weisen lasse und nachgebe, wo es unbeschadet eines guten Gewissens geschehen kann, und seines Nächsten Fehler ansehe als einen Spiegel der eigenen Gebrechlichkeit? Wird ein Christ nicht seine Untergebenen betrachten als seine Brüder und Schwestern, als Kinder eines Vaters, als Miterben der Gnade des Lebens und niemanden verachten, den der Sohn Gottes so hoch geachtet hat, daß er ihn mit seinem Blut erlöst hat?

2.

Solche Demut hat aber kein Mensch von Natur. Das Herz des natürlichen Menschen ist hoffärtig, stolz, hochmütig. Daher findet man allenthalben so viel aufgeblasene Menschen,

die sich über andere erheben. Niedrig sein gilt vielen als eine Entehrung. Die Demut ist aber eine so zarte Pflanze, daß sie in einem solch harten Acker weder keimen noch gedeihen kann. Satan, Welt und Fleisch streiten mit allen Kräften und Mitteln dagegen.

Wie aber, auf welchem Wege, durch welche Mittel können wir diesen edlen Schatz der Demut erlangen? Der HErr sagt es uns im Text. „Lernet von mir!“ spricht er. Nicht also sollen wir von den Aposteln, von Heiligen, nicht einmal von den Engeln lernen. Von keinem andern als von ihm selber sollen wir lernen. Welch ein Vorbild, welch ein Lehrmeister ist das! Er wird ja freilich der Meister bleiben, und kein Schüler wird ihn auslernen noch es ihm gleichtun. Demut war das Kleid, das er bei seinem Eintritt in die Welt angelegt hat, das er bis an sein Ende getragen, und womit er, daß ich so rede, in der Welt geprangt hat. Sein ganzes Leben war eine Unterweisung in der Demut. Nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat und mit heiligem Exempel hat er Demut gelehrt. Denken wir nur an das Beispiel, das er mit der Fußwaschung vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls gegeben hat! Darum kann er auch mit Wahrheit sagen: „Lernet von mir; denn ich bin von Herzen demütig.“ Als wollte er sagen: Seht auf mich; wie ich mich unter alle herunterlasse, ob ich wohl in göttlicher Gestalt bin, so soll euch nun auch mein Vorbild lieb und wert sein, weil ich, euer HErr und Meister, euch die Demut vorbilde.

Wer darum Christo angehören will, befleißige sich der Demut. Weil aber das eine Sache ist, die unserm verderbten Herzen sehr zuwider ist, so ist es nötig, daß wir uns zu JEsu Füßen setzen, um diese schwere Kunst von ihm zu lernen. Das können wir nur durch den Glauben. Der Glaube ist aber nicht ein flüchtiger Gedanke an JEsum, auch nicht ein bloßes Erinnern an die Historien von ihm. Glauben an JEsum heißt nichts anderes, als mit fester Zuversicht darauf trauen und bauen, daß JEsus alles das getan hat, was wir hätten tun sollen. Dies Verdienst Christi ergreift ein Christ und macht es sich zu eigen. Wie der Zöllner nimmt er seine einzige Zuflucht zu der Gnade Gottes, die sich in Christo JEsu offen-

bart hat. Er verzagt gänzlich an sich selber, aber er traut Christo zu, daß er helfen kann und will. In unbegrenzter Zuversicht spricht er: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Der Glaube bringt aber Demut mit sich. Weil er Christum ergreift, der von Herzen demütig ist, und das Herz mit Christo verbindet, so wohnt nun Christus mit allen seinen Gnadengaben darin. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Christus macht die Seinen nicht nur seiner Gerechtigkeit, sondern auch seiner Gesinnung und seines Geistes teilhaftig, daß ein jeglicher gesinnt ist wie er, wie auch Johannes sagt: „Daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat“, 1 Joh. 3, 24.

Gerade auch im heiligen Abendmahl will er uns Demut lehren. Gerade da ist des Unbegreiflichen so viel, da ist ein so großes Geheimnis, das kein Verstand der Verständigen sieht, das die Engel bewundern, darob die Vernunft so gern sich erhebt und des HErrn Worte meistern möchte. Hoffart und Hochmut, die Mutter aller Ketzerei, wie Luther sagt, ist's ja gewesen, wodurch in der Kirche solch eine klaffende Spaltung herbeigeführt worden ist. Die wahre Glaubensdemut aber hält sich einfältig an die Testamentsworte des allmächtigen, allweisen und wahrhaftigen Gottmenschen und spricht bescheiden mit Luther: „Ist etwas finster darinnen, so hast du es wollen finster haben; denn du hast keine andere Erklärung darüber gegeben noch zu geben befohlen. So bin ich blieben auf deinem Text, wie die Worte lauten.“ So kann ein demütiger Abendmahlsgast dann glaubensvoll singen:

Nein, Vernunft, die muß hier weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen. . . .
O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

3.

Der Segen, den der Heiland solcher Demut verheißen hat, soll auch nicht ausbleiben. Er spricht im Text: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Welch herrliche Worte! Wer vermöchte sie gebührend auszulegen?

Hoffart ist und bleibt ungesegnet. Gott widersteht dem Hoffärtigen. Er ist ihm ein Greuel. Der Pharisäer ging hinab in sein Haus ungesegnet. Gott legte ihm seinen Zorn und seine Ungnade auf.

Ein Hoffärtiger hat auch nicht einmal Ruhe in seinem eigenen Herzen und Gemüte. Muß er doch in steter Angst und Besorgnis leben, daß seine vermeintliche Ehre angegriffen oder verletzt werde.

Wie ganz anders ein demütiger Christ! Dem Demütigen gibt Gott Gnade. Er hat Ruhe für seine Seele. Ist schon Ruhe des Leibes nach des Tages Last und Hitze oder nach einer langen Pilgerschaft am Abend des Lebens eine herrliche Erquickung, wieviel mehr und erfreulicher ist Ruhe für die Seele! Das Gewissen, das unstet und flüchtig wird durch die erkannten Sünden, das Herz, das friedlos, freudlos, trostlos ist angesichts der Drohungen des Gesetzes und nicht weiß, wohin es fliehen soll — zu JEsu Füßen findet es den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen noch den glimmenden Docht auslöschen.

Und das ist nicht eine fleischliche Ruhe, nicht die pharisäische Selbstzufriedenheit eines sicheren Menschen. Ein Christ weiß, daß er den himmlischen Schatz des Glaubens in zerbrechlichen Gefäßen trägt und ihn gar leicht wieder verlieren kann, daß er mit Furcht und Zittern schaffen muß, daß er selig werde. Aber dennoch kann er zuversichtlich sprechen: Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, der uns mit unaussprechlichem Seufzen vertritt. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Das macht einen Christen so recht von Herzen glaubensfroh, daß er getrost sprechen kann: „Ich bin gewiß, daß keine Kreatur mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." Wie er der Anfänger meines Glaubens ist und mich schon in der Ewigkeit zur Kindschaft erwählt hat, so wird er auch sein der Vollender meines Glaubens, so daß niemand und nichts

mich aus seiner Hand reißen wird. Des zum Zeichen und Zeugnis gibt er mir jetzt seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken.

Nun kann ich nicht verderben,
Drauf will ich selig sterben
Und freudig auferstehen,
O JEsu, dich zu sehen.

So wollen wir uns denn gründlich prüfen, ob wir von Herzen demütig und aller Hoffart feind sind. Je mehr wir gewahr werden, daß unser böses Herz zur Hoffart geneigt ist, desto mehr müssen wir erkennen, daß wir bei JEsu in die Schule zu gehen haben, um von ihm allein die wahre Demut zu lernen, die wir dann im Verkehr mit unserm Nächsten zu üben und zu beweisen haben. Dann wird seine Verheißung sich erfüllen: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Amen.

Matth. 17, 1—8.

Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hie drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum alleine.

In dem HErrn JEsu geliebte Beichtende!

Der HErr JEsus nahm eines Tages zu sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Da ward er verklärt vor ihnen; sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden so weiß wie ein

Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit JEsu. Petrus aber sprach zu JEsu: „HErr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hie drei Hütten bauen, dir eine, Mosi eine und Elias eine.“ Während er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn JEsum allein.

Aus dieser Geschichte können wir lernen,

Wie wir zum heiligen Abendmahl gehen sollen.

1.

Wir sollen zuerst unsere Augen niederschlagen. — Im heiligen Abendmahl redet und handelt der große Gott mit uns. Der ist heilig, fleckenlos heilig. Keine Sünde ist an ihm, auch nicht ein Schatten von Sünde. Sein Wesen ist eitel Licht, eitel Heiligkeit. Er „wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“. Selbst die heiligen Engel müssen vor seiner Heiligkeit die Augen niederschlagen, das Angesicht bedecken.

Wir aber — was sind wir? Ach! Sünder, arme, nichtswürdige Sünder. Wir sind in eitel Sünden empfangen und geboren. Unser ganzes Wesen, unser ganzes Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. Nichts Gutes wohnt in uns. Wir sind von Natur dem Zöllner gleich. Und der wollte, weil er war, wie er war, die Augen nicht aufheben gen Himmel, er schlug sie vielmehr nieder und schlug an seine Brust und nannte sich einen Sünder. Wenn nun schon die heiligen Engel die Augen vor Gott niederschlagen müssen, wieviel mehr wir armen sündigen Menschen!

„Ja, von Natur“, sprichst du, „aber wir sind doch nun Christen, wir sind doch wiedergeboren, wir sind doch Gottes Kinder und Jünger JEsu. Und als solche — haben wir da nicht etwas Gutes an uns?“ Ja, aber meinst du, wir könnten

uns damit vor Gott sehen lassen? Waren nicht Petrus und Jakobus und Johannes alles das auch? Waren die nicht auch wiedergeborne Gotteskinder, Christen und Jünger JEsu? Dennoch, als sie Gott vom Himmel reden hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Wollen wir uns über sie erheben oder uns auch nur mit ihnen vergleichen? Gewiß nicht. Ja, wenn die, als der große Gott mit ihnen redete und handelte, die Augen niederschlagen und auf ihr Angesicht fallen mußten, dann müssen wir sicherlich, wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen wollen, wo der große, heilige Gott mit uns redet und handelt, die Augen niederschlagen. Eben als Christen müssen wir mit Paulo bekennen: „Ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich. . . . Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. . . . So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhanget.“ O fürwahr! wir müssen die Augen niederschlagen. Wir haben Zorn und Strafe verdient, auch seitdem wir Christen sind; „denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen“. Wir müssen mit dem Zöllner ausrufen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

2.

Aber die drei Jünger hoben die Augen wieder auf. Das sollen auch wir tun, wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen.

JEsus trat zu den erschrocken am Boden liegenden Jüngern, rührte sie an und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ Und als sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn JEsum allein. Und wer ist es denn eigentlich, der im heiligen Abendmahl mit uns redet und handelt? Niemand als JEsus allein. Freilich, es ist der große Gott, aber eben der menschgewordene Gott, unser Heiland und Seligmacher. Er will nicht mit uns rechten unserer Sünden halber, sondern er will unsere Sünden vertilgen, vergeben. Nicht denen, die es ver-

dienen, die es wert sind, will er solches tun, sondern eben uns Sündern und Unwerten, uns, die wir Zorn und Strafe verdient haben und täglich verdienen. Er hat unsere Sünden für uns getragen, hat die Strafe für uns erlitten, hat uns Gottes Gnade erworben, Vergebung, Leben und Seligkeit, und im heiligen Abendmahl will er uns solches bringen, geben und zueignen. So gibt er uns unter dem gesegneten Brot und Wein seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken, eben den Leib und eben das Blut, womit er uns die Vergebung erworben hat, damit wir ganz gewiß seien, unsere Sünden sind uns vergeben, damit wir ganz getrost seien und wissen: Gott hat ein herzliches Wohlgefallen an uns um seines Sohnes willen; er will uns nicht in Tod und Hölle hinabstoßen, sondern durch Christum zu den lichten Höhen des Himmels hinaufziehen. Im Abendmahl überschattet uns eine lichte Wolke, und gar freundlich erschallt die Stimme des Vaters: „Dies [JEsus] ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." O hört doch, was er sagt! Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Ich will euch mein Fleisch und mein Blut zu essen und zu trinken geben. Tut euren Mund weit auf, laßt mich ihn füllen! Ja, tut und hebt eure Augen auf und seht niemand denn JEsum allein. Seht nicht an Gottes Heiligkeit, auch nicht eure Sünde, auch nicht eure sehr unvollkommene Lebensgerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern Christi für euch erworbene und eben hier im Abendmahl euch geschenkte vollkommene Gerechtigkeit, Vergebung, Leben, Seligkeit. Das seht mit gläubigem Aufheben eurer Augen an. So geht ihr recht zum Tisch des HErrn.

3.

Endlich sollen wir JEsum in noch einem Lichte sehen, nämlich als leuchtendes Vorbild für unsern nunmehrigen Lebenswandel.

Haben wir mit Paulo gesagt: „Ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich", usw., so sollen wir nun auch mit ihm sagen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei;

ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin." Nachdem JEsus mich angerührt und ergriffen, mir meine Sünden vergeben und mich zu seinem Jünger und Gotteskinde gemacht und mich mit seinem Fleisch und Blut gespeist hat, will ich seinem leuchtenden Vorbild folgen und mein sündiges Leben bessern, will so zu leben suchen, wie er gelebt hat, will kämpfen wider alle Versuchung und mit seiner Hilfe sie überwinden, will verklärt werden in sein Bild von einer Klarheit zu der andern. Dazu gibt er mir seinen Heiligen Geist zum Führer, Leiter und Treiber. Dazu gibt er mir im heiligen Abendmahl Kraft und Stärke. Ich will nicht auf das Beispiel der Welt sehen, will nicht auf die Stimme meines Fleisches hören, sondern JEsum allein will ich sehen, JEsum allein will ich hören. Ja,

Lasset uns mit JEsu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, schon himmlisch sein,
Glauben recht und leben fein,
In der Lieb' den Glauben weisen.
Treuer JEsu, bleib bei mir!
Gehe vor, ich folge dir.

Amen.

Luk. 22, 19. 20.

Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Beichtende!

Das heilige Abendmahl, zu dessen Feier wir heute hier erschienen sind, hat leider in vielen Kirchengemeinschaften schon längst Hausrecht verloren, da es in deren Mitte als eine rein menschliche, längst veraltete Sitte über Bord geworfen wurde und nicht mehr gefeiert wird. In vielen andern Kirchen steht

es wohl noch im Brauch, aber an der Feier desselben beteiligen sich wenige oder gar keine.

Anders steht es in unserer lutherischen Kirche. In derselben wird das heilige Abendmahl nicht nur gefeiert wie vor vierhundert Jahren, ja wie zur Zeit der Apostel, sondern die Ehre und Achtung, welche die lutherischen Christen dieser heiligen Handlung entgegenbringen, ist heute noch ebenso aufrichtig wie zur Zeit unserer Väter. Wir erblicken noch heute im Abendmahl ein Sakrament, durch welches dem Menschen die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden angeboten, zugeeignet und versiegelt wird. In unserer Mitte strömen noch Tausende hungriger Seelen zum Abendmahl, um sich durch den Genuß desselben Trost und Stärkung für das Leben zu sichern, und zwar nicht bloß Laien, sondern auch Prediger, die zu dem Zweck Konferenzen und Synoden besuchen. Und wir tun recht daran. Gebe Gott, daß es immer so bleibe! Das heilige Abendmahl ist nämlich ein großes Wunder. Laßt uns dies heute bei unserer Vorbereitung darauf wieder recht deutlich erkennen! Auf Grund unsers Textes laßt mich zu euch reden über das Thema:

Das heilige Abendmahl ein Wunder aller Wunder.

Wir erkennen,

1. daß es ein solches Wunder ist;
2. wie wir dies Mahl genießen sollen.

1.

Ein Wunder ist die Schöpfung der Welt. Wenn wir bei der Schöpfung zugegen gewesen wären, wenn wir das Licht hätten aus der Finsternis hervortreten, wenn wir aus dem Chaos die Erdkugel hätten sich entwickeln und mit üppigem Grün bedecken sehen; wenn wir gesehen hätten, wie plötzlich die gen Himmel anstrebenden Berge ihre Häupter an die Wolken hoben; wie die Fische im Wasser spielten, und die Vögel durch die Lüfte flogen; wenn wir ferner das Krönungswerk, den Menschen, in seiner Vollendung, im Ebenbilde Gottes, hätten vor uns stehen sehen: wir würden voller Begeisterung ausgerufen haben: „Wunderbar!“

Auch die Erhaltung der Welt ist ein Wunder Gottes. Wenn wir bedenken, daß Gott noch heute, nach fast sechstausend Jahren, die Welt schwebend in der Luft erhält; wenn wir uns vergegenwärtigen, wie Gott nicht nur täglich für die fünfzehnhundert Millionen Menschen sorgt, sondern selbst für das kleinste, winzigste Insekt, das wir mit dem Fuß zertreten, so müssen wir voller Bewunderung ausrufen: „Wunderbar!“ Wunderbar ist die Geburt eines jeden Kindleins; vollkommen in allen Teilen kommt es auf diese Welt — ein Beweis der Allmacht Gottes.

Aber ein größeres Wunder ist das heilige Abendmahl. Wohl sehen wir nur Brot und Wein und schmecken auch nichts anderes, aber, o Wunder aller Wunder! in, mit und unter dem Brot empfangen wir Christi wahren Leib, in, mit und unter dem Wein empfangen wir Christi wahres Blut. Christus hat sich auf uns unverständliche, übernatürliche Weise mit diesen Elementen vereinigt, und während wir Brot und Wein genießen, essen und trinken wir auch Christi Leib und Blut. Und dies ist nicht etwa die Behauptung eines frommen Menschen oder nur die Lehrstellung einer großen Kirchengemeinschaft, sondern unser Glaube gründet sich auf die Aussage des großen Gottes. Im Text lesen wir: „Das ist mein Leib“ und: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut.“ Mark. 14, 24 lesen wir: „Das ist mein Blut des neuen Testaments.“ Dies sind Worte dessen, der die ewige Wahrheit ist, in dessen Mund nie ein Betrug erfunden worden ist, der diese Worte nach reiflicher Überlegung gesprochen, weil er eben damit sein Testament gemacht hat.

Wohl mag sich durch oftmaligen Gebrauch diese Überzeugung bei vielen verwischen, aber nichtsdestoweniger bleibt das Abendmahl ein großes Wunder, wie es nur Gott verrichten kann. Wohl haben viele Kirchengemeinschaften, weil sie dies Wunder nicht ergründen konnten, sich erdreistet, die Worte des großen Gottes zu verdrehen; sie haben gesagt: Es kann nicht heißen: „Das ist mein Leib“, es muß heißen: „Das bedeutet meinen Leib.“ Aber damit haben sie dem Abendmahl die Existenzberechtigung geraubt. Was für einen Sinn hätte es bei unsern Gottesdiensten, Brot und Wein

auszuteilen und uns dabei an Christi Leiden und Sterben zu erinnern? Das könnten wir besser zu Hause tun.

Das Abendmahl ist ein Wunder, wie es kein zweites gibt. Da steigt Gott in seiner Hoheit zu uns hernieder, und wir kosten die unermeßliche Majestät des großen Gottes. Gerade deshalb ist die Heilige Schrift auch so geflissentlich darauf bedacht, uns vor unwürdigem Genuß des Abendmahls zu warnen; denn so schreibt St. Paulus: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch", 1 Kor. 11, 28.

Das heilige Abendmahl ist ferner ein so großes Wunder, weil uns Gott darin seine Liebe offenbart, ja uns derselben teilhaftig macht. Gott offenbart seine Liebe, wenn er einem Sünder Zeit zur Buße gibt, wenn er uns seine Sonne scheinen läßt, wenn er uns in Gefahr behütet. Aber deutlicher läßt er uns im Abendmahl seine Liebe erkennen, wenn er uns dort den Leib und das Blut seines Sohnes schenkt zur Vergebung der Sünden. Wir erkennen dort, daß es den lieben Gott, die Welt zu erlösen, seinen Sohn gekostet, und daß der Sohn zu dem Zwecke sein Leben geopfert hat. Wir erkennen, wie Gott in seiner Liebe uns die Sünde, die uns des Nachts den Schlaf raubt, die uns in die Hölle bringt, vergeben will. Ja, an diese Liebe werden wir nicht nur erinnert, sondern derselben werden wir teilhaftig gemacht. Gott sagt zu uns: Schon oft habe ich dir Vergebung der Sünden im Evangelium anbieten lassen, nun will ich noch ein übriges tun und dir im Abendmahl unter dem Brot und Wein das Lösegeld für deine Sünden, deine Schulden, geben, nämlich den Leib, der für dich dahingegeben ist zur Vergebung der Sünden, und das Blut, das für dich vergossen wurde. (Matth. 26, 28.) Jetzt mußt du glauben, daß ich dich liebe und dich erretten will. Wert bist du es nicht, daß ich mich um dich bekümmere, aber ich kann es nicht übers Herz bringen, daß du verloren gehst; ich will, daß du selig wirst, weil ich dich liebe. O welch ein Wunder ist das heilige Abendmahl! Daß wir doch die Ehrerbietung vor demselben nicht verlieren!

Wie sollen wir nun aber dieses Wundermahl genießen?

2.

Wann wird uns dieses Wunder nicht eine Ursache zur Verdammnis, sondern eine Ursache zur Seligkeit werden? Wann wird diese Liebe Gottes unser Herz erfrischen, unsere Seele trösten, unsern Mut heben, unsere Freudigkeit vermehren, als Christen weiter zu kämpfen, zu arbeiten, zu pilgern? Wann werden wir das Abendmahl zu unserm Segen genießen?

Wahrlich nicht dann, wenn wir gleichgültig, nur um einer alten Sitte gerecht zu werden, hinzutreten; auch dann nicht, wenn wir wohlgefällig auf uns selbst und unser gutes Werk schauen oder, gezwungen durch guten Anstand, uns daran beteiligen, sondern dann, wenn wir aus herzlichem Verlangen nach Trost und Vergebung in aufrichtiger Reue und in ungeheucheltem Glauben das Abendmahl genießen. Nicht äußerlich müssen wir unsere Sünden bereuen, weil sie uns die Achtung unserer Mitmenschen und unser gutes Gewissen rauben, sondern herzlich, tiefgehend, weil wir dadurch des Wohlgefallens Gottes, ja unserer Seligkeit verlustig gehen und uns also in die Hölle stürzen. Nicht das sollen wir hauptsächlich betrauern, daß wir Menschen beleidigt haben, sondern daß wir Gott beleidigt haben, darüber sollen wir vornehmlich Reue und Leid empfinden. Nicht nur über einige Sünden sollen wir seufzen, die wir gestern oder letztes Jahr begangen haben, sondern über alle Sünden, die wir in unserm ganzen Leben begangen haben. Holen wir alle geheimsten Gedanken und Sünden aus dem innersten Winkel unsers bösen Herzens hervor, ehe wir zum Tisch des HErrn gehen, und erflehen wir von Gott um JEsu willen volle Vergebung für dieselben. Wie ein Hungriger sich nach Speise sehnt, so muß ein reumütiger Sünder sich nach Vergebung sehnen.

Ferner müssen wir das Abendmahl unsers HErrn genießen in ungeheucheltem Glauben. Bloß glauben, daß es einen Gott gibt, das tun auch die Teufel. Wir müssen fest glauben, daß Gott uns um JEsu willen liebt und uns die Sünden vergibt, daß Gott seinen Sohn für uns geopfert hat, daß er im heiligen Abendmahl uns den wahren Leib und das wahre Blut seines Sohnes darreicht und uns so noch heute

seiner Liebe versichert, daß er jedem Sünder, auch dem größten, gnädig ist, wenn er bußfertig vor ihm erscheint.

Schließlich müssen wir den ernsten Vorsatz haben, unser Leben zu bessern. Zu dem Endzweck sollen wir uns im heiligen Abendmahl Kraft holen, damit wir die Sünde erfolgreicher bekämpfen, in guten Werken fleißiger, im Gebet aufrichtiger, im Besuch der Gottesdienste gewissenhafter, zum Opfern für das Reich Gottes williger, in allen Stücken frömmer werden. Dann werden wir im Abendmahl das Wunder aller Wunder würdig und segensreich genießen.

Bekennen wir daher jetzt aufrichtig in wahrem Glauben unsere Sünden, und holen wir uns Trost und Ruhe, Freude und Seligkeit. Das gebe Gott um JEsu willen! Amen.

Joh. 6, 37.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Herzlichgeliebte Beichtende!

Ihr habt euch vorgenommen, ihr wollt zum Tisch des HErrn gehen. Steht ihr recht zu Gott, kommt ihr aus den rechten Gründen, dann kommt ihr nicht deshalb, weil das eine alte Gewohnheit der Christen ist, zu den guten Sitten unter den Christen gehört, daß man von Zeit zu Zeit auch einmal zum heiligen Abendmahl geht, dann kommt ihr auch nicht einzig und allein deshalb, weil ihr ein Bekenntnis eures Christentums ablegen und in dieser christusfeindlichen Zeit euch öffentlich zu eurem Heiland JEsu Christo bekennen wollt, sondern dann kommt ihr vornehmlich, weil euch eure Sünden drücken und quälen, und euch angst ist um eure Seligkeit.

Drücken euch aber eure Sünden, machen sie euch Not und lassen euch keine Ruhe, dann ist auch die Not da, daß ihr vielleicht sagen möchtet: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“, oder wenigstens, daß ihr nicht mit rechter Freudigkeit zum Tisch des HErrn gehen möchtet, nicht mit dem freudigen Glauben eines mit dem himmlischen Vater ausgesöhnten Gotteskindes; mit einem Wort, daß euer Abendmahlsgang vergeblich sein, ja euch zum Schaden ge-

reichen möchte. Denn es steht geschrieben: „Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht"; und zu denen, die sich bei ihrem Abendmahlsgang das Gericht holen, gehören ja vor allem diejenigen, die als bewußte Ungläubige vor sich selber dastehen und doch zum Abendmahl gehen. Würdig sein ist nicht möglich ohne Glauben.

Wollen wir uns daher rechten Mut machen, im rechten Sinn und Geist zum Tisch des HErrn zu gehen und den hochwürdigen Leib und das hochheilige Blut Christi, des Sohnes Gottes, zu genießen, so müssen wir uns durch das tröstliche, einladende Evangelium dazu ermuntern und anreizen. Will uns der Teufel abschrecken vom Tisch des HErrn, indem er uns unsere Sünde vorhält, so wird uns der gnädige Gott in seinem Evangelium immer wieder herzurufen und uns versichern: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Wir wollen daher zu einer rechten Abendmahlsbereitung uns von dem HErrn Christo selber einladen lassen. Er wird uns zwar, um uns zu zeigen, wie nötig das Kommen zu ihm für uns ist, auch an unsere Sünden erinnern, sodann aber noch mächtiger seine Liebe und Gnade uns vorstellen und uns zurufen, zu ihm zu kommen, rückhaltlos zu ihm zu kommen, also auch zu ihm in seinem heiligen Nachtmahl. Zu dem Ende laßt mich euch vorstellen:

Die überaus tröstliche und ermunternde Einladung unsers Heilandes: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Laßt mich euch dabei zeigen:

1. wie uns diese Einladung allerdings auch an unser sündliches Elend erinnert; wie sie uns aber
2. noch weit mehr Christi unendliche Liebe und Gnade vorstellt und so uns tröstet und herzulockt.

1.

Wenn unser lieber HErr Christus sagt: „Wer zu mir kommt", das ist, wer auch immer es sei, der da kommt, so erinnert uns das als Sünder daran, daß wir alle noch

nicht ganz und gar bei Christo sind, daß wir, unserm bösen Fleisch nach, noch weit von ihm sind, und zwar wir alle, auch die besten unter uns; sonst brauchte er hier und in ähnlichen Stellen uns alle nicht immer wieder aufzufordern, erst zu ihm zu kommen. Ja, es erinnert diejenigen unter uns, die in schwere Sünden gefallen sind, daran, daß sie dadurch ganz und gar von ihm gewichen sind. Noch mehr aber erinnert uns, wenn Christus dann hinzusetzt: „den werde ich nicht hinausstoßen“, das Wort „hinausstoßen“ an unser sündliches Elend, nämlich daran, daß wir durch Adams Fall und unsere eigene Sünde eigentlich an allen Ecken und Enden und von allen Kreaturen, ja von Gott selber in seinem Gesetz hinausgestoßen sind und fort und fort hinausgestoßen werden.

In diesem Jammertal stößt uns zuerst die Welt hinaus. Unsere Mitmenschen erklären — oft vor unsern Ohren —, wenn wir etwa zur Kirche oder zum Abendmahlsgang uns anschicken: Seht, da laufen die Heuchler schon wieder zu ihrem Gott! Sie denken, er wird sie annehmen, weil sie so fromm sind; als ob wir nicht wüßten, wer sie sind! Sie sind nicht besser als wir auch, nur daß wir nicht so heucheln und uns verstellen können wie sie. Der Teufel redet ihnen ein, sie seien Gottes Kinder, und er narrt sie bloß und freut sich schon längst, daß er sie sicher in seinem Garn hat. So und in noch liebloseren Worten stößt die Welt uns und alle, die noch zur Kirche gehen, hinaus in die Verdammnis.

Der Teufel ist auch nicht müßig. Je mehr wir besorgt sind um unsere Seligkeit, desto mehr verdammt er uns. Trösten wir uns Christi und seines Verdienstes, so verklagt er unser Leben. „Was? ihr wollt selig werden, ihr wollt Kinder Gottes sein? übertretet ihr nicht immer wieder seine Gebote in Gedanken, Worten und Werken, in Tat- und Unterlassungssünden, in Murren gegen Gott und Auflehnung gegen seinen Willen? Könnt ihr sagen, daß das alles aus Schwachheit geschehen ist? Müßt ihr nicht sagen, daß das oft bewußt geschah und also aus Bosheit? Seid ihr also nicht längst aus der Gnade gefallen? O bildet euch doch keine Torheiten ein, daß Gott euch das alles wieder vergeben würde! Das Maß eurer

Sünden ist voll. Ihr werdet nicht mehr angenommen!" So oder ähnlich stößt uns der Teufel hinaus.

Und kommt dann noch Kreuz und Unglück dazu, sieht es nicht danach aus, als ob wir Gottes Kinder wären, werden wir in unsern Lebensschicksalen nicht behandelt, als ob wir dem lieben Gott gehörten und in seinem Schoße säßen, sondern als haßte er uns, sendet er uns Trübsal, Jammer und Not, während es andern gut geht, dann ist es dem Teufel leicht, darauf hinzuweisen und zu sagen: „Seht, wie ihr euch getäuscht habt! Ihr dachtet, ihr wäret schon gewisse Gotteskinder, und Gott liebe euch, aber da seht ihr es ja: Gott gibt nichts um euch; so handelt Gott nicht mit denen, die er liebt. So grausam ist er nicht zu seinen Kindern. Ihr könnt sehen, er haßt euch!" — Seht, so wirft uns auch unser eigenes Gefühl zur Zeit der Not hinaus in die Finsternis.

Und was mehr ist: auch unser Gewissen tut das. Sobald das Gesetz seine Stimme erhebt, so kann das Gewissen nicht anders, es muß bekennen, Welt und Teufel und menschlich Gefühl haben recht: du bist ein verlorner und verdammter Sünder. Jetzt mußt du erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den HErrn, deinen Gott, verlassen. Du kannst nicht selig werden. Du bist verloren, auf ewig verloren! Gott nimmt dich nicht mehr an! So stößt auch unser Gewissen uns hinaus.

Doch vielleicht wendest du ein: Das alles ficht mich noch nicht sehr an. Diese alle können ja irren. Welt sowohl als Teufel und Gefühl und Gewissen können irren; sie sind nicht unfehlbar; sie können also auch bei ihrem Hinausstoßen und Verdammen irren. Aber nun höre: Einer, der nicht irren kann, der lebendige, wahrhaftige Gott selber, stößt dich auch hinaus, stößt dich hinaus in seinem unwandelbaren Gesetz. Wird dir nun nicht bange? Das Gesetz unsers Gottes sagt uns: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott." Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie ich vollkommen bin. Ihr sollt nie eine Sünde getan und alle Gerechtigkeit vollkommen erfüllt haben. Du sollst beständig Gott vertrauen, von ganzem Herzen ihn lieben, niemals wider ihn murren, dich niemals wider seine Wege und seinen Willen

auflehnen, deinen Nächsten lieben wie dich selbst, sogar deinen Feind, der dir das gebrannte Herzeleid antut. Das aber hast du nicht getan und wirst du nie auf Erden tun. Den Übertretern seiner Gebote sagt Gott aber in seinem Gesetz und darum auch dir: „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er danach tue!“ Verflucht bist du also, wer du auch seiest, als ein Übertreter der göttlichen Gebote. Das sagt Gott, das sagt Gott in seinem Gesetz, und dieses Gesetz ist unwandelbar und ewig; auch der Fluch dieses Gesetzes ist unwandelbar und ewig. Wird dir nun nicht bange? Seht, so stößt dich Gott selber hinaus, so stößt dich sein heiliges Gesetz hinaus! Ja, unser Elend ist groß. Um unserer Sünden willen stößt uns alles hinaus: Welt, Satan, Gefühl, Gewissen und Gott selbst, sein unwandelbares Gesetz.

2.

Und nun, während uns so alles hinausstößt, steht auf einmal einer hier, erhebt auf einmal einer seine Stimme und ruft uns zu: „Wer aber zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ O wunderbares Wort! Wie richten sich bei demselben die armen, vom Gesetz durchbohrten Gewissen auf! Ist da vielleicht doch noch Rettung? Aber wie wäre dies möglich? Wer ist denn der, der da redet? Hat denn sein Wort Wert und Geltung? Höre und staune! Es ist der ewige Gottessohn selber, der dir zuruft: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Was er sagt, muß doch Geltung haben! — Ja aber, wenn doch Gott vom Himmel selber, und zwar in seinem unwandelbaren Gesetz, das Urteil schon gesprochen hat? Kann der menschgewordene Gottessohn sich in Widerspruch setzen zu seinem himmlischen Vater, seinem allerheiligsten göttlichen Gesetz und seinem Verdammungsurteil widersprechen? Antwort: Er widerspricht dem Gesetz auch eigentlich gar nicht; er bringt das Gesetz nur zum Schweigen. Und wie kann und darf er das tun? Antwort: Das kann und darf er auf Grund seiner Menschwerdung, seines Leidens und Sterbens, seines großen Verdienstes, seines großen Erlösungswerkes; das kann er auf Grund seiner Erfüllung eben jenes göttlichen Gesetzes, auf

Grund der Abbüßung der vom Gesetz gedrohten Strafe; denn sein Blut schreit lauter als Gottes Gesetz.

Will dich das Gesetz nun verdammen, so ruft Christus ihm zu: „Schweig, Gesetz! Alle magst du verdammen, diesen darfst du nicht verdammen. Dieser, der hier bei mir steht, hat nie eine Sünde getan; denn ich habe für ihn das Gesetz erfüllt, vollkommen erfüllt mit meinem vollkommen heiligen Leben, das ich ihm schenke. Er braucht auch die Strafe, die du, Gesetz, ihm auferlegen willst, nicht mehr zu tragen; denn ich habe sie schon für ihn getragen. Er ist vollkommen gerecht. Wie kannst du, Gesetz, ihn also verfluchen wollen?“ Seht, so stößt Christus den, der zu ihm kommt, nicht hinaus, leidet auch das Hinausstoßen des Gesetzes über ihn nicht, sondern nimmt ihn an.

Es kommt daher nun auch alles darauf an, daß wir zu Christo kommen. Denn nur von denen, die zu ihm kommen (und von keinen andern), sagt Christus, daß er sie nicht hinausstoßen werde. Kommen müssen wir also zu Christo, kommen unter allen Umständen; vom Kommen darf uns nichts abhalten. Kommen wir nicht, so ist zwar Christi Gnade auch für uns da, aber wir können sie nicht genießen, unsers Heilandes uns nicht freuen. Kommen wir nicht, so ist die Sonne der Gnade zwar auch über uns aufgegangen, aber wir bleiben stecken in dem tiefen Keller des Unglaubens, in welchen kein Strahl jener Gnadensonne dringt. Wir können der Gnade nicht genießen. Kommen müssen wir also! Und er will ja, daß wir kommen sollen. Darum ist es uns so leicht gemacht zu kommen.

Und wie kommen wir nun? Kurz gesagt, durch Buße und Glauben. Willst du zu Christo kommen, so mußt du Christum erstlich als einen Heiland nötig haben; sonst kommst du nie zu ihm. Was wolltest du mit einem Heiland, den du nicht nötig hast? Nötig hast du aber einen Heiland nur dann, wenn du ein Sünder bist, wenn du deine Sünde erkennst, sie bereust, darüber Leid trägst. Also Buße, und zwar ernste, aufrichtige Buße, ist nötig. Du sollst deine Sünden fühlen. Es ist nicht nötig, daß du die Gnade fühlst, und jedenfalls darfst du nicht auf das Gefühl der Gnade trauen, sondern

allein auf das Wort der Gnade. Aber die Sünde sollst du fühlen. Es kommen Zeiten im Christenleben vor, in denen uns der Satan auch das Gefühl der Sünde raubt, so daß wir uns dann gar nicht mehr als rechte Sünder vorkommen. Da sollen wir am Worte hangen bleiben und sagen: Und doch bin ich ein großer Sünder, obwohl ich es nicht fühle; denn Gottes Wort, das nicht lügen kann, sagt es. Aber so darf es nicht bleiben. Luther sagt im Kleinen Katechismus ganz recht, daß wir vor dem Beichtiger die Sünden bekennen sollen, „die wir wissen und fühlen im Herzen". Er will also auch, daß wir die Sünde fühlen sollen. Ja, je mehr wir unsere Sünde erkennen und zum Gefühl unserer Sündhaftigkeit kommen, desto mehr haben wir den Heiland nötig!

Doch damit sind wir noch nicht bei Christo. Daß wir zu Christo kommen, dazu ist nicht bloß Reue, sondern vor allem Glaube nötig. Haben wir nur Reue, so laufen wir eigentlich von Gott noch immer fort; denn wir fürchten uns ja vor ihm und müssen uns fürchten, weil wir unsere Sünde und seine Strafe über dieselbe erkennen und fühlen. Erst wenn das liebliche Evangelium von Christo Zuversicht zu Gott in uns erweckt, uns Mut und Freudigkeit zu Gott macht, dann kommen wir zu ihm. Und das ist nichts anderes als der Glaube. Darum heißt es in der lieblichen Auslegung des dritten Artikels: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder" (was dasselbe ist) „zu ihm kommen kann." Glauben heißt zu Christo kommen.

Und wer nun so zu Christo kommt, von dem sagt er: „Den werde ich nicht hinausstoßen." Der wird also in die Gnadengemeinschaft Gottes wieder aufgenommen; den nimmt JEsus an; den nimmt er als das verlorne, aber wiedergefundene Schäflein auf seine treuen gnadenreichen Hirtenarme; den tröstet er; den umarmt und küßt er wie der Vater den verlornen Sohn; dem gibt er Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Huld und Gnade Gottes; den ruft er zu seinem Tische und versiegelt ihm die Gnade und Vergebung unter dem noch Größern, das wir da empfangen, unter seinem wahren Leib und Blut — die größte Gabe, versiegelt durch den

noch größeren Geber; dem gibt er nun aber auch Kraft, Mut und Freudigkeit zu neuem Leben. Siehe, das heißt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Wie wäre es möglich, daß ein Mensch das alles empfangen und nicht von Sünden ablassen und in einem neuen Leben Gott dienen sollte? Wer so zu Gottes Kind angenommen ist, der kann nicht anders, der lebt nun auch wie ein Gotteskind. Denn die große, unendliche Gnade, die er empfangen hat, treibt ihn und macht ihn willig zu guten Werken.

So laßt uns fleißig und allezeit in den Spiegel des göttlichen Gesetzes schauen, damit wir an uns selbst verzweifeln und zu Christo als dem einen, das uns not tut, hingetrieben werden. Laßt uns aber noch fleißiger in das trostreiche Evangelium hineinschauen, damit wir Christum als den einzigen und rechten Heiland annehmen und festhalten. Laßt uns Gott dabei herzlich bitten, daß er sein Wort hierzu an uns segne. Sind wir so zu Christo gekommen, dann sind wir würdig, zum Tisch des HErrn zu gehen, zwar nicht in uns selber, wohl aber durch das teuerwerte Verdienst unsers Heilandes, der uns so freundlich einladet mit den Worten: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Gott gebe es in Gnaden! Amen.

Joh. 8, 34. 36.

JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.

In dem HErrn Christo, unserm einigen Erlöser, geliebte Kommunikanten!

Freiheit! das ist ein Wort, das jeder Mensch gern hört. Um die Freiheit haben die Völker zu allen Zeiten gestritten und gerne Gut und Blut dafür hingegeben. Aber nicht alle Menschen, über denen nun das Banner der Freiheit weht, sind wirklich und wahrhaft frei. Nein, was die Menschen Freiheit nennen, ist, wenn wir es im Lichte des Wortes Gottes betrachten, oft weiter nichts als die elendeste Sklaverei. Diese

Menschen mögen wohl frei sein von drückenden Gesetzen und von tyrannischen Herrschern; aber in ihren eigenen Herzen herrscht der größte Tyrann, da regiert eine unheimliche Macht: die Sünde.

„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht", sagt der HErr in unserm Text; und von dieser Sündenknechtschaft kann er, der Sohn Gottes, allein uns wahrhaft freimachen. Ja, diese Freiheit hat er uns schon längst erworben; er bietet sie uns immer wieder an in seinem Wort und Sakrament, und auch heute will er im heiligen Abendmahl zu euch kommen, liebe Kommunikanten, und euch frei und ledig sprechen von allen euren Sünden. So laßt uns denn in dieser Stunde diese selige Wahrheit betrachten:

Der Sohn Gottes macht wahrhaft frei.

1. Er offenbart uns unsere Knechtschaft.
2. Er führt uns zur wahren Freiheit.

1.

Der HErr JEsus war in einem Zwiegespräch mit den Juden begriffen. Sie sagten zu ihm: „Wir sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?" Diesen stolzen, selbstgerechten Juden will der HErr die Augen öffnen mit dem Worte: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Die Juden wissen noch nicht, was Knechtschaft und was wahre Freiheit ist; sie sollen erst einmal ihr sündhaftes Leben ansehen, dann werden sie erkennen, ob sie Freie oder ob sie Knechte und Sklaven sind.

Aber dieses Wort des HErrn galt nicht den Juden allein, es gilt uns allen. „Wir sind allzumal Sünder", so belehrt uns die Heilige Schrift; darum stehen wir auch von Natur alle unter der Knechtschaft und Sklaverei der Sünde. Leider geht es so vielen Menschen heute noch ebenso wie damals den Juden: sie glauben, frei zu sein, und sind doch Gebundene; sie meinen, die Welt zu beherrschen, und die Welt beherrscht sie; sie glauben, den Mammon zu haben, und der Mammon hat sie. Gar mancher gibt vor, er sei Herr seiner Begierden und Lüste, und doch tut er, was diese ihm gebieten. So zieht

die Sünde ihre Schlingen immer enger und enger zusammen, bis sie sie endlich ganz zusammenschnürt und den Menschen hinabreißt ins ewige Verderben.

Doch, meine Lieben, es ist gar nicht nötig, daß wir uns die schwärzesten Bilder von der Sündensklaverei vor die Augen stellen. Wir brauchen nicht erst die Irrenhäuser, Gefängnisse und Zuchthäuser zu durchsuchen, um dort die unheimliche Macht und Herrschaft der Sünde kennen zu lernen. Nein, die Wahrheit dieses Wortes: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht" können wir im täglichen Leben und auch an unserer eigenen verderbten Natur erfahren. Wir kennen wohl alle diese Tyrannen, die so gern das Menschenherz beherrschen. Bei dem einen ist es Fleischeslust und Genußsucht, bei dem andern Ehrsucht und Eitelkeit, hier Neid, Geiz, Habsucht, dort Jähzorn, Rachsucht, Eigenwille, Unversöhnlichkeit. Wir kennen wohl auch den Tyrannen der Selbstsucht, der Eigenliebe, der sich oft im liebenswürdigsten Gewande zeigt, ja sich sogar im Kirchenkleide verbirgt, diese Selbstsucht, die so oft den Frieden des Hauses stört und keine rechte Freude aufkommen läßt. Wie viele Christen werden nicht von ihren eigenen Ansichten und Meinungen geknechtet, so daß sie keinen Widerspruch vertragen können, sondern sich gekränkt zurückziehen, wenn der Nächste nicht in allen Stücken mit ihnen übereinstimmt.

Das Schlimmste dabei aber ist, daß wir von Natur die Knechtschaft, in der wir uns befinden, gar nicht erkennen. Der Sklave mag wohl des Nachts manchmal den schönen Traum haben, er befinde sich in einem herrlichen Lande der Freiheit, er habe den freien Willen zu tun und zu lassen, was ihm beliebe. So wandelt und lebt auch der Mensch, ja leider auch so mancher Christ im Schlafe und Traume dahin und merkt nicht, wie die Sünde über ihn herrscht. Und weil er in dem Traume befangen ist, er sei frei, darum fehlt ihm auch das Verlangen nach der wahren Freiheit. Deshalb ist es nötig, daß uns der HErr immer wieder unsere Knechtschaft zeigt und offenbart. Und das tut er durch sein Wort. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht", auch an diesem Worte sollen und wollen wir uns heute prüfen, und wenn wir es recht tun, dann werden wir er-

kennen, wie auch uns die Sünde immer noch anhaftet und anklebt, und wie die Sünde fort und fort bemüht ist, uns unter ihre Herrschaft zu zwingen.

Aber bei dieser Erkenntnis dürfen wir nicht stehen bleiben; denn Sündenerkenntnis ohne eine Aussicht auf Rettung und Freiheit kann uns nur trostlos und verzagt machen. Darum betrachten wir noch zweitens, wie uns der Sohn Gottes zur Freiheit, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, bringt.

2.

„So euch der Sohn freimacht", sagt der HErr, „so seid ihr recht frei." Kein Mensch kann hier dem andern zur Freiheit verhelfen; kein Bruder kann den andern erlösen. Keiner kann sich mit seinem Hab und Gut diese Freiheit erkaufen; denn „was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" Ebenso vermag keiner, und wenn er sich noch so viel Mühe gäbe, sich selbst aus dieser Sündenknechtschaft herauszuarbeiten; „es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben". Selbst wenn ein Mensch sich in den Wahn hineinreden wollte, daß er von jetzt an ein vollkommenes, sündenfreies Leben führen könne, so bliebe doch immer noch die alte Schuld stehen. Wer soll ihn freimachen von den Sünden seiner Jugend? Wer soll die Schulden der vergangenen Jahre tilgen? Das kann nur der Sohn Gottes. „So euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.". Zu ihm wendet sich auch David, wenn er betet: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!" Bei ihm ist Gnade und viel Vergebung. An diesen Gottessohn allein müssen auch wir uns wenden, wenn wir die rechte Freiheit erlangen wollen.

Ja, er kann und er will uns nicht nur freisprechen von unsern Sünden, sondern er hat es schon längst getan; er hat uns schon erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Die Fesseln der Sünde, mit denen wir gebunden waren, hat er zerrissen. Die Sünde kann nicht mehr über uns herrschen; wir sind frei. Das ist kein Traum, keine Täuschung, sondern göttliche Wahrheit. In seinem Worte, das wahrhaftig ist, sichert uns der HErr selbst diese Freiheit zu.

„Gott sei gedankt“, schreibt der Apostel Paulus im Römerbriefe (6, 18), „daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid; denn nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit.“ Und weiter sagt uns Gottes Wort: „An ihm [dem Sohne Gottes] haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Damit wir nun nicht an diesen Worten zweifeln, hat uns der Sohn Gottes zur Stärkung unsers Glaubens sein heiliges Abendmahl eingesetzt. Da gibt er uns den Leib zu essen, mit dem er uns erlöst hat; da genießen wir sein heiliges, teures Blut, mit dem er uns von den Sünden losgekauft und zu seinem Eigentum erworben hat.

So kommt nun auch heute herzu zu dem Abendmahl des HErrn, ihr alle, die ihr eure Sünden erkannt habt! Er, der treue Heiland selbst, ladet euch ein. Er will euch auch heute wieder alle eure Sünden vergeben und euch freimachen. Und „so euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“. Amen.

Apost. 5, 3. 4.

Petrus sprach: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem Heiligen Geist lügest und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gotte gelogen.

Eine wunderbare Geschichte ist es, aus der unser Text genommen ist. Laßt sie mich euch kurz erzählen. Die Gemeinde zu Jerusalem war eine rechte Mustergemeinde, stark im Glauben und darum auch stark in der Liebe. Ja die Liebe in dieser Gemeinde war so stark, daß, als Not unter den ärmeren Gliedern entstand, die Wohlhabenden in der Gemeinde keinen Anstand nahmen, ihre Äcker und Häuser zu verkaufen und den ganzen Erlös dafür ihrem Apostel darzubringen, damit der Not der armen Brüder möchte abgeholfen werden. Es wurde wirklich Ernst gemacht mit dem Wort: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.“

Unter den Gliedern der Gemeinde war auch ein begüterter Mann namens Ananias. Der wollte nicht zurückstehen an Bruderliebe, obwohl sie ihm in Wahrheit fehlte; denn er war geizig. Geiz aber und echte Bruderliebe stimmen so wenig miteinander wie Feuer und Wasser; eins vertreibt das andere. Weil aber sein Ehrgeiz noch größer war als sein Geldgeiz, so griff er zu Lüge und Heuchelei. Er verkaufte einen Acker, nahm die Hälfte des gelösten Geldes, legte diese Summe zu des Apostels Füßen und gab diese Hälfte für die ganze gelöste Summe aus. Nun war alles in schönster Ordnung, wie er meinte. Einen Teil seines Geldes hatte er für sich gerettet und stand doch in den Augen des Apostels und seiner Gemeinde da als ein solcher, dem kein Opfer zu groß war, wo es galt, Barmherzigkeit zu üben.

Aber was geschah? Durch den Geist Gottes durchschaute Petrus den Ananias; er erkannte seine Lüge und Heuchelei und machte sie offenbar mit den Worten: „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geist lügest und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen." Und wie heißt es dann weiter in unserer Bibel? „Da Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf." Ja: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!"

Aber, meine Lieben, war denn die Sünde des Ananias so groß? Und wie kam Petrus zu dem Urteil: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen"? Das will ich euch sagen. Petrus handelte mit der Gemeinde im Namen Gottes. Er war Gottes Stellvertreter in der Gemeinde. Eine Lüge in das Angesicht Petri, des göttlichen Stellvertreters, war darum auch eine Lüge in das Angesicht Gottes.

Warum erzähle ich euch nun diese Geschichte? Darum, weil die Ananiassünde noch nicht ausgestorben ist, weil sie noch fort und fort in den christlichen Gemeinden begangen wird, und ganz besonders häufig in der Beichte. Ich stehe jetzt vor euch nicht in meinem Namen, sondern im Namen Gottes, an seiner Statt handle ich mit euch. Drei ernste, schwerwiegende

Fragen sind es, die ich in Gottes Namen an euch richten soll. Ihr werdet sie mit einem Ja beantworten. Wehe euch, wenn dieses Ja ein lügnerisches und heuchlerisches wäre! Ihr hättet die Ananiassünde getan und nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Davor möchte ich euch durch Gottes Gnade bewahren. So rufe ich euch denn zu:

Hütet euch, ach hütet euch, daß ihr in der Beichte nicht die alte Ananiassünde begeht und Gott lügt!

Das geschieht gar oft, und zwar

1. schon bei der ersten Frage: „Ist es euer aller aufrichtiges Bekenntnis, daß ihr eure Sünden herzlich bereut?"
2. aber auch bei der zweiten Frage: „Glaubt ihr an JEsum Christum?"
3. sowie auch bei der dritten Frage: „Habt ihr den guten, ernstlichen Vorsatz, durch Beistand des Heiligen Geistes euer sündliches Leben zu bessern?"

1.

Ja, schon bei der ersten Frage wird von vielen Beichtenden die Ananiassünde getan, nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Die erste Beichtfrage lautet ja: „Ist das dein aufrichtiges Bekenntnis, daß du deine Sünden herzlich bereust?" Sünden bereuen setzt Sünden erkennen voraus. Frage sich daher zunächst ein jeder allen Ernstes, ob er sich auch in Wahrheit für einen Sünder hält. Mit dem Munde gibt das ja jeder zu, aber oft glaubt das Herz nicht, was der Mund spricht. Das zeigt sich sonderlich bei der brüderlichen Bestrafung. Legt man da den Finger auf einen wunden Fleck und spricht: „Siehe, lieber Bruder, das war nicht recht; da hast du dich versündigt", dann fängt der Sünder an, seine Sünde zu beschönigen, zu entschuldigen, die Schuld auf andere zu schieben oder gar gänzlich zu leugnen. Ja, selbst vor dem allwissenden Gott will oft der Sünder sich nicht demütigen. Er fängt an, mit andern sich zu vergleichen, und denkt: So arg wie andere

habe ich's doch nicht getrieben, im Grunde habe ich doch ein gutes Herz und habe auch viel Gutes getan.

Sind das, mein lieber Zuhörer, vielleicht auch deines Herzens Gedanken? O dann bitte ich dich, so lieb dir deine Seele ist: Antworte auf meine Frage, ob du deine Sünden herzlich bereust, um Gottes willen nicht mit einem Ja. Du hättest die Ananiassünde getan und nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Weit entfernt, daß du deine Sünden herzlich bereust, hast du sie noch nicht einmal erkannt.

Doch meine Frage lautet ja gar nicht: „Erkennst du, daß du ein Sünder bist?" sondern: „Ist es dein aufrichtiges Bekenntnis, daß du deine Sünden herzlich bereust?" Freilich, es ist, wie wir gehört haben: Sünden bereuen setzt Sünden erkennen voraus. Doch aber ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Sünden erkennen und Sünden herzlich bereuen. Es gibt gar viele, die wohl einsehen: Meiner Sünden sind mehr denn des Sandes am Meer, ich habe wirklich, wie Jesaias sagt, die Sünde in meinem Leben gesoffen wie Wasser. Aber ein solches Bekenntnis macht ihnen keine Not. Darüber setzen sie sich leichtfertig hinweg mit den Gedanken: Nun, wir sind ja alle Sünder; so genau wird's Gott auch mit der Sünde nicht nehmen; wollte Gott mich verdammen, so müßte er alle Welt verdammen.

Wie, habe ich damit vielleicht, mein lieber Zuhörer, deines Herzens Gedanken offenbar gemacht? Ach, dann hüte dich vor einem Ja, wenn du hernach um herzliche Sündenreue gefragt wirst. Wem seine Sünden noch keine drückende Last geworden sind, kein Gegenstand des Abscheus, keine Quelle der Seufzer, vielleicht gar der Tränen; wer noch niemals mit David im 38. Psalm in heißem Sündenschmerz geklagt hat: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig": der lügt, wenn er bei der Frage nach herzlicher Sündenreue mit einem Ja antwortet, lügt Gott ins Angesicht.

Fern sei es von mir, ein bestimmtes Maß herzlicher Reue vorschreiben zu wollen; aber wer nichts von Sündenreue und Sündenschmerz fühlt, der hüte sich, auf die erste Beichtfrage mit Ja zu antworten. Er würde sich der Ananiassünde schuldig machen — nicht Menschen sondern Gott lügen.

2.

Doch die Ananiassünde wird auch häufig von Beichtenden bei der zweiten Beichtfrage begangen. Diese lautet ja: „Glaubst du auch an JEsum Christum?" Ihr werdet hernach auch diese Frage mit einem Ja beantworten. Hütet euch, ach hütet euch, daß dieses Ja nicht ein falsches, lügnerisches und heuchlerisches sei! Ihr hättet mit eurem Ja nicht Menschen, sondern Gott gelogen.

Was heißt denn das eigentlich, an Christum glauben? Das heißt, von Herzen glauben, daß Gott dir alle deine Sünden vergeben und dir gnädig sein will um JEsu Christi, um seines Leidens und Sterbens, um seines allerheiligsten Verdienstes willen und um sonst nichts in der Welt. Glaubst du das? Ach! hier sprechen nur zu viele mit dem Munde Ja, während doch ihr Herz auf ganz andere Dinge sein Vertrauen setzt. Da gibt es nämlich viele Beichtende, die in Wahrheit statt auf Christum ihr Vertrauen auf ihre Reue und Buße setzen. Sie denken: Gott sieht ja in mein Herz. Da sieht er auch, wie herzlich leid mir meine Sünden sind. Er kennt die Angst meiner Seele, meine tiefe Zerknirschung. Ihm war es nicht verborgen, wie so oft ich mein Lager netzte mit Tränen der Buße. Sollte Gott dieses alles nicht ansehen, mir nicht wieder gnädig sein, mir nicht alle meine Sünden vergeben und den Himmel aufschließen? Die Opfer, die Gott gefallen, sind ja ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wird er nicht verachten.

Habe ich hiermit vielleicht die Gedanken deines Herzens offenbar gemacht? Ach mein Lieber, so antworte nur ja nicht mit einem Ja, wenn du nach dem Glauben an Christum gefragt wirst! Du glaubst nicht an Christum, du glaubst an dich selbst, an deine Reue und Buße, und das ist doch wahrlich etwas ganz anderes als Christus und sein Verdienst. Mit

deinem Ja begehst du die Ananiassünde, lügst Gott in sein heiliges Angesicht.

Andere Beichtende denken wieder anders. Sie meinen: Soll Gott mir wieder gnädig sein, so muß ich allen Ernstes mein Leben bessern und fortan fromm und gottselig leben in der Welt. Gott sieht ja in mein Herz. Er sieht auch, wie es mir ein heiliger Ernst ist mit dem Kampf gegen alle und jede Sünde, sonderlich gegen die Sünden, die mich schon so oft überwunden haben. Er weiß auch, daß ich schon manchen Sieg errungen und Teufel, Welt und Fleisch unter die Füße getreten habe. Er sieht auch mein ernstliches Streben nach Heiligung. Sollte Gott das alles nicht ansehen und also mir wieder gnädig sein, mir alle Sünden vergeben und den Himmel aufschließen?

Habe ich damit vielleicht deines Herzens Gedanken offenbar gemacht? Ach mein Lieber, so antworte nur ja nicht mit Ja, wenn du nach dem Glauben an Christum gefragt wirst. Ganz abgesehen davon, daß es nirgends gültig ist, weder vor Menschen noch vor Gott, alte Schulden dadurch zu bezahlen, daß man nicht neue macht, so mußt du doch auch das einsehen, daß Besserung des Lebens, Kampf gegen die Sünde, gute Werke etwas ganz anderes ist als Christus und sein Verdienst. Auch mit deinem zweiten Ja begehst du die Ananiassünde und lügst Gott in sein heiliges Angesicht.

3.

Doch es soll noch eine dritte Frage an euch gerichtet werden, nämlich die Frage, ob ihr auch den guten, ernstlichen Vorsatz habt, durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes euer sündliches Leben zu bessern. Auch diese Frage werdet ihr mit einem Ja beantworten. Hütet euch, ach hütet euch, daß auch dieses Ja nicht ein falsches, lügnerisches und heuchlerisches sei! Ihr hättet die schreckliche Ananiassünde getan und damit nicht Menschen, sondern Gott gelogen.

Auch diese letzte Frage, die Frage nach Lebensbesserung, ist ja von der allergrößten Wichtigkeit. Sie ist, wenn ich so sagen soll, die Probe der Aufrichtigkeit eures Ja in der ersten und zweiten Frage. Wer wirklich seine Sünden herzlich bereut

und in Wahrheit an Christum glaubt, der muß auch den ernstlichen Willen haben: Ich will mit Gottes Hilfe mein Leben bessern. Und umgekehrt, wo solche heilige Entschlüsse nicht in einem Herzen leben, da ist es nichts als Lug und Trug, wenn ein Mensch von Sündenreue und vom Glauben an Christum redet. Wie wäre das anders möglich? Wer wirklich in Wahrheit mit David seufzen kann: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden", sollte es bei dem nun nicht heißen: „Ich werde mich scheuen alle mein Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele"? Sollte es bei dem nicht heißen: Ich will nun auch kämpfen gegen alle und jede Sünde, will kämpfen mit jeder Faser meines Herzens, will kämpfen insonderheit gegen meine Lieblings- und Schoßsünden? Sicherlich! Desgleichen, wer wirklich von Herzen glaubt und betet:

Nun, was du, HErr, erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau' her, hie steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'!

sollte der wohl mit mutwilligen Sünden abermals den HErrn JEsum kreuzigen wollen? Das ist ja ganz undenkbar!

Wie ist dir denn jetzt ums Herz, lieber Zuhörer? Ist's dir wirklich ein heiliger Ernst, mit deinem Sündenleben zu brechen? Willst du dir dazu die Kraft des Heiligen Geistes erbitten? Oder willst du dir auch, wie so viele Beichtende, nur ein Gewissenspflaster holen, um desto ruhiger fortsündigen zu können? Willst du deinen Heiland zum Sündendiener machen? Dann wehe dir! Dein ganzes Ja wäre ein falsches und heuchlerisches; du hättest die Ananiassünde getan und Gott ins Angesicht gelogen.

Und nun noch ein Wort zum Schluß. Gottes Wort soll nicht leer zurückkommen, auch das eben gepredigte Wort nicht. Gott will dir dadurch zu einem aufrichtigen und lauteren Ja verhelfen. Hindere seinen guten und gnädigen Willen jetzt

nicht! Sprich aufrichtigen Herzens: Ach ich armer Sünder, ach ich großer Sünder, ach ich verlorner und verdammter Sünder! „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden? Wenn alle Welt herkäme, mein' Angst sie nicht wegnähme." Dann darfst du die erste Frage mit Ja beantworten. Und dann sprich weiter: Ich fliehe aber zu dir, HErr JEsu! Ich weiß in meiner Sündennot von keinem andern Helfer weder im Himmel noch auf Erden denn von dir allein. Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde; es macht auch mich rein. So darfst du auch die zweite Frage mit Ja beantworten. Und dann fahre fort und gelobe: Ich will nur dir dienen, HErr JEsu.

JEsus, JEsus, nichts als JEsus
Soll mein Wunsch sein und mein Ziel;
Jetzund mach' ich ein Verbündnis,
Daß ich will, was JEsus will.

Gib mir dazu deines Heiligen Geistes Licht und Kraft; denn in eigener Kraft vermag ich nichts. Dann darfst du auch die dritte Frage bejahen. Und wenn du hernach aus dem Munde deines Predigers auf dein Ja die süße Antwort hörst: Ich verkündige dir die Gnade Gottes und vergebe dir alle deine Sünden, so glaube fest und fröhlich, daß das also kräftig und gewiß sei, als hätte es unser lieber HErrgott im Himmel selber gesprochen. Das ist gewißlich wahr! Amen.

Röm. 5, 20 b.

Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

In Christo JEsu geliebte Beichtende!

Dieser Text beschreibt uns zwei Mächte, die fortwährend miteinander ringen und sich zueinander verhalten wie Feuer und Wasser, wie Licht und Finsternis, da immer die eine Macht die andere vernichtet. Diese beiden Mächte gehen auch uns sehr nahe an; denn wir werden entweder von der einen oder der andern beherrscht. Es ist die Macht der Sünde und die

Macht der Gnade. Beide Mächte wollen wir nun zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl betrachten, indem ich euch vorstelle:

„Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Wir betrachten dabei

1. die große Macht der Sünde und
2. die noch weit größere Macht der Gnade.

1.

Die Macht der Sünde sehen wir täglich vor Augen. Wir sehen ihre Macht im Verderben der menschlichen Natur. Sobald die ersten Menschen gesündigt hatten, zerstörte die Sünde alles Gute im Menschen. Sie verfinsterte seinen Verstand und verkehrte seinen Willen. Das Gute, das zu tun des unverderbten Menschen höchste Lust war, das konnte und wollte er nun nicht mehr tun, wie wir das ja an uns selbst jeden Tag erfahren können; denn wie schwer lernen wir das Gute, wie leicht das Böse! Welch eine Überwindung kostet es uns, das Gute zu tun, aber wie bald ist das Böse getan! Dahin ist des Menschen selige Erkenntnis Gottes und seine vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit! Welch eine unheimliche Macht ist daher die Sünde, da sie das ganze Menschengeschlecht verderbt hat!

Die Macht der Sünde sehen wir auch an der Herrschaft, die sie über gewisse Menschen ausübt. Die Sünde kann einen Menschen in Ketten schlagen und ihn zu ihrem elendesten Sklaven machen. Seht einen Menschen an, über den etwa die Sünde der Trunksucht ihre Herrschaft ausübt! Ist der Trunkenbold nüchtern, so ist er sich selbst zum Ekel und nimmt sich vielleicht ernstlich vor, nicht mehr zu saufen. Aber er ist ein elender Sklave der Sünde geworden, und mit eiserner Hand führt sie ihn wieder dorthin, wo er ihr dienen muß, und vielleicht ehe es Abend wird, taumelt er schon wieder die Straßen entlang. Wehe dem Menschen, der sich der Sünde des Diebstahls, der Lüge, des Geizes, der Unzucht oder irgendeiner andern Sünde ergibt! Die Sünde wird dann mächtiger

als er. Sie wird zur Herrin und er ihr elender Sklave, der schließlich nicht einmal an seiner Kette zerrt, sondern der grausamen Herrin willig und gern dient.

Wie mächtig die Sünde ist, sehen wir auch an dem unsäglichen Jammer, den sie über die Menschheit gebracht hat. Jedes Hospital, das wir sehen, ruft es uns zu: Die Sünde hat mich ins Dasein gerufen! Jedes Gefängnis sagt es uns: Die Sünde hat mich gebaut! Jeder Richter auf der Richtbank, jeder Polizist auf der Straße predigt es uns: Die Sünde hat unser Amt geschaffen! Alle Obrigkeiten der Welt sind zu dem Zweck da, um Menschen vor Menschen zu schützen, weil Menschen an Menschen sich versündigen. Alle Kriege werden von der Sünde entfesselt. Jeder Kranke, der sich in seinen Schmerzen windet und krümmt, ruft es uns zu: Siehe, was hat die Sünde aus mir gemacht! Jeder Leichenzug, dem wir begegnen, predigt es uns: O Sünde, Sünde, du bist stark! Der Tod und alles, was in des Todes Reich gehört, als Armut und Entbehrung, Krankheit und Schmerzen, ist der Sünden Sold, und schließlich stürzt sie den Menschen in die ewige Verdammnis, wo sein Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöscht.

Wir sehen also, die Sünde ist eine furchtbare Macht. Aber von dieser Macht redet unser Text eigentlich nicht. Wenn es darin heißt: „Wo die Sünde mächtig worden ist", so will er dies sagen: Wenn ein Mensch aus dem Gesetz seine Sünde so recht erkennt und fühlt, wenn seine Sünden im Gewissen so recht lebendig geworden sind, wenn er die Folgen der Sünde: Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis, erkennt, dann offenbart die Sünde so recht eigentlich ihre Macht an dem Menschen. Dann packt sie ihn mit ihren grausamen Händen und wirft ihn in den Staub und zerreißt ihm Herz und Gewissen, so daß er klagen und winseln muß: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!" „Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!" Dann fühlt der Mensch das Gesetz der Sünde bleischwer in seinen Gliedern; dann erkennt er, daß er irdisch gesinnt und Gott feind ist, daß er Gott nicht über alle Dinge fürchtet, liebt und vertraut, daß er seinen Nächsten nicht liebt wie sich selbst;

dann sieht er in sich selbst und in der ganzen Welt keine Hilfe und Rettung. Er sieht dann die Hölle schon offen und klagt: „Was soll aus mir werden? denn ich bin unter die Sünde verraten und verkauft!" — und er ist am Rande der Verzweiflung. Ein solcher Mensch ist dann der Macht der Sünde anheimgefallen, an ihm ist die Sünde mächtig geworden.

Aber Gott sei ewig gelobt, daß hier steht: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden", und darum betrachten wir nun noch zum zweiten die weit größere Macht der Gnade.

2.

Die Macht der Gnade oder Liebe Gottes begegnet uns auf Schritt und Tritt. Sehen wir dieses Weltgebäude an, das uns die Liebe Gottes zur Wohnung schuf, auf die leuchtende Sonne und die vielen Sterne, die Gott hervorrief, damit sie uns dieses dunkle Erdental erleuchten, so sehen wir die Macht der Liebe, die dies alles ins Dasein rief. Blicken wir darauf, wie Gott in seiner Liebe alles erhält und regiert, wie er allem Fleische Speise und dem Vieh sein Futter gibt, wie er alles, das Größte und das Kleinste, wunderbar leitet, so sehen wir wieder die Macht der Liebe, die Gott dazu bewegt, dies alles zu tun.

Aber das ist nicht die Macht, von der in unserm Text die Rede ist. Denn unser Text handelt nicht von der Macht der gebenden Liebe, sondern von der Macht der vergebenden Liebe, die die Heilige Schrift Gnade nennt. Die Gnade ist die Huld Gottes, die nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Diese Gnade ist mächtig, so mächtig, daß sie Gott seinen Sohn abzwang, wie wir singen: „O Wunderlieb'! o Liebesmacht! Du kannst, was nie kein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abzwingen"; so mächtig, daß sie Christum bewog, für die ganze Sünderwelt in den Tod zu gehen, wie es weiter in dem Liede heißt: „O Liebe, Liebe! du bist stark, du streckest den ins Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen."

So mächtig daher auch die Sünde ist, die Gnade ist noch viel, viel mächtiger. Hat die Sünde sich in dem Herzen und Gewissen des Menschen als eine furchtbare Macht erwiesen,

hat sie ihn in Angst und Traurigkeit versetzt, hat sie ihn fast bis zur Verzweiflung getrieben, dann kann nichts dem Menschen helfen als allein die Gnade. Denn die Gnade bringt ihn zum Glauben, nimmt seine Sünden hinweg, tröstet das geängstete Gewissen, macht ihn gewiß, daß alle seine Sünden um Christi willen vergeben sind. Die Sünde verliert den Sturm. Denn sobald die Gnade den Menschen der Vergebung seiner Sünden gewiß gemacht hat, wird sein Herz fröhlich und getrost. Die Gnade hat die Sünde im Gewissen des Menschen überwunden, und der vorher so geängstigte Mensch jauchzt nun fröhlich und getrost:

JEsus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgetan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
JEsus nimmt die Sünder an.

Hat nun die Gnade im Gewissen des Menschen die Sünde überwunden, dann erweist sie sich auch mächtiger als die Sünde im Wandel des Menschen. Durch die Gnade kommt der Mensch zum Glauben, und durch die Gnade wird er auch im Glauben erhalten. Der Glaube ist aber nicht tot, sondern ein lebendig, kräftig und geschäftig Ding, das den Menschen antreibt zum frommen Wandel und zu guten Werken. Der Säufer, der durch die Gnade zum Glauben gekommen ist, wird ein nüchterner Mensch, der Flucher ein Beter, der Dieb ein Ehrlicher, der Lügner ein Wahrheitsliebender, der Geizige ein Wohltäter. Die Gnade hat den Menschen umgewandelt, einen neuen Menschen aus ihm gemacht, und die Herrschaft der Sünde ist in ihm gebrochen. Ein jeder Sieg über die Sünde ist ein Beweis dafür, daß die Gnade mächtiger ist als die Sünde.

Unter welcher Macht stehst du nun, mein lieber Kommunikant? Beherrscht dich noch die Sünde, oder stehst du unter der Macht der Gnade? Ach! beherrscht dich noch die Sünde ganz und gar, so bist du geistlich tot und hast kein Leben in dir und hast noch nichts geschmeckt von der Gnade Gottes. Ist die Sünde schon mächtig in dir geworden, so daß sie dir dein Elend, deine ganze Hilflosigkeit gezeigt hat? Hast du deine Sünde schon recht erkannt und gefühlt? Hat sie dich schon in Angst

und Schrecken versetzt? O wisse, ist die Sünde noch nicht mächtig in dir geworden, dann konnte auch die Gnade noch nicht ihre Macht an dir beweisen, und es ist sehr zu besorgen, daß du kein würdiger Abendmahlsgast bist. Wer aber seine Sünde erkannt und gefühlt hat, wer ein Sehnen, und wäre es auch noch so leise, in seinem Herzen hat: Ach, ich möchte so gern meine Sünden los sein! Ach, ich möchte so gern selig werden! der komme zum heiligen Abendmahl; denn aus demselben werden Ströme der Gnade sich über ihn ergießen, und die Gnade wird ihre Macht an ihm beweisen und ihn gewiß machen, daß seine Sünden vergeben sind, so gewiß vergeben sind, als des Heilandes Verheißung gewiß ist: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Nehmet, trinket; das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Die aus dem Sakrament ihm zufließende Gnade wird ihn trösten und ihm Kraft geben zu einem heiligen Wandel, so daß er nicht mehr der Sünde dienen muß, sondern gegen sie kämpfen und Gott dienen kann. Amen.

Röm. 5, 20 b.

Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

HErr, du heiliger und gerechter Gott, laß uns nicht zu den blinden Pharisäern gehören, die da Gefallen an sich selber haben, die mit ihrer eigenen Gerechtigkeit sich schmücken und schminken wollen; laß uns vielmehr solche Blicke in dein Gesetz tun, daß wir erkennen, wie wir vor dir, dem Heiligen, dastehen in unserer ganzen Schande und Blöße. Wenn wir aber zu lebendiger Erkenntnis unserer Sünden gekommen sind, dann laß uns nicht in Verzweiflung fallen; zeige uns dann vielmehr aus deinem Worte, dem süßen Evangelium, wie unbeschreiblich groß, wie wunderbar unausforschlich der Reichtum deiner Gnade sei. Ja, was Sünde und Gnade sei, das laß uns wohl verstehen; laß es uns auch heute verstehen. Erhöre uns um deiner großen Gnade willen, an der du so reich bist über die armen Sünder. Amen.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

Unser Text ist ein rechter Beichttext. Zwei Hauptworte sind in diesem Text: Sünde und Gnade. Das sind die beiden Worte, um die sich die christliche Predigt dreht. Sünde und Gnade, das sind die beiden Stücke, um die es sich gerade in der Beichte handelt. Die Beichtrede dient dazu, rechte Erkenntnis dieser beiden Stücke zu wirken, daß wir vor der Sünde erschrecken und der Gnade Gottes uns von Herzen trösten lernen, daß sich bei den Beichtenden das Doppelte finde: rechte, tiefe Erkenntnis der Sünde und doch ein recht zuversichtliches Festhalten an der Gnade Gottes. Das ist auch der Zweck unserer jetzigen Beichtbetrachtung. Unser Text führt uns ganz unmittelbar darauf, diesen Zweck im Auge zu behalten, und wir werden wohl am besten tun, wenn wir unser Thema einfach in die Worte unsers Textes kleiden und den Worten recht nachdenken. Gott gebe uns Segen und Beistand, wenn wir jetzt als Beichtwort das Apostelwort betrachten:

„Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

1.

„Wo aber die Sünde mächtig worden ist." So lautet die erste Hälfte unsers Textes. Von der Sünde hat Paulus in den ersten drei Kapiteln seiner Epistel an die Römer gehandelt. Diese seine gewaltige Abhandlung über die Sünde schließt er mit den Worten: „Wir haben droben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind, wie denn geschrieben stehet: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht e i n e r; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage: sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht e i n e r. Ihr Schlund ist ein offen Grab; mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen." Durch den e i n e n Menschen Adam ist eben die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde,

und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Sie haben alle in und mit Adam gesündigt. Von allen gilt, was der Psalmist David von sich sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Ja, „durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich' Natur und Wesen“. Und aus diesem bösen Schaden Adams, der Erbsünde, kommen täglich arge, schlimme Dinge, deren man sich schämen muß vor Gott und Menschen. Ja, es ist an dem: die Sünde ist mächtig geworden.

Und das sollen wir gerade in der Beichte bedenken; denn die Sünde ist es ja, die uns in die Beichte treibt. Aber ach! viele gehen in die Beichte und bedenken nicht so recht, daß die Sünde auch bei ihnen mächtig geworden ist. Sie kommen mit einem bloß angelernten „Ich=bin=ein=Sünder“, und dabei denken sie: Es sind ja eben alle Menschen Sünder, und so ist das erste Stück der Beichte, „daß man die Sünde bekenne“, bei ihnen mehr eine Entschuldigung als eine Anschuldigung. Sie reden wohl von Sünde, aber sie wissen nicht, was das sagen will: „wo aber die Sünde mächtig worden ist“. Warum nicht? Sie verstehen und bedenken nicht, was Paulus in den Worten sagt, die unserm Text unmittelbar vorhergehen: „Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“

Das Gesetz ist dazu gegeben, daß die Sünde mächtiger, vermehrt würde, daß die Sünde recht sündig, recht groß und schrecklich erscheinen möchte. Solange ein Mensch den rechten geistlichen Verstand des Gesetzes nicht kennt, ruhen viele Sünden in ihm; sie sind zwar da, aber er sieht sie nicht. Aber wenn dann das Gesetz hineinschlägt in sein Gewissen wie ein Blitz, da sieht er alsbald Sünden über Sünden, nichts als Sünden bei sich, dann wird die Sünde bei ihm mächtig.

Schaut darum heute hinein in die zehn Worte von Sinai! Prüft alle eure Gedanken, Worte und Werke nach dem heiligen Gesetz Gottes! Seht euren Stand an nach den zehn Geboten, und die Sünde wird auch bei euch allen mächtig werden. Dann werden es nur Sünden sein, was ihr hier heute mitbringen könnt in die Beichte. Wer etwas anderes mitbringen

will in die Beichte als Sünde, bei dem hat das Gesetz seinen Zweck noch nicht erreicht, bei dem ist die Sünde noch nicht mächtig geworden. In die Beichte, Geliebte, gehören nur echte, rechte Sünden, große, ordentliche Sünden. Darum heute bei euch nur kein Bemänteln, Beschönigen und Verkleinern; nur den ganzen Sündenjammer gebracht und beim rechten Namen genannt!

So müssen wir alle in der Beichte erscheinen, wer wir auch sind, als Sünder, mit großen Sünden beladen. Wir alle, wer wir auch sind, müssen bekennen, daß unser Herz ein trotzig und verzagt Ding ist. Wie gering ist oft unser Vertrauen auf Gott, wie leicht vergessen wir die erfahrene Hilfe und stecken dann in den schändlichen Sorgen. Wie kleingläubig sind wir doch noch! Wie faßt uns doch Menschengefälligkeit, Selbstgefälligkeit! Welche Nachlässigkeit im Gebet und in der Fürbitte! Wie ist unser alter Adam doch so hochmütig, zornig und, ach, so neidisch und mißtrauisch! Einem jeden unter uns gebührt es, heute mit Paulo zu sagen: Unter den Sündern bin ich der vornehmste. Das ist der Platz, den wir uns unter den Sündern anweisen müssen. Wir dürfen nicht zu stolz werden, uns mit dem Schächer zusammenwerfen zu lassen. Wer vom Gesetz getroffen ist, bei wem die Sünde wirklich mächtig geworden ist, der kennt keinen schlimmeren Sünder als sich selbst. Und so müssen wir alle heute vor Angst und Schrecken um unserer Sünden willen ausrufen: „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden?"

2.

„Wo aber die Sünde mächtig worden ist", so lautet nun die zweite Hälfte unsers Textes, „da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Die Sünde hat Tod und Verdammnis gebracht, die Gnade aber hat Leben und Seligkeit gebracht, wie Paulus Röm. 5 ausführt. Das war Gottes Absicht, daß die Gnade sollte mächtig werden, wie der Apostel unmittelbar nach unserm Texte fortfährt: „auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zu dem Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch JEsum Christum, unsern HErrn". Die Gnade kann herrschen, mächtig werden durch die Gerech-

tigkeit, die JEsus Christus, unser HErr, erworben hat. Christus hat durch sich selbst, durch sein eigen Blut die Reinigung unserer Sünden gemacht. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Und so werden nun die Menschen, unter denen kein Unterschied ist, die allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den sie an Gott haben sollten, ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade „durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt“.

Diese rettende, sündentilgende, sündenvergebende, Heil und Seligkeit bringende Gnade Gottes in Christo, diese Gnade, die da mächtig geworden ist, wird den Sündern angeboten im Evangelium, gerade auch in der Beichte, in der Absolution und im Abendmahl. Bei der Absolution in der Beichte heißt es ja: „Auf solch euer Bekenntnis verkündige ich euch . . . die Gnade Gottes.“ Und das Abendmahl bietet uns Quittung und Siegel, daß für uns Gnade in Christo vorhanden ist. Diese große, herrliche Gnade ist für alle erworben durch JEsum Christum, und sie wird allen im Evangelium und im Sakrament angeboten. Aber damit haben freilich noch nicht alle diese Gnade. Um diese Gnade wirklich zu haben, muß man sie im Glauben ergreifen.

Und eben zu diesem festen, fröhlichen, zuversichtlichen Glauben soll uns dies Texteswort locken: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“ Dies Wort sollen wir uns vor allem dazu dienen lassen, uns der Gnade zu trösten in unserer Sündenangst. Dies Wort steht als ein Trostwort da für Leute, bei denen die Sünde mächtig geworden ist, die durch das Gesetz in die Verzweiflung an sich selbst hineingetrieben sind, für Leute, die mit dem Liederdichter sagen:

Aus Gnaden bleibt dem blöden Herzen
Das Herz des Vaters aufgetan,
Wenn's unter größter Angst und Schmerzen
Nichts sieht und nichts mehr hoffen kann.
Wo nähm' ich oftmals Stärkung her,
Wenn Gnade nicht mein Anker wär'?

Du, mein teurer Zuhörer, der du mit Angst und Schrecken um deiner Sünden willen erfüllt bist, wohl dir, daß es so weit mit dir gekommen ist! Du hast einen großen Schritt auf dem Weg zu deinem Heil getan; jetzt höre zu deinem Trost: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“ „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“ Sei ja nicht blöde und schüchtern, dich der Gnade zu trösten! Ach mein lieber Christ, wir, die wir unsere Sünden erkannt haben, stecken viel zu viel im Gesetz; hinein in das Wort der Gnade, das Evangelium! Wir schlagen uns leider oft viel mehr mit unsern Sünden herum, als wir uns über die Vergebung derselben, über die Gnade, freuen. Wir Christen freuen uns viel zu wenig über die Gnade. Aber unser Text sagt: Wo die Sünde sich gemehrt hat, da ist die Gnade übergroß, überreichlich geworden. Unser Text lehrt uns ja, daß die Gnade auch die durch das Gesetz gesteigerte Sünde überboten hat, daß die Fülle der in Christi Erlösung begründeten Gnade die Menge unserer Sünden nicht nur aufwiegt, sondern überwiegt! O so wage es doch endlich einmal, die Gnade getrost und fröhlich zu ergreifen und an derselben festzuhalten, und du wirst täglich im Glauben triumphieren können:

Aus Gnaden! — hierauf will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch mir ist wohl.
Ich kenn' mein sündliches Verderben,
Doch auch den, der mich heilen soll.
Mein Geist ist froh, die Seele lacht,
Weil mich die Gnade selig macht.

Meine nur ja nicht, mein lieber Christ, der du deine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffst, daß, wenn du den ganzen, vollen Trost unsers Texteswortes: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden“ dir aneignetest, du in fleischliche Sicherheit fallen würdest. Fleischlichgesinnte Leute mißbrauchen das Wort unsers Textes zum Ruhekissen für ihr Sündenleben. Solche Leute hat St. Paulus im Auge, wenn er schreibt: „Was wollen wir hiezu sagen?“ — nämlich zu unserm Texte: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“ „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß

die Gnade desto mächtiger werde?“ „Das sei ferne!“ antwortet der Apostel und schneidet damit diese Frage ab. Und so antworten alle, die da wissen und erfahren haben, was Sünde und Gnade ist. Mein teurer Christ, je mehr du dir den Trost unsers Textes im Glauben aneignest, desto mehr Kraft, Lust und Freudigkeit wirst du bekommen, der Heiligung nachzujagen im fröhlichen, kindlichen Geist. Der Psalmist sagt: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Zum Trost, zum süßen Trost, sollen wir uns unsern Text dienen lassen: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“

Und noch das eine wollen wir kurz erwähnen, wozu unser Text uns auch dienen soll: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“ Das ruft Paulus zum Schluß seiner herrlichen Ausführung des Themas „Gnade“ aus, und so steht dies Wort unsers Textes als ein herrlicher Lobpreis der Gnade da, und so muß auch uns dies Wort St. Pauli heute Veranlassung geben, die Gnade, die wir erfahren haben, zu rühmen, gerade heute; denn die Absolution in der Beichte und das heilige Abendmahl stellen uns die Gnade Gottes in ihrer ganzen Schöne, Fülle und Herrlichkeit vor Augen. Da kann man wahrlich erfahren, sehen und schmecken, was Gnade ist, wie freundlich, gütig und gnädig der HErr, unser Gott, ist. Ja, über die Gnade, die da so mächtig geworden ist, müssen auch wir heute einen Lobpreis anstimmen und ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“

So werden wir heute rühmen, wenn wir uns der Gnade von ganzem Herzen trösten. Weil sich aber nur die Leute der Gnade trösten, bei denen die Sünde mächtig geworden ist, so wollen wir jetzt zunächst unsere Sünden bekennen, unsere vielen und großen Sünden, wollen darum unsere Knie beugen und also beichten und sprechen: (Die allgemeine Beichte.)

1 Kor. 11, 24 b.

Solches tut zu meinem Gedächtnis!

In Christo geliebte Beichtende!

Als Christen, die den Willen ihres HErrn erkennen, gehen wir zum Tisch des HErrn. So wollt ihr heute gehen. Aber ach! ihr spürt es und beklagt es mit Reue und Leid: es fehlt uns dabei oft die rechte Freudigkeit. Achte auf dich selbst, mein lieber Mitchrist; du wirst erkennen, daß oftmals eine erschreckliche, unverantwortliche Gleichgültigkeit gegen Gottes Gnade im allgemeinen und gegen das heilige Abendmahl im besonderen in dein Herz einziehen will, so daß du kaum sagen kannst, daß du Hunger oder Durst nach dem Sakrament empfindest. Dann wieder kommen Zeiten der Sündenangst, da dir Satan besonders zusetzt und das Gewissen dich besonders plagt, daß du wohl gar meinst, du seiest jetzt nicht geschickt und würdig genug, zum Tisch des HErrn zu gehen. Kurz, es gelingt dem Teufel nur zu leicht, uns die Freudigkeit zu rauben, die wir doch allemal haben sollten, wenn wir an dieser reichbesetzten Himmelstafel erscheinen.

Was ist da zu tun? Wer nimmt uns solche Gleichgültigkeit, solche Angst? Wer gibt uns ein fröhliches Herz, oft und gern am Tisch des HErrn zu erscheinen? Da hilft nur das eine, daß wir uns allemal und immer wieder Christi Worte vorhalten, die klaren, inhaltsreichen Worte, die er uns zugut bei der Stiftung dieses Sakraments gesprochen hat, die Worte, die er selber kurz zusammenfaßt, da er spricht: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!" Wir wollen nun in seiner Gnadengegenwart bedenken,

Wie das Wort JEsu: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!" uns die rechte Freudigkeit gibt, zum Tisch des HErrn zu gehen.

Es ist nämlich dazu angetan

1. wegen des darin enthaltenen klaren Befehls, unsere Gleichgültigkeit zu überwinden;
2. wegen seines köstlichen Trostes, uns alle Gewissensangst zu nehmen.

1.

Wir achten erst auf den entschiedenen Befehl Christi: „Solches tut!" Was sollen wir denn tun? Er hatte eben das Brot gegeben und erklärt: „Das ist mein Leib"; den sollt ihr nehmen und essen. Er hatte eben den Kelch herumgereicht mit dem Gewächs des Weinstocks und erklärt: „Das ist mein Blut"; diesen Kelch sollt ihr nehmen und sollt alle daraus trinken. Diesen doppelten Befehl: „Esset! Trinket!" faßt er nun in einen zusammen und spricht: „Solches tut!" Tut es nicht nur dieses eine Mal, da ich bei euch bin mit meiner sichtbaren Gegenwart, sondern tut es auch später immer wieder, tut es zu meinem Gedächtnis, tut es oft — das ist mein Wille!

Sehen wir nun einmal ganz ab von irgendwelchem Nutzen, der in dieser Einsetzung liegt, so soll und muß doch schon dieser entschiedene, klare Befehl Christi großen Eindruck auf jeden machen, der ihn und sein Wort liebhat. Jeder Christ muß doch dabei denken: Das sagt mir mein Heiland, der es so gut mit mir meint, der auch wohl weiß, was mir heilsam ist. Er sagt es gewiß nicht umsonst. Es ist ihm ein heiliger Ernst damit. Er will es wirklich haben, daß ich solches tue, daß ich komme, fleißig komme zu seinem Tisch.

Und es ist uns gut, daß wir auf diesen klaren Befehl Christi achten. Denn unser Fleisch und Blut hat keine Lust zu geistlichen, himmlischen Dingen, hat auch keine Lust zum heiligen Abendmahl. So kommt es wohl, daß ein Christ zum Tisch des HErrn geht, aber ohne rechte Freudigkeit, mehr gewohnheitsmäßig, weil es nun etwa wieder an der Zeit ist, daß er gehe. Da liegt die Gefahr nahe, daß man bald anfängt, seinen Abendmahlsgang aus nichtigen Gründen immer wieder hinauszuschieben, seltener und seltener zu gehen, bis das geistliche Leben wohl gar erlischt.

Nicht wahr? da gilt es, daß wir die uns anhaftende natürliche Gleichgültigkeit immer wieder dadurch überwinden, daß wir uns diesen klaren Befehl unsers teuren Heilandes vor Augen halten: „Solches tut!" Das ist sein letzter Wille, sein Testament, an uns. Ihm liegt so viel daran, daß wir kommen; wie sollte, wie dürfte uns die Sache gleichgültig sein? Und indem der Befehl Christi also unsere Gleichgültigkeit be-

siegt, fangen wir an, darauf zu achten und danach zu fragen, was ihn denn eigentlich bewogen haben kann, uns diesen Befehl, diese Einsetzung zu hinterlassen; und da finden wir dann allerdings in diesen Worten Christi den köstlichsten Trost, der wahrlich dazu angetan ist, uns alle Furcht zu nehmen, so daß wir mit Freudigkeit zum Tisch des HErrn gehen.

2.

Merken wir darauf, wie unser Heiland spricht: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!“ Ja, zu seinem Gedächtnis sollen wir solches tun. Wir sollen an ihn gedenken, wie er in jener Nacht, da er verraten ward, da das furchtbarste Verhängnis über seinem Haupte schwebte, seiner selbst vergaß und nur an die Seinen dachte in großer Liebe, wie er sie warnte vor der Gefahr, wie er sie tröstete im Hinblick auf die Angst, die sie in der Welt haben sollten, wie er sie belehrte in bezug auf seinen Hingang zum Vater, da er durch Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt das Werk der Erlösung aller Welt vollenden sollte.

Aber — Gott sei Dank! — das heilige Abendmahl soll uns mehr sein als ein bloßes Gedächtnismahl, als eine Erinnerung an unsern Heiland, als ein Bild seiner leuchtenden, lieblichen Gestalt, wie er segnend unter seinen Jüngern weilte. Das Abendmahl ist das allerkräftigste, süßeste Evangelium. Es ist dazu eingesetzt, daß wir des Todes unsers Heilandes gedenken und denselben verkündigen. Wir sollen an das denken, was er vorher geredet hatte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist — das ist mein Blut, das für euch vergossen ist zur Vergebung der Sünde.“ Das ist es, was er uns in dieser einzigartigen Stiftung so recht eindringlich vorhalten und so recht lebendig vor die Augen malen will: seinen Kreuzestod, da er sich dahingab zu einem Opfer für die Sünden aller Welt, für deine Sünden, für meine Sünden; denn das Wort „Für euch“ ist uns vermeint und „fordert eitel gläubige Herzen“. So ist das Abendmahl eine besonders kräftige Darlegung des Evangeliums von unserm gekreuzigten Heiland, des Evangeliums, das da immer und überall „eine Kraft Gottes“ ist, „die da selig macht alle, die daran glauben“.

Wahrlich, diese Stiftung ist kein leeres Zeichen, sondern ein kräftiges, lebendiges, herrliches, seliges, süßes, teures, göttliches Gnadenmittel, das unsern Glauben mächtig stärkt, unsere Liebe immer aufs neue entflammt, unsere Hoffnung auf einen ewigen, festen Grund gründet.

Kannst du nun noch fragen, was das zu bedeuten habe? Kann es dir noch zweifelhaft scheinen, inwiefern uns dies mit Freudigkeit erfüllen sollte bei unserm Abendmahlsgang? Spürst du nichts davon, so kann die Ursache nur die sein, daß du eben noch nicht über deine Sünde erschrocken bist, daß du noch nicht erkannt hast, welch ein fluchwürdiger, verlorner Sünder du bist, daß du im Grunde deines Herzens deine Sündenketten noch liebst. Solche unbußfertige Sünder nahen sich wohl auch zum Tisch des HErrn, aber freilich ohne Glaubensfreudigkeit. Ist heute ein solcher unter uns? O daß ihn der Geist Gottes zur Buße leiten möchte, ehe es zu spät ist!

Aber ich nehme gewiß mit Recht an, daß ich zu aufrichtigen Kindern Gottes rede, die ihr Sündenelend wirklich beklagen. Solche tun sich wahrlich nichts darauf zugute, daß sie ihre Sünde so lebendig erkennen. Im Gegenteil, sie beklagen gerade ihres Herzens Härtigkeit, beklagen es, daß sie bei solcher Menge der Sünden noch so sicher und sorglos sein können, bei der Sünde, die dem gerechten Gottessohn, dem sie zugerechnet war, den Fluch und Zorn seines himmlischen Vaters brachte. Im Hinblick darauf ruft ein Christ seinem kalten Herzen zu: „Sei nicht gleich dem Steine! Ach weine, weine!“

Dann kommen ja auch Zeiten, da das Gewissen erwacht, da wir in den bodenlosen Abgrund der Verworfenheit unsers Herzens blicken, da das Gefühl unserer Schuld vor Gott so recht lebendig wird, da uns der Teufel einredet, es sei doch unmöglich, daß Gottes Gnade solchen Sündern gelte. Jedenfalls — so möchte Satan uns glauben machen — gehörten wir nicht zu den würdigen Abendmahlsgästen; in unserm jetzigen Zustand sollten wir doch lieber fernbleiben; erst müßten wir geschickt werden oder uns würdig machen, das heilige Abendmahl mit Segen und Nutzen zu empfangen. Mit solchen und ähnlichen Gedanken sucht der Teufel uns alle Lust und Freudigkeit zum Abendmahl zu rauben.

Und das sollte ihm wohl gelingen, wenn wir nicht das Wort hätten, JEsu Wort, sein Wort voll Gnade und Trost, daß wir solches tun sollen zu seinem Gedächtnis, im gläubigen Hinblick auf ihn, der in seinem Kreuzestode ein einmaliges, ewiges, vollgültiges Opfer gebracht hat für die Sünde aller Welt, für deine Sünde, für meine Sünde. „Und ob mein Herz spräch' lauter Nein, sein Wort soll mir gewisser sein."

Was gilt's, mein lieber Christ, solche Freudigkeit kannst und sollst du auch wohl haben. Denn du drängst dich ja nicht frech herzu, sondern läßt dich rufen, locken, reizen durch Christi gnädigen Befehl: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!" Darum laß alles fahren, was dich quält, auch alle Sündenangst und -not, und komm, komm zu deinem Heiland, der dich heute zu sich ruft! Komm, daß er dich segne, jetzt und immerdar! Amen.

---

2 Kor. 5, 21.

X 5726

Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Gerecht muß der Mensch sein, wenn er Gott gefallen und selig werden soll. Gott selbst, der höchste Richter, muß den Menschen als einen Gerechten erkennen. Ohne Gerechtigkeit, ohne vollkommene Gerechtigkeit, ist keine Gotteskindschaft möglich. Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. In das himmlische Jerusalem wird nicht hineingehen irgendein Gemeines, und das da Greuel tut und Lügen. Nur die Gerechten werden das ewige Leben ererben.

Das wissen wir, und darum bemühen wir uns auch, vor Gott gerecht zu sein. Deshalb sind wir auch jetzt hier zur Beichte und wollen hernach zum Tisch des HErrn gehen. Doch, sind wir auch auf dem rechten Wege? Erreichen wir so unser Ziel? Nimmer, wenn unsere Beichte und unser Abendmahlsgenuß ein gutes Werk sein soll, uns dadurch Gerechtigkeit zu erwerben. Es ist unmöglich, durch irgendwelche Werke, Übungen oder Tugenden uns selbst gerecht zu machen. Alles, was ein Mensch tut in diesem Sinn, ist verloren, ja damit ver-

mehrt er nur seine Ungerechtigkeit. Eigene Werke, sie seien, welcher Art sie wollen, helfen nicht.

Aber wie ist es denn möglich, gerecht zu sein? Können wir selbst uns nicht rechtfertigen, wer soll und kann es dann tun? Ein Größerer, als wir sind, unser Richter selbst, Gott der HErr, will uns gerecht machen; ja, er hat es eigentlich schon längst getan. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." So schreibt der Botschafter des HErrn, St. Paulus, 2 Kor. 5, 21. Hier hören wir in einer kurzen Summa, wie uns geholfen wird, oder

Wie wir Gerechtigkeit erlangen vor Gott,

nämlich also, daß wir lebendig erkennen:

1. Wir sind Sünde;
2. Gott hat Christum für uns zur Sünde gemacht;
3. so sind wir nun in Christo die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

1.

„Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." Wen meint der Apostel, wenn er sagt „für uns"? Sich selbst, alle, an die er schreibt, alle, welche diese seine Worte jemals hören oder lesen würden; er redet schlechtweg von sich und allen seinen Mitmenschen. Es gibt hier keine Ausnahme; auch wir gehören zu diesen Leuten. Aber welch ein vernichtendes Urteil spricht da Paulus aus über sich und alle, alle Menschen! „Es ist hie kein Unterschied; wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten." Ja, der Spruch lautet noch härter; wir werden nicht nur Sünder genannt — dann könnte vielleicht noch etwas Gutes an uns sein —, sondern geradezu Sünde. Hat Gott einen andern für uns zur Sünde gemacht, so müssen wir also Sünde sein, daher aller Gerechtigkeit bar. Wir sind eine durchaus verkehrte, böse Art. Unser ganzes Herz ist krank, unser ganzes Haupt matt. Die Sündenseuche hat uns völlig im Besitz. Wir sind von Natur, von Geburt an, geistlich blind, tot und Gott feind. Es regen sich in uns ohne

Unterlaß allerlei widergöttliche, schädliche, schändliche Gedanken, Begierden, Lüste. Wenn wir auch nicht fluchen noch andere grobe, schandbare Worte ausschäumen, so quillen doch viele unnütze, verwerfliche, unverantwortliche Reden aus unserm Munde. Wenn wir auch nicht morden noch ehebrechen noch saufen und fressen noch uns mit andern offenbar unflätigen Fleischeswerken besudeln, so sind doch unsere Hände und alle Glieder voller Sünde; wir verrichten mancherlei, was nicht gelobt werden kann, übertreten bald in diesem, bald in jenem Stück Gottes heilige Gebote, oft auch ohne es nur selbst zu wissen und zu merken. Ja, selbst wenn wir uns beschäftigen mit Dingen, die in sich gut sind, wenn wir andern wohltun, wenn wir für Gottes Reich opfern, wenn wir Gottesdienst halten, singen, beten, was alles als Gerechtigkeit aussieht, so sind wir dabei doch Sünde; wir tun kein solches Werk aus einem ganz reinen Sinn, mit wirklich vollkommenen Herzen, in völliger Liebe und Gottesfurcht; wir sind dabei oft sehr ungöttlich gesinnt oder handeln ganz gleichgültig, gedankenlos, gewohnheitsmäßig oder aus Lohnsucht oder aus Ehrgeiz. Und viel, viel Gutes könnten wir tun, aber wir versäumen es und erweisen uns als unnütze Knechte.

Gewiß, wir können es nicht leugnen, wir sind Sünde. Wenn wir uns selbst sehen könnten im Lichte des Gesetzes, wie Gott uns sieht, so müßte jeder von sich sagen: Fürwahr, es ist also, ich bin Sünde, ich bin nichts als ein dicker Klumpen Sünde! Wer das noch nicht von sich weiß, das noch nicht von sich glaubt, der ist noch stockblind und weiß noch gar nicht, was er ist. Soll uns geholfen werden, so müssen wir dies lebendig erkennen, reumütig erkennen; wir müssen lernen erschrecken vor unsern Sünden und sie lernen groß achten. Kein Mensch kann und wird die Gerechtigkeit erlangen, die Gott ansieht, der noch nicht innegeworden ist, daß er Sünde ist, daß er als Sünde für die Hölle reif ist, in die Verdammnis gehört.

2.

Doch, wie mag der gerecht sein, der selbst das Urteil der Verdammnis über sich fällen muß? Wie kann für den etwas anders als die Verzweiflung übrigbleiben? So sieht es aus,

aber es ist nicht so. Diese lebendige Erkenntnis, daß wir Sünde sind, macht uns freilich nicht gerecht, aber durch dieselbe hindurch können wir geführt werden auf den Weg zur Gerechtigkeit, nämlich daß wir nun auch zum andern lebendig erkennen: Gott hat Christum für uns zur Sünde gemacht.

„Gott hat den, der von keiner Sünde wußte", nämlich Christum, „für uns zur Sünde gemacht." Christus wußte von keiner Sünde, von keiner Sünde an sich selbst. Er hatte keine Sünde, keinen Fehl. Er war der Sohn des ewigen Vaters, er war wahrer Gott und als solcher die Gerechtigkeit selbst. Er war auch wahrhaftiger Mensch, aber kein sündiger Mensch; seine angenommene, mit der göttlichen Natur vereinigte menschliche Natur war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert: er war vollkommen. Er wußte aber von unserer Sünde, von unserm Tode, von unserer Verdammnis. Er wollte uns helfen, uns retten. Er stellte sich dem Vater dar zum Mittler, zum Bürgen für uns. Der Vater nahm ihn an und machte ihn nun zur Sünde für uns. Er rechnete Christo unsere Sünde zu, als hätten nicht wir, sondern Christus sie begangen, als sei er dafür verantwortlich. Unser aller Sünde, die Sünde der ganzen Welt, diesen unermeßlichen Sündenberg, warf Gott auf Christum. Da wurde Christus gar begraben unter die Sünde; man konnte ihn nicht mehr sehen als den, der er war, er war zur Sünde geworden; der Vater sah ihn nicht mehr als seinen lieben Sohn, sondern als die Sünde. O wie hat diese furchtbare Sündenlast ihn niedergedrückt, geängstet, gequält! Wie hat er darunter gerungen in Gethsemane! Wie hat er gezittert und gezagt unter den Schlägen des Zornes Gottes! Wie hat er den Tod, den ewigen Tod und seine Schrecken, die Verdammnis der Hölle, die völlige Verstoßung von Gott, empfunden in seiner heiligen Seele am Kreuze, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Wäre er nur ein heiliger Mensch gewesen, so hätte er nimmermehr bestehen können unter dem Fluch der Sünde, er wäre erdrückt, vergangen; weil er aber der Gottmensch war, so vermochte er die Last zu tragen, alles auszuhalten, zu leiden, was wir Menschen alle mit unserer Sünde verdient haben.

Ja, so hat Gott Christus für uns zur Sünde gemacht, hat ihn als die Sünde, die wir waren, behandelt. So hat Christus unsere Krankheit getragen, unsere Schmerzen auf sich geladen; so ist er um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; so hat unsere Strafe auf ihm gelegen. Das ist gewißlich wahr. Das sagt Gott selbst in seinem Wort, das nicht lügen kann. Das hat Christus selbst bezeugt, ehe er die große Passion antrat, oft und viel, und hat ausdrücklich gelehrt, er gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

Nun gilt es, daß wir diese gewisse, teure Wahrheit lebendig erkennen und von Herzen dafürhalten: Christus ist unsere Sünde geworden. Als er verurteilt wurde, da wurde die Sünde, welche wir sind, verurteilt. Als er in den Tod und in die Qual verstoßen wurde, da wurde die Sünde, die Sünde, welche wir sind, in den Tod und in die Qual verstoßen.

3.

Wie nun, sollten wir nicht gerecht sein können? Gewiß, es ist nur noch übrig, daß wir zum dritten erkennen: Wir sind in Christo die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Das ist das große Wunder, das ist das tiefe gottselige Geheimnis, das ist der überschwengliche Reichtum der Liebe und Gnade Gottes: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Unsere Sünde ist in Christo gestraft, gesühnt; so will sie Gott uns nun auch, da er ein gerechter Richter ist, nicht mehr anrechnen. Er will uns nun gar nicht mehr kennen als Sünde, sondern als Leute, die je und je seinen Willen getan und alle Gebote erfüllt haben. Und wenn er ja an unsere Sünde denkt, so denkt er auch gleich an Christi Leiden und Tod, an unsers Mittlers Genugtuung, die schreibt er auf unsere Rechnung, und so gelten wir in seinen Augen als solche, die ihre Missetat gebüßt, ihre Schuld bezahlt haben. Wir sollen nun nicht bloß Gerechte heißen, sondern geradezu Gerechtigkeit, wir sollen die Gerechtigkeit werden, ja sein, die vor ihm gilt. Die Sünde soll angesehen werden als abgetan, als getilgt, als nicht mehr vor-

handen. Wie wir zuvor wirklich Sünde, lauter Sünde waren, ja auch in uns selbst noch immer sind, solange wir in diesem Fleische wandeln, so sollen wir doch in Gottes Gericht behandelt werden als Gerechte, als Gerechtigkeit. Auch will der Geist Gottes uns kräftigen, stärken, uns mit seinen Gaben und Kräften ausrüsten, daß wir anfangen, die Sünde abzulegen und einen neuen Wandel zu führen in Gott. Und einst an jenem Tage will er uns heiligen durch und durch, daß unser Geist ganz samt Seele und Leib unsträflich, vollkommen gerecht sein, und wir ihm dienen werden ewiglich in heiligem Schmuck.

Wahrlich, so erlangen wir Sünder Gerechtigkeit. Erkennen wir es nur, glauben wir es, verlassen wir uns darauf von ganzem Herzen, so sind wir gerecht. Hat Christus, unser Heiland, es doch so gewaltig bewiesen, daß er nicht nur unsere Sünde, sondern auch unsere Gerechtigkeit geworden ist, als er auferstand am dritten Tage, rein, gerechtfertigt von der Sünde, und als er auffuhr gen Himmel, um als unser Fürsprecher sich zu setzen zur Rechten des Vaters. Ist doch die Heilige Schrift voll der Zeugnisse, daß nun nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind. Sind wir doch bereits in Christi Tod getauft und also seines Todes teilhaftig geworden, damit wir auch seiner Gerechtigkeit, die er uns durch sein Sterben erworben hat, teilhaftig seien. Hören wir doch auf seinen Befehl das Wort der Absolution, daß uns die Sünden vergeben, und wir Gottes Kinder sein sollen! Essen und trinken wir doch im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut unter dem Brot und Wein als Siegel und Unterpfand, daß wir seine Erlösten und Gerechtfertigten sind.

Darum, teurer Bruder, werte Schwester, weißt du, daß du die Sünde bist, stimmt dich das traurig, und tut es dir weh im Herzen, so wisse auch, freue und tröste dich dessen, halte es fest im Leben und im Sterben, daß du in Christo die Gerechtigkeit bist, die Gott fordert. So wirst du, so wahr Gott lebt, ewig mit Freuden erfahren, daß dies Wort Wahrheit ist: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Amen.

2 Kor. 12, 9.

Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

„HErr, laß uns deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort!“ Gnade ist ja den Unwürdigen, den Sündern, vermeint und Hilfe den Schwachen und Ohnmächtigen. Und wir sind unwürdige Sünder, Übertreter aller deiner Gebote; wir sind schwach und ohnmächtig zu allem Guten. O so sei uns gnädig und hilf uns „ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen“. Segne dazu auch heute dein Wort und Sakrament an uns allen um deiner Gnade und Wahrheit willen! Amen.

Die Antwort des HErrn auf solches Bitten und Flehen finden wir 2 Kor. 12, 9, wo der HErr zu Paulo spricht: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Das, geliebte Beichtende, ist die Antwort des HErrn auf ein inbrünstiges Bitten und Flehen des Apostels Paulus. Dieser war in großer Not, in schwerer Anfechtung. Es war ihm gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Was dies eigentlich war, wissen wir nicht. Aber das wissen wir: es war ihm angst und bange in solcher Anfechtung. Ihm bangte, ob Gott nicht im Zorn ihm seine Gnade wieder entzogen und ihn ganz in die Gewalt Satans dahingegeben habe, ob er unter solcher Anfechtung im Glauben und in der Liebe bis ans Ende beständig bleiben werde. Dreimal flehte er zu dem HErrn, daß des Satans Engel von ihm weichen möchte. Und die Antwort des HErrn? Sie lautet: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Meine Gnade bleibt dir, lieber Paulus, will der HErr sagen; an dieser Gewißheit laß dir genügen. „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Und meine Kraft, gegen welche auch die Pforten der Hölle nichts vermögen, soll in dir mächtig sein, dich im Glauben und in der Liebe erhalten.

Dies Wort des HErrn gilt auch uns und allen wahren

Christen. Auch wir befinden uns oft in ähnlicher Lage. Wir sündigen täglich oft und viel. Und Satan feiert nicht, schießt unter Gottes Zulassung seine feurigen Pfeile der Anfechtung auch in unser Herz und Gewissen. Wie angst und bange wird uns da oft, ob auch wir wirklich noch teilhaben an der Gnade Gottes in Christo, ob wir auch im Glauben und in der Liebe beständig bleiben werden bis ans Ende.

Was sollen und wollen wir da tun? Ebendasselbe, was Paulus getan hat: wir wollen dem HErrn unsere Not klagen und in kindlichem Glauben seine Antwort hören: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Dies Wort sei unser Licht auch heute bei unserm Abendmahlsgang. Denn:

Das heilige Abendmahl ist ein Siegel und Unterpfand der Gnade und der Kraft Gottes.

1.

Gnade, Gewißheit der Gnade Gottes in Christo, die Gewißheit, daß Gott auch uns um Christi willen gnädig ist und uns alle Sünden vergibt, das ist es vor allem, was wir im heiligen Abendmahl suchen. Wir denken jetzt an unsere Sünde, an unser unaussprechlich großes erbsündliches Verderben, an unsere zahllosen wirklichen Sünden in Gedanken, Worten und Werken, im Tun und Unterlassen. Wir müssen klagen: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern." Aber Gott Lob und Dank, daß wir sagen können, wir w a r e n es! Denn wir Christen sind es durch Gottes Gnade nicht mehr. Wir können vielmehr rühmen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." „Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten", „nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet". Gott hat durch sein Wort und Geist die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum und damit neues geistliches Leben in wahrer Liebe

zu Gott und dem Nächsten in uns gewirkt, hat uns so wiedergeboren zu seinen Kindern, die nun die Sünde und alles ungöttliche Wesen hassen und ernstlich der Heiligung nachjagen.

Aber auch das Fleisch, das alte erbsündliche Verderben, hängt und klebt uns noch immer an und sucht immer wieder, bald auf diese, bald auf jene Weise, die Herrschaft über uns zu gewinnen. Das Fleisch ist immer voll Unlust zu allem Guten, ja, es ist mit Widerwillen dagegen erfüllt und voll Lust und Neigung zu allem Bösen und sucht seine bösen Lüste und Triebe durch die Glieder und Kräfte unsers Leibes und unserer Seele auszuführen. Daher rührt unsere vielfache Unlust und Trägheit zu rechter, treuer Ausrichtung der Werke unsers Standes und Berufs. Darum lassen wir uns in unserm Tun und Lassen so leicht von sündlicher Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bestimmen. Darum regt sich so leicht Stolz und Hochmut in unsern Herzen, wenn unsere Arbeit mit Segen gekrönt wird, dagegen Kleinmut und Zagen, wenn wir solchen Segen nicht sehen. Darum suchen wir so leicht eigenen Nutzen und Vorteil und nicht immer allein die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten. Darum geraten wir so leicht in fleischlichen Zorn, wo heilige Liebe walten sollte, und lassen uns von fleischlicher Liebe regieren, wo heiliger Zorn uns erfüllen sollte. Kurz, „in unserm Fleische wohnet nichts Gutes". Mag das vor Menschen auch nicht immer offen zutage treten, Gott, der heilige, allwissende Gott, der sogar in seinen Boten Torheit findet, kennt das bald trotzige, bald verzagte Ding in unserm Busen, unser Herz, viel besser als wir selbst. Vor ihm ist keiner rein, ist kein Lebendiger gerecht. Wenn er will Sünde zurechnen, wer wird bestehen?

Was kann uns da nun helfen und retten? Gnade, nichts als Gnade, die uns alle Sünden vergibt und alle Strafen erläßt. Und solche Gnade, freie, vollkommene Gnade, ist es, die uns Christus erworben hat, die er im Evangelium uns anbietet und schenkt, und in bezug auf welche er uns in unserm Text zuruft: „Laß dir an meiner Gnade genügen!" Glaube fest, daß diese Gnade auch dir erworben, auch dir geschenkt, auch dein eigen ist, und laß weder Teufel, Welt noch Fleisch dich daran irremachen. Zu unserer Stärkung in solchem Glau-

ben hat der HErr das heilige Abendmahl eingesetzt. Der Genuß des Leibes und Blutes JEsu Christi, durch dessen Dahingabe und Vergießung er uns Gnade, gnädige Vergebung aller unserer Sünden, erworben hat, soll uns ein Siegel und Unterpfand sein, daß gerade auch wir teilhaben an dieser Gnade.

2.

Zugleich aber haben wir an dem heiligen Abendmahl auch ein Siegel und Unterpfand der Kraft Gottes in unsern Anfechtungen und Leiden.

Wie einst Paulus, so werden auch wir, wie bisher, so auch in Zukunft, von Anfechtungen und Leiden aller Art nicht verschont bleiben. Das Fleisch wird sich immer wieder mächtig in uns regen. Die Welt wird uns immer wieder bald locken und reizen, bald spotten und verfolgen. Der Teufel wird immer wieder seine feurigen Pfeile der Vermessenheit und Verzagtheit uns ins Herz schießen. Wie wollen wir da nun bestehen und standhalten? „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren"; wir würden dem Stürmen der Feinde bald erliegen. Aber wohl uns, „es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt JEsus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein andrer Gott; das Feld muß er behalten". Der verheißt uns hier in unserm Text: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Ja, wo die Gnade des HErrn ist, da ist auch der HErr der Gnade selbst, des Name ist „Kraft, Held", das ist, der starke Gott. Wo der Geist der Gnade ist, da ist auch der Geist der Kraft und der Stärke. Und der ist gerade in den Schwachen mächtig, in denen, die ihre Schwachheit kennen und zu ihm ihre Zuflucht nehmen. „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden."

Kommen darum neue Anfechtungen und Leiden, so wollen wir immer wieder „unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt", und sprechen: „Unsere Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat", der alle seine

und unsere Feinde daniederlegt mit dem Hauch seines Mundes. Und ob dann die Wasserwogen der Anfechtung und Leiden noch so hoch gehen und noch so greulich brausen, uns bis an die Seele gehen: der HErr ist noch größer in der Höhe und gibt denen, die an ihn sich halten, „einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion“.

Und diese Kraft und Stärke unsers Gottes und Heilandes braucht nicht immer wieder erst aus weiter Himmelsferne zu uns zu kommen. Die ist immer mit und bei uns in seinem Wort. Denn Gottes Wort ist Gottes Kraft. In seinem Wort ist der HErr, der starke Gott, uns immer in Gnaden gegenwärtig und stärkt uns zu immer neuem Kampf und Sieg. Und das heilige Abendmahl ist ein Siegel und Unterpfand dieser Kraft und Stärke des HErrn, unsers Gottes. Hier vereinigt sich der HErr, der starke Gott, so innig mit uns, daß wir sagen können: „Dein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und Blut, und mein Fleisch und Blut ist dein Fleisch und Blut.“

Ich habe JEsu Fleisch gegessen,
Ich hab' sein Blut getrunken hier;
Nun kann er meiner nicht vergessen,
Ich bleib' in ihm und er in mir.

Und eben diese innige Vereinigung mit Christo durch den mündlichen Genuß seines Leibes und Blutes ist uns ein Siegel und Unterpfand, daß er mit seiner Kraft auch in unserer Schwachheit mächtig sein wird.

Wohlan, so wollen wir wohl demütig und gebückt in lebendiger Erkenntnis unserer Sünde und Schwachheit, aber doch auch in freudiger Glaubenszuversicht zum heiligen Abendmahl gehen, sintemal es ein so herrliches Siegel und Unterpfand der Gnade und der Kraft unsers Gottes und Heilandes ist. Das walte Gott in Gnaden! Amen.

---

2 Tim. 2, 8.

(Um oder zu Ostern.)

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, der auferstanden ist von den Toten!

In dem HErrn geliebte Beichtende!

„Halte im Gedächtnis JEsum Christum, der auferstanden ist von den Toten!“ So ruft St. Paulus seinem Schüler und Mitarbeiter Timotheus zu. Er hatte ihn vorher ermahnt, im Glaubenskampf wider Teufel, Welt und Fleisch stark zu sein und in Ungemach und Trübsal getrost auszuharren, sich als ein guter Streiter JEsu Christi zu leiden. Und zu diesem Zweck soll er im Gedächtnis halten JEsum Christum als den Auferstandenen.

Und in der Tat, was hätte den Timotheus mit größerer Freudigkeit und Beharrlichkeit in seinem Kampfe erfüllen können? Denn gerade durch seine Auferstehung hatte ja der HErr Christus auch dem Timotheus zu Trost sich kräftiglich erwiesen als den allmächtigen Gottessohn, den HErrn über Leben und Tod. Durch seine Auferstehung hatte er auch für Timotheus Vergebung, Leben und Seligkeit ans Licht gebracht. Wahrlich, diese Güter waren es auch für Timotheus wohl wert, in Christi Dienst sich bis an die Bande, ja in den Tod zu leiden und alle Schmach und Verfolgung, die ihn um Christi und des Evangeliums willen treffen mochten, willig, ja fröhlich zu erdulden.

Doch, meine Teuren, das Wort Pauli an Timotheus: „Halte im Gedächtnis JEsum Christum, der auferstanden ist von den Toten!“ gilt den Christen aller Zeiten, auch uns. Zwar haben wir ja vor wenigen Wochen am Osterfest des Auferstandenen gedacht; aber damit sollte es nicht sein Bewenden haben. Wir sollten während des ganzen Kirchenjahres, vor und nach Ostern, ja täglich Christi als des Auferstandenen gedenken, um dadurch unsern Glauben zu stärken, unsere Christenliebe zu mehren und unsere Christenhoffnung zu befestigen. Da wir mit dem heutigen Jubilate-Sonntag den eigentlichen Osterkreis des Kirchenjahres beschließen, möchte ich euch gerade heute eindringlichst mit St. Paulo zurufen: „Hal-

tet im Gedächtnis JEsum Christum, der auferstanden ist von den Toten!" Damit stärkt täglich euren Glauben! Christi Auferstehung erfülle euch täglich mit Lust und Kraft, in einem neuen Leben nach und mit Christo, dem Auferstandenen, zu wandeln! Christi Auferstehung spende euch Tag für Tag süßen Trost in den Mühen und Beschwerden eurer Pilgrimschaft! Christi Auferstehung erhalte täglich in euch die gewisse Hoffnung eurer eigenen einstigen Auferstehung in Herrlichkeit!

Sollen wir aber, meine Lieben, JEsum, den Auferstandenen, täglich im Gedächtnis halten, so sollen wir dies auch tun bei unserm Gang zum heiligen Abendmahl. Christi Auferstehung und deren Gedächtnis ist auch für das heilige Abendmahl und unsern Abendmahlsgenuß von Bedeutung und Wichtigkeit. Da wir nun heute wieder, zum erstenmal nach dem Osterfeste, das heilige Abendmahl feiern, und der heutige letzte Sonntag des Osterkreises uns auffordert, einen Rückblick zu tun auf Christi Auferstehung, so laßt mich euch jetzt zurufen:

Haltet auch bei eurem Abendmahlsgang im Gedächtnis JEsum Christum, der auferstanden ist von den Toten!

Denn

1. Christi Auferstehung stärkt unsern Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi, seines Leibes und Blutes, im Abendmahl.
2. Christi Auferstehung versichert uns, daß die himmlischen Gnadengüter des heiligen Abendmahls wirklich erworben und bereitet sind.

1.

Daß, meine Teuren, die Heilige Schrift die wirkliche Gegenwart des HErrn, seines Leibes und Blutes, im Abendmahl lehrt, ist außer allem Zweifel. Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus berichten uns, einer wie der andere und alle miteinander, die klaren Einsetzungsworte Christi: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Und St. Paulus sagt außerdem ausdrücklich: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der

nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi; das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Und wiederum: „Welcher unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn.“

Das ist nun freilich ein großes, unserer Vernunft unbegreifliches Geheimnis, ja, es ist der Vernunft ein Ärgernis und eine Torheit. Und wenn wir mit unserer Vernunft dieser klaren Lehre der Schrift nachforschen und nachsinnen, so kommen auch uns Christen wohl allerlei wunderliche Gedanken und Fragen, da regt sich wohl auch der Zweifel, ob das so sei, und wie das zugehen möge. Und dies ist bei vielen Ursache gewesen und ist's noch, daß sie die klare Lehre der Schrift in diesem Stücke nicht annehmen, und daß ganze Kirchengemeinschaften von diesem klaren Worte Gottes abgegangen sind, indem sie lehren, Christus sei mit seinem Leib und Blut nicht wirklich und wahrhaftig im Abendmahl, sondern nur bildlich und geistlich, bildlich im Brot und Wein, geistlich durch den Glauben der Christen, die sich seiner erinnerten und im Glauben ihn ergriffen.

Unsere lutherische Kirche ist aber von jeher trotz alledem beim Wort der Schrift geblieben und lehrt bis auf den heutigen Tag, daß im Abendmahl in, mit und unter dem Brot und Wein Christi Leib und Blut wirklich und wahrhaftig gegenwärtig sei und mit dem Munde auf übernatürliche Weise gegessen und getrunken werde. Und zwar halten wir hieran fest als an einer wichtigen Glaubenslehre der Schrift. Wir halten diese Lehre für ein herrliches Kleinod, das uns Gott beschert hat, und wollen sie uns nicht nehmen lassen, wiewohl wir nicht begreifen und verstehen, wie es sein kann, und wie es zugeht. Wir halten dafür, wenn man dem göttlichen Wort in diesem Stücke nicht trauen könne, so werde uns dadurch das übrige ganze Wort Gottes schwankend und zweifelhaft. Wir glauben, daß der HErr Christus uns durch die Stiftung des Abendmahls eine ausnehmend große Ehre, Liebe und Gnade erwiesen, daß er uns darin einen solch herrlichen Tisch gedeckt, eine so kostbare Mahlzeit bereitet hat, wie sie sonst nirgends auf Erden zu finden ist. Ja, „in allen Bergwerksgründen kein solch

Kleinod ist zu finden, das die blutgefüllten Schalen und dies Manna kann bezahlen". Des freuen wir uns und danken Gott dafür von Herzensgrund.

Aber nun bedenkt: Wie traurig und verzweifelt stünde es um diesen unsern Glauben vom Abendmahl, wenn Christus nicht auferstanden wäre! Wir glauben, daß im Abendmahl Christi Leib und Blut sei, weil wir Christum nicht für einen bloßen Menschen halten, dessen Wort lügen, trügen oder fehlen könnte, sondern für den allmächtigen, allweisen und wahrhaftigen Gott, dessen Wort wahrhaftig ist, und der, was er zusagt, halten kann und gewißlich hält. Aber wie, wenn nun Christus nicht auferstanden wäre, nachdem es doch so oft in der Schrift, schon im Alten Testament von den Propheten und im Neuen von Christo selbst, zuvorverkündigt worden war? Wie? könnten wir da noch Christum für den Wahrhaftigen halten, auf dessen Wort man leben und sterben könne? Doch gewißlich nicht. Dann müßten wir ihn — schrecklich zu sagen! — entweder für einen Betrüger oder für einen Betrogenen halten und dürften seinen Worten nicht glauben, am allerwenigsten in solchen geheimnisvollen, unserer Vernunft ganz und gar unbegreiflichen Dingen. — Wir glauben ferner den Worten Christi vom Abendmahl, weil wir ihn für den Allmächtigen halten, der auch alles tun kann, was er sagt und verheißt, auch das, was uns unfaßlich und unmöglich deucht. Aber wie, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Dann fiele auch der Glaube an seine Allmacht dahin; dann müßten wir trotz seiner sonstigen Wunder, trotz seiner eidlich bezeugten Aussagen, er sei der Sohn des lebendigen Gottes, glauben, daß er doch nichts mehr gewesen sei als ein ohnmächtiger Mensch, über den doch Tod und Grab Sieg und Gewalt behalten hätten. Wie sollte man, wenn er im Grabe geblieben wäre, seinen Worten Glauben schenken können, daß überall, wo sein Sakrament gefeiert wird, sein Leib und Blut gegenwärtig sei und uns zur Speise und zum Trank gereicht werde? Kurz, ist Christus nicht auferstanden, so ist, wie St. Paulus selbst bezeugt, unser Glaube eitel, auch der Glaube, daß der Leib und das Blut Christi im Abendmahl wirklich gegenwärtig sind.

Ist Christus aber auferstanden, so steht auch dieser Glaube auf unerschütterlich festem Grunde. Denn Christi Auferstehung, wie wir zu Ostern wieder gesehen haben, beweist wie nichts anderes die Gewißheit, Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit aller Verheißungen des göttlichen Wortes und ganz insonderheit die unbedingte Wahrhaftigkeit aller Worte JEsu und deshalb auch dieser Worte: „Das ist mein Leib. Das ist mein Blut." — Und ferner: Christi Auferstehung ist die Krone aller Beweise dafür, daß er der allmächtige Gott ist, der HErr über Leben und Tod, „Gott über alles", der da spricht, so geschieht's, der da gebeut, so steht's da. Christi Auferstehung beweist daher die Macht JEsu Christi, auch die Verheißung zu erfüllen, daß er uns im Abendmahl seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken geben will.

Darum laßt uns, meine Teuren, sooft wir zum Sakrament kommen, auch der Auferstehung Christi gedenken und damit alle etwaigen Zweifel an der wahren Gegenwart seines Leibes und Blutes niederschlagen. Laßt uns gerade im Hinblick auf den Auferstandenen glaubensgewiß singen:

Du sprichst: Nehmt hin, das ist mein Leib,
Den sollt ihr mündlich essen;
Trinkt all' mein Blut, bei euch ich bleib',
Mein sollt ihr nicht vergessen.
Du hast's gered't, drum ist es wahr;
Du bist allmächtig, drum ist gar
Kein Ding bei dir unmöglich.

Und ob mein Herz hier nicht versteht,
Wie dein Leib an viel Orten
Zugleich sein kann, und wie's zugeht,
So trau' ich doch dein'n Worten.
Wie das sein kann, befehl' ich dir,
An deinem Worte g'nüget mir,
Dem stehet nur zu glauben.

Doch, Geliebte, so wichtig das Gedächtnis an Christi Auferstehung ist zur Stärkung des Glaubens, daß im Abendmahl Christi Leib und Blut sei, so ist dies Gedächtnis noch wichtiger wegen der großen himmlischen Gnadengüter, die uns im Abendmahl dargeboten werden. Das laßt mich euch zweitens zeigen.

2.

Der HErr JEsus hat das Abendmahl nicht etwa aus Langeweile oder zur Kurzweil eingesetzt, sondern es handelt sich dabei um große, wichtige, herrliche Güter, die er uns schenken will. Was sind die denn? Geld und Gut? Ach nein! Es sind nicht irdische, vergängliche Schätze, da die Diebe nach graben und stehlen, die Rost und Motten verzehren, und die man alle schließlich im Tode verlassen und verlieren muß, sondern das himmlische Gold der Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, die weiße Seide der Gerechtigkeit JEsu Christi, die Himmelskrone des ewigen Lebens. Diese teuren Schätze sind es, die Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Die werden uns im Abendmahl dargereicht durch die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" und durch Christi Leib und Blut als durch ein teures Unterpfand versiegelt. O sagt! ist's nicht also ein herrliches Mahl für alle Christen, die doch auch täglich ihre Sündhaftigkeit empfinden und gerne, gerne möchten selig werden? Ist's nicht ein herrlich Ding, daß Gott auf so kostbare Weise diese allernötigsten und höchsten Güter immer wieder ihnen in den Schoß schüttet?

Aber wie, wenn Christus nicht auferstanden wäre? O dann wäre auch dieser Glaube eitel und vergeblich. Wäre Christus im Grabe geblieben, so wären wir nicht erlöst, so müßten wir an seinem großen Worte: „Es ist vollbracht!" zweifeln und könnten der Vergebung unserer Sünden nie gewiß und froh werden. Dann müßten wir daher auch bezweifeln, daß uns im Abendmahl Vergebung geschenkt und versiegelt wird; denn wie können wir glauben, daß uns etwas geschenkt und versiegelt wird, wenn wir dessen nicht gewiß sein können, daß es wirklich erworben und vorhanden ist? Kurz, wäre Christus nicht auferstanden, so wäre es Torheit und vergeblich, Abendmahl zu feiern; wir hätten davon keinen Nutzen und Segen. Es wäre dann nur noch ein Trauermahl, wobei wir immer wieder trost- und hoffnungslos wie die Emmausjünger klagen müßten: Wir hofften, er sollte uns erlösen; aber er ist im Grabe geblieben!

Aber wie ganz anders ist es hierin mit dem Abendmahl bestellt, da wir wissen, daß Christus auferstanden ist von den

Toten! Denn die Auferstehung Christi verbürgt uns, macht uns göttlich gewiß, daß Christus nicht vergeblich gestorben ist, daß Gott der Vater das Opfer seines Sohnes zur Versöhnung der Welt als vollgültig und vollbracht angenommen hat. Christi Auferstehung hat das ans Licht gebracht, was uns nun im Abendmahl sowie durch das Wort und die Taufe auch angeboten werden kann und wirklich dargereicht und versiegelt wird, nämlich völlig gewisse Vergebung, Leben und Seligkeit.

Will uns nun Zweifel ergreifen, ob es auch wahr sei, was Christus sagt: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", so brauchen wir, um die Gedanken des Zweifels zu verscheuchen, nur an Christum als den Auferstandenen zu denken; denn „Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket".

Im Lichte der Auferstehung, vom Glanz der Ostersonne bestrahlt, wird das heilige Abendmahl ein Freudenmahl sondergleichen. Denn wiewohl wir ja da zunächst des Leidens und Sterbens Christi gedenken und unserer Sünden, die ihm sein Leiden verursacht haben, so ist doch der Zweck des Abendmahls, daß wir daraus wider unsere Sünde Trost und Freude schöpfen, daß wir um Christi willen Vergebung und Seligkeit haben. Und dafür gibt uns Christi Auferstehung Garantie und Bürgschaft.

Gerade bei dem Gedanken, daß Christus von den Toten erstanden ist, können wir beim Abendmahlsgang triumphieren:

Wer ist, der mich nun will verdammen?
Der mich gerecht macht, der ist hie.
Ich fürchte nicht der Höllen Flammen,
Mit JEsu ich gen Himmel zieh'.

Kommt gleich der Tod auf mich gedrungen,
So bin ich dennoch wohl vergnügt,
Weil der, so längst den Tod bezwungen,
Mir mitten in dem Herzen liegt.

Dein Fleisch wird mich einst auferwecken
Und bringen aus dem Grab herfür;
Drum kann kein finster Grab mich schrecken,
Es wird durch dich mein Lustrevier.

Mein totes Fleisch wird wieder leben,
Ob es die Würmer schon verzehrt,
Ihm wird das Leben wiedergeben
Dein Fleisch, das jetzt mich hat genährt.
Drum, JEsu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

So haltet denn auch als Abendmahlsgänger im Gedächtnis JEsum Christum, der wohl gekreuzigt, gestorben und begraben, aber auch auferstanden ist von den Toten. Er selbst aber, der Auferstandene, gebe uns seinen Heiligen Geist, daß wir in rechter Erkenntnis und aufrichtigem, reumütigem Bekenntnis unserer Sünde zum Tisch des HErrn uns nahen, aber zugleich auch, gerade seiner Auferstehung eingedenk, im Glauben getrost herzutreten und also seinen Leib und sein Blut empfangen und im Glauben uns zueignen seine Gnade und des Himmels Seligkeit. Ihm, dem Auferstandenen, sei Preis, Ehre und Anbetung hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

---

1 Petr. 1, 3.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten.

In Christo geliebte Beichtende!

Ladet etwa ein großer, reicher und freigebiger Herr Gäste ein zu einem Mahle, so fühlen sich diejenigen, die geladen sind, gar hoch geehrt und beeilen sich, dieser Einladung mit Freuden zu folgen. Sitzen sie dann an der reichbesetzten Tafel ihres Gastgebers, so ist ihr Herz fröhlich, ihre Lippen fließen über von dem Lobe der Güte und Freigebigkeit dessen, der ihnen ein solches Fest bereitet hat, und keiner wird auch nur im geringsten dieses Lob verkleinern wollen.

Auch wir sind heute zu einem herrlichen Mahle geladen, und zwar nicht von einem irdischen Herrn und Gastgeber, sondern von dem HErrn Himmels und der Erde. Das uns bereitete Mahl ist unvergleichlich höher, köstlicher und herrlicher

als alle irdischen Gastmähler. Hier sollen wir nämlich himmlische Speise und himmlischen Trank empfangen. Im heiligen Abendmahl, zu dessen Empfang wir uns jetzt vorbereiten, will uns der HErr Christus seinen Leib und sein Blut unter dem Brot und Wein zu essen und zu trinken geben, um uns seiner Gnade und seines Heils recht fest und gewiß zu machen. Und könnte es ein herrlicheres, gewisseres und köstlicheres Siegel und Unterpfand der Gnade Gottes geben als Christi gebenedeiter Leib und sein gebenedeites Blut? Könnte es da anders sein, als daß ein bußfertiger Kommunikant bei einer solchen Einladung und bei einem solchen Mahle von herzlicher Freude erfüllt wird bei all der Traurigkeit, die ihm seine Sünde bereitet? Muß sich da nicht Lob und Preis des Gastgebers, der ihn so hoch begnadet hat, auf seine Lippen drängen? Ja, sein Herz ist fröhlich über das, was der HErr an ihm getan hat, was er jetzt an ihm tut und an ihm tun wird in alle Ewigkeit. Er bekennt mit Petro: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten." Auf Grund dieser Worte laßt mich zum Gegenstand unserer Beichtbetrachtung machen:

Der Lobpreis eines gläubigen Kommunikanten.

Er preist

1. Gottes Gnade, die ihn wiedergeboren hat und im Glauben erhält,
2. Gottes Gnade, die ihm gewisse Hoffnung des ewigen Lebens schenkt.

1.

Ein bußfertiger Kommunikant geht nicht zum heiligen Abendmahl, ohne sich vorher ernstlich und aufrichtig an der Hand des göttlichen Gesetzes geprüft zu haben. Wie aber einst der bußfertige David klagte: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", Ps. 51, 7, so steht auch einem solchen Kommunikanten sein tiefes erbsündliches Verderben vor Augen.

Er gedenkt seines verlornen Zustandes vor seiner Bekehrung, da er tot war in Übertretungen und Sünden. Er weiß, daß, soviel an ihm ist, nichts Gutes an ihm ist, nichts Gesundes von der Fußsohle bis zum Scheitel, sondern eitel Wunden, Striemen und Eiterbeulen, und daß er in seinem natürlichen Zustand vor Gottes heiligem Angesicht ein Greuel war.

Wenn Gott der HErr ihn nun dennoch nicht verstoßen, sondern zum Glauben an JEsum Christum gebracht, ihm seine Sünden vergeben und ihn zu seinem Kinde angenommen hat, so ist das **lauter Barmherzigkeit, lauter unverdiente Gnade,** die ihm Gott um Christi willen erwiesen hat, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist.

Doch auch nach unserer Bekehrung ist noch so vieles da, was uns verklagt. Bei aufrichtiger Selbstprüfung werden wir gar bald innewerden, daß wir Gott, das höchste Gut, unsern Schöpfer, Erlöser und Seligmacher, nicht so geliebt haben, wie wir es hätten tun sollen. Wie oft hat es bei uns an rechtem Vertrauen und kindlicher Ehrfurcht gefehlt! Wie oft sind wir träge zum Gebet gewesen, lau und gleichgültig im Gebrauch der Gnadenmittel! Der Mangel aber an rechter Liebe und rechtem Vertrauen zu Gott, der Mangel an kindlicher Furcht hat sich nur gar zu oft in sündlichen Gedanken, Worten und Werken geäußert. Prüfen wir uns nach der zweiten Tafel des Gesetzes, ach! so müssen wir auch da bekennen, daß wir auch das Gebot der Nächstenliebe unzählige Male übertreten haben. Sehen wir dann besonders unsern Stand an, unsern irdischen und unsern Christenlauf, so müssen wir gestehen, daß auch hier sich bei uns nicht minder viele Schwachheiten und Gebrechen finden. Wer ist unter uns, der deshalb nicht hohe Ursache hätte, vor Gott sich aufs tiefste zu demütigen und ihn anzuflehen: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte! So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" mit dem Zöllner an seine Brust zu schlagen und zu sprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"?

Und siehe da, Gott will uns gnädig sein. Auch heute läßt er uns wieder das Evangelium, das Wort von der Versöh-

nung, predigen. Auch heute läßt er uns wieder die Absolution, die Vergebung aller unserer Sünden, verkündigen. Doch noch mehr! Auch heute will Gottes Sohn, unser lieber HErr und Heiland JEsus Christus, bei jedem einzelnen unter uns einkehren und ihm seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken geben. Welch hohe Gnade und Ehre! Und zu welchem Zweck? Er will durch dieses Siegel und Unterpfand der Vergebung der Sünden unser verwundetes Gewissen heilen, uns trösten, unsern schwachen Glauben erhalten und stärken, unser geistliches Leben nähren und kräftigen.

Wer nun solches weiß und glaubt, sollte der nicht fröhlich sein und mit Petro ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der auch mich wiedergeboren hat nach seiner großen Barmherzigkeit und mich nun auch in seiner Gnade erhält. Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen“? Wie muß sein Herz weit werden bei dem Gedanken an die besondere Gnade und Barmherzigkeit, die ihm heute wiederum bei seinem Abendmahlsgang widerfahren soll! Freudig eilt er hinzu und spricht mit der frommen Dichterin:

Gott sei Lob, der Tag ist kommen,
Da ich JEsu werd' vertraut,
Da ich, aller Schuld entnommen,
Werd' in Gottes Huld geschaut.
Gott sei Lob, daß mir bereit't,
Ist des Lammes Hochzeit heut',
Da mir Gott zum ew'gen Leben
Will den ganzen JEsum geben.

2.

Wer seine Sünde aufrichtig erkennt, verhehlt sich auch nicht, was er durch dieselben verdient hat, nämlich Gottes Zorn und Ungnade in Zeit und Ewigkeit. Gottes Wort sagt das klar und deutlich: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23) und: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hesek. 18, 20). Solche göttliche, gar ernst gemeinte Drohungen kön-

nen nicht verfehlen, in seinem Herzen Furcht und Schrecken zu erwecken. Es ist nicht bloß Lippenwerk, wenn der bußfertige Kommunikant ausruft:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.

Aber wenn auch alle Welt von uns die Angst vor Gottes ewigem Zorn nicht wegnehmen kann, es ist einer, der das kann und will, ja der uns schon längst von unserer Sündennot befreit hat.

Es heißt in unserm Texte: „der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten". Als Gott in der Bekehrung den Glauben in uns wirkte, hat er auch zugleich eine süße, lebendige Hoffnung in uns angezündet. Was der Gegenstand dieser Hoffnung ist, zeigt der folgende Vers: „zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel". Es ist die Hoffnung des ewigen Lebens. Wer zum Glauben an den auferstandenen Heiland gekommen ist, der weiß, traut und baut darauf gegen alle Drohungen des Gesetzes: Um Christi willen wird mir Gott statt des Todes das Leben, statt der Hölle den Himmel, statt der Verdammnis die ewige Seligkeit geben.

Aber freilich tragen wir solchen Schatz noch in irdischen Gefäßen. Wie oft wird diese Hoffnung, die uns Angst und Furcht benimmt und neuen Lebensmut gibt, verdunkelt im Kampf mit unserm Fleisch, der Welt und dem Teufel! Wie unablässig sind diese bemüht, sie uns zu rauben!

Doch gelobt sei Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit auch unablässig dafür sorgen will, daß unsere Hoffnung auf das allerkostbarste Erbe, das uns behalten ist im Himmel, nicht verlösche, sondern immer lebendiger in unsern Herzen werde. Durch die Predigt von dem Auferstandenen richtet er fort und fort unsere Blicke auf den in die Herrlichkeit seines Vaters

eingegangenen Heiland, der die Verheißung gegeben hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben" (Joh. 14, 19) und: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" (Joh. 12, 26). Und wenn nun der in die Herrlichkeit seines Vaters eingegangene Heiland sich so sehr zu uns herabläßt, daß er mit seinem Leib und Blut bei uns Einkehr halten will und uns dadurch der Vergebung der Sünden recht gewiß macht, so will er doch gewiß auch jeden einzelnen bußfertigen Kommunikanten mit der seligen Gewißheit erfüllen, daß ihm der Vater unsers HErrn JEsu Christi seine Beilage bewahren werde bis an jenen Tag, daß ihn weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo JEsu. Besseren, stärkeren Trost kann es hier auf Erden nicht geben.

So freut sich denn auch ein wahrhaft bußfertiger Kommunikant, wenn er sich wieder an den reichbesetzten Tisch seines Heilandes setzen darf, da die Elenden essen und satt werden sollen. Er ermuntert sich mit den Worten:

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.

Und wenn er dann diese Himmelsspeise und diesen Himmelstrank genossen hat, dann rühmt und preist er:

Ich habe JEsu Fleisch gegessen,
Ich hab' sein Blut getrunken hier;
Nun kann er meiner nicht vergessen,
Ich bleib' in ihm und er in mir.

Nun ist mein Herz ein Wohnhaus worden
Der heiligen Dreifaltigkeit,
Nun steh' ich in der Engel Orden
Und lebe ewiglich erfreut.
Mein JEsu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

Wo aber Herz und Mund also eins sind im Lobpreis der Gnade Gottes, da wird ein Kommunikant durch die Kraft dieser Himmelsspeise dahin kommen, daß er Gott auch durch seinen ganzen Lebenswandel preist, wie der Psalmist (119, 32) sagt: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Wie einst Elias in der Kraft der Speise, die ihm der Engel reichte, vierzig Tage und vierzig Nächte lang bis an den Berg Horeb wanderte, so gibt uns das von Gott bereitete herrliche Mahl Kraft und Stärke, unsern Pilgerlauf fortzusetzen, bis wir zur Hochzeit des Lammes eingehen und dort in Gemeinschaft mit allen Engeln und Auserwählten mit himmlischer Wollust getränkt werden als mit einem Strome. Amen.

Hebr. 9, 14.

Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, reinigt unser Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

O JEsu voller Gnad',
Auf dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen! Amen.

In Christo geliebte Beichtende!

Im 9. Kapitel des Hebräerbriefes heißt es V. 14: „Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, reinigt unser Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott." Dieses Gotteswort laßt uns jetzt zur Vorbereitung auf unsere Beichte und unsere Abendmahlsfeier betrachten. Es handelt

Von der Reinigung des Gewissens

und sagt uns,

1. wer sie nötig hat,
2. wie sie geschieht, und
3. wozu sie geschieht.

1.

Reinigung des Gewissens haben nach unserm Text diejenigen nötig, deren Gewissen verunreinigt ist durch „tote Werke“. Das sind Werke, die nicht beseelt sind von der Liebe zu Gott. Denn das Hauptgebot Gottes, in dessen Erfüllung unser ganzes Leben aufgehen soll, lautet: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Ein Leib mag noch so schön geschmückt sein, ist keine Seele in ihm, so ist er ein Leichnam. Ein Werk mag noch so herrlich glänzen, geschieht es nicht aus Liebe zu Gott, so ist es tot.

Daß glaublose Menschen keine andern als toten Werke tun können, ist hiernach klar. Denn wer an den wahren Gott nicht glaubt, kann ihn auch nicht lieben. Ginge er auch in Geistlichkeit der Engel einher, er ist doch tot in Sünden. Aber wir Christen? Wir sind doch vom geistlichen Tode erweckt; wir leben doch im Glauben des Sohnes Gottes; wir haben doch Gott lieb — tun wir denn noch tote Werke? Leider! Auch in unserm Fleische wohnt nichts Gutes; es ist vielmehr ebenso gottfeind wie das Fleisch aller andern Menschen. Daher kommt es, daß Christen oft straucheln und fallen, ja daß sie gänzlich zurückfallen können in den geistlichen Tod. Aber wenn sie auch durch Gottes Gnade im Glauben bleiben und in der Heiligung fortschreiten, so müssen sie doch bekennen, daß sie dabei noch täglich viel sündigen. Wollten sie in Gedanken einem jeden ihrer toten Werke einen Leichenstein setzen, so würde ihr Leben ihnen wie ein großer Totenacker erscheinen, auf welchem zwischen den dichtgedrängten Grabmälern die vom himmlischen Gärtner gepflanzten Blumen guter Werke kaum zu sehen wären.

Prüfen wir uns! Wer anfängt, geizig zu werden, wer lästerliche Gedanken über Gott in seinem Herzen hegt, wer dem Worte Gottes widerspricht, wer die Eltern nicht ehrt, wer die Kinder verzieht, wer mit seinem Bruder zürnt, wer unkeuschen Begierden nachhängt, wer den Nächsten übervorteilt, verleumdet und ihm das Seine mißgönnt, tut damit offenbar tote Werke; denn das alles trägt ja den Stempel des Ungehorsams gegen Gottes Gesetz an der Stirn. Aber wie steht es

denn mit denjenigen unserer Werke, die äußerlich mit Gottes Gesetz übereinstimmen? Sind die alle lebendig? Tun wir wirklich alle unsere ehrliche Arbeit aus Liebe zu Gott? Ist es nicht oft vornehmlich die Not oder das Geld oder die eitle Ehre, die uns zu fleißiger Arbeit treibt? Brennt auf dem Altar unserer Begeisterung für Gottes Reich nicht öfters ein fremdes Feuer? Ist es nicht zuweilen nur das Trachten nach Menschenlob, was uns im Dienste Gottes rührig und tätig macht? Liegt unserm Eifern gegen die Sünde nicht zuzeiten mehr das Bestreben zugrunde, unsere eigenen Gebrechen zu verdecken und uns über den Nächsten zu erheben, als Gottes Ehre und des Nächsten Besserung zu suchen? Unsere Gebete, sind sie nicht vielfach ein leeres Geplapper? Unsere Andacht, ist sie nicht oft ein bloßer Schein? Unsere Freundlichkeit und Ehrerbietung, ist sie nicht oft Heuchelei? Unsere Friedensliebe, stammt sie nicht zuzeiten nur aus der Trägheit des Fleisches, die einen nötigen und ehrlichen Kampf scheut? Unsere Hilfsbereitschaft, kommt sie nicht manchmal nur daher, daß wir auf Wiedervergeltung rechnen? Unsere Teilnahme an des Nächsten Trübsal, ist sie nicht bisweilen nur ein mühsam abgepreßtes Opfer, das man gern umgangen hätte, wenn es mit Anstand hätte geschehen können?

Was hilft einem Leichnam der schönste Schmuck? Er verwest dennoch. Was hilft unsern Werken der frömmste Schein, wenn sie tot sind, wenn sie keine Seele haben, wenn sie nicht aus Liebe zu Gott geschehen? Sie sind dann doch vor Gott ein Greuel, von Gott verfluchte Werke, die in den ewigen Tod führen. Und das Gewissen eines jeden, der solche Werke getan hat, muß dem Verdammungsurteil des heiligen Gesetzes Gottes darüber recht geben und kommt nicht eher davon los und aus der Angst heraus, als bis es von den toten Werken gereinigt ist.

Hast du solche Reinigung nötig, lieber Zuhörer? Begehrst du sie? Dann höre zweitens, *wie sie geschieht*.

2.

Kein Mensch kann sein Gewissen selber reinigen. Durch Vergessen kann man wohl das böse Gewissen zeitweilig einschläfern, aber niemals von der darin haftenden Sündenschuld

rein waschen. Erst recht läßt sich die Schuld nicht dadurch aus dem Gewissen tilgen, daß man mit einem besseren Lebenswandel wieder gutzumachen sucht, was man gesündigt hat. Das Gewissen verklagt den Menschen nur um so lauter, je ernstlicher er sich bemüht, es mit eigenen Werken zu beschwichtigen. Sind doch gerade auch diese Werke wiederum nichts anderes als tote Werke, Werke, die nicht aus Liebe zum himmlischen Vater, sondern aus knechtischer Furcht, aus Angst vor der Strafe des gerechten Richters geschehen.

Es gibt nur ein Mittel, wodurch das Gewissen von den toten Werken gereinigt werden kann. Das ist, wie Gott selbst in unserm Texte sagt, „das Blut Christi". Ein wunderbares Blut! Es ist das Blut des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, das Blut dessen, den Gott selbst von Ewigkeit zum Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt ersehen hat, und der dann in vollkommener Liebe zum Vater „sich selbst Gott geopfert hat" durch willigen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Es ist somit ein Blut „ohne allen Wandel", das heißt, ein unschuldiges, heiliges Blut, das Christus für uns Schuldige vergossen hat. Zugleich ist es ein unermeßlich kostbares, teures Blut; denn „durch den ewigen Geist", kraft seiner ewigen Gottheit, hat Christus sich selbst für uns geopfert. Das gibt dem Blute Christi seinen unendlichen Wert, seine alle Sünden aller Menschen vollkommen und ewig sühnende Kraft, daß es das Blut des Sohnes Gottes ist. Darum schreibt Johannes: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde"; und wir singen mit Recht:

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Diese reinigende Kraft des Blutes Christi wird dem schuldbewußten Gewissen durch das Evangelium zuteil. Wer **im Alten Testament** sich durch Berührung eines Leichnams ver**unreinigt hatte,** mußte sich mit dem Reinigungswasser be=

sprengen lassen. Diese Besprengung geschah mit einer büschelartigen Pflanze, dem Ysop. Darum sagt David im 51. Psalm: „Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde!" Das war ein Vorbild auf die Mitteilung der durch Christum erworbenen Reinigung. Das Evangelium ist gleichsam der mit Christi Blut getränkte Ysopbüschel, womit die durch tote Werke verunreinigten Gewissen besprengt werden. Fragt daher ein erschrockenes Gewissen: Wie werde ich von meinen toten Werken rein? so lautet die Antwort: Laß dich mit dem Evangelium besprengen! Mit andern Worten: Glaube ganz getrost, was Gott selbst dir im Evangelium sagt, daß nämlich das Blut Christi alle armen Sünder, auch dich, rein macht von aller Sünde. Glaube ganz getrost, daß, wenn der berufene Diener Christi dir die durch Christi Blut erworbene Vergebung zuspricht, es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es dein lieber HErr Christus mit dir selber. Glaube ganz getrost, daß, wenn dein Heiland dir im Sakrament unter dem Brot und Wein seinen wahren Leib und sein wahres Blut mündlich zu essen und zu trinken gibt und dir dabei sagt: „Das ist für dich gegeben, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden", du so wahrhaftig rein bist von deinen toten Werken, so gewiß du den Leib und das Blut des Sohnes Gottes empfangen hast.

3.

Dann merke aber auch endlich drittens, wozu die Reinigung des Gewissens geschieht, nämlich, **„zu dienen dem lebendigen Gott"**.

Auch Leute, die heimlich der Sünde dienen, gehen zuweilen zum Abendmahl. Sie sündigen dann aber ruhig weiter in dem Gedanken, sie könnten ja bald wieder zum Sakrament gehen, um ihr Gewissen aufs neue reinigen zu lassen. Das sind gottlose Menschen. Sie haben keinen wahren Glauben, ja sie treten das Blut Christi mit Füßen. Dieses heilige, teure Blut, das zur Erlösung von der Sünde vergossen ist, mißbrauchen sie, um sich im Dienste der Sünde zu befestigen. Aber wahrhaftig, nicht dazu werden unsere Gewissen mit dem Blute des Sohnes Gottes besprengt, damit wir desto sorg-

loser der Sünde dienen können, sondern dazu, daß wir tüchtig seien, „zu dienen dem lebendigen Gott".

Wer nämlich ein reines Gewissen vor Gott hat, legt sich getrost und mit aller Zuversicht an das Herz des himmlischen Vaters und ruht daran so glückselig wie das Kind an der Mutter Brust; er weiß, nichts scheidet ihn mehr von der Liebe Gottes. Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes ausgegossen in sein Herz, erfüllt es mit inniger Gegenliebe, zugleich aber auch mit einem unversöhnlichen Haß gegen die Sünde und dem ernsten Verlangen, völlig von ihr loszukommen und dem Bilde Gottes immer ähnlicher zu werden. Aus Liebe zu Gott kämpft er daher ernstlich gegen alle Sünde, die ihm noch anklebt, und befleißigt sich eines heiligen Wandels, eines Wandels nach der Richtschnur des göttlichen Wortes. So dient er in der Tat und Wahrheit dem lebendigen Gott.

Gott lasse uns allen auch unsern heutigen Beicht- und Abendmahlsgang dazu gereichen, daß wir kraft der Reinigung unsers Gewissens von den toten Werken durch das Blut Christi immer eifrigere Diener des lebendigen Gottes werden! Amen.

Hebr. 13, 18.

Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

„Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben." Wohl allen, die so mit Paulo reden können! Das sind glückliche Menschen, die ein gutes Gewissen haben. Unglückselige, bedauernswerte Menschen sind es dagegen, die ein böses Gewissen haben.

Nun steht es aber so: Ein Mensch, der ein böses Gewissen hat, kann ein gutes Gewissen bekommen. Gott hat nämlich in seiner großen Gnade und Liebe gewisse Mittel geordnet, durch welche er den Menschen, die ein böses Gewissen haben, ein gutes Gewissen schenken und geben will.

Das Hauptmittel und zugleich das gewöhnlichste und meistgebrauchte Mittel ist die Predigt des Evangeliums. Dieses

Mittel gebrauchen wir jeden Sonntag. Gott hat aber noch ein spezielles, besonderes Mittel geordnet, nämlich das heilige Abendmahl. Zur Vorbereitung auf den Gebrauch dieses Mittels wollen wir nun miteinander betrachten

Das Wort des Apostels: „Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben.“

Wir hören,

1. was dieses Wort nicht heiße;
2. wie es im Gegenteil zu verstehen sei.

1.

Es gibt Menschen, die ganz ähnlich reden wie hier der Apostel Paulus, die aber dafür keinerlei Grund, keinerlei Berechtigung haben, Leute, die sich dessen rühmen und sich damit brüsten, daß sie ein gutes Gewissen hätten, während sie doch in Wirklichkeit ein gar böses Gewissen haben.

Das sind erstlich einmal die Weltkinder, die nach Gottes Wort und Sakrament nichts fragen, in keine Kirche gehen und von JEsu Christo, dem Sünderheiland, nichts wissen wollen. Wenn man mit denen redet und sie ermahnt, doch um ihr Seelenheil sich zu kümmern, so antworten sie wohl: „Wir haben ein gutes Gewissen. Wir führen ein rechtschaffenes Leben. Wir fürchten uns nicht. Wir haben ein besseres Gewissen als viele Christen.“ Wenn solche Leute das Wort des Apostels: „Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben“ auf sich anwenden, so verführen sie sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihnen; denn wie können sie ein gutes Gewissen haben? Sie haben ja keine Vergebung der Sünden. Sie sind ja nicht mit Gott versöhnt. Sie verleugnen ja den HErrn, der sie erkauft hat. Sie treten ja den Sohn Gottes mit Füßen, achten das Blut des Testaments, durch welches auch sie geheiligt sind, unrein und schmähen den Geist der Gnade. Schrecklich muß für solche der Gedanke sein, daß sie bald in die Hände des lebendigen Gottes fallen werden.

Solche Leute führen vielleicht äußerlich einen Wandel, der dem Wandel der Christen täuschend ähnlich sieht, ja, der in

manchen Stücken den Wandel der Christen sogar zu übertreffen scheint. Aber ein gutes Gewissen haben sie dennoch nicht. Sie begehen ja von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr die größte Sünde, die es gibt: sie treten den Sohn Gottes mit Füßen und achten das Blut des Testaments unrein. Diese Sünde, die Verachtung des Evangeliums, ist, recht verstanden, eine größere und schwerere Sünde als die Übertretung der zehn Gebote, des Gesetzes. Aber die meisten Wort- und Sakramentsverächter sündigen auch gröblich wider das Gesetz. Sie leben in groben Lastern, die allerdings vor Menschenaugen oft verborgen bleiben. Wenn sie sich eines guten Gewissens rühmen, tun sie es, um sich selbst und andere Menschen zu täuschen. In Wirklichkeit haben sie ein böses, unruhiges Gewissen. Sie fürchten sich vor dem Tod. Sie fürchten sich vor Gott. Sie zittern und beben, wenn der Tod an ihrer Haustür pocht. Und schon vorher erschrecken sie vor jedem rauschenden Blatt. „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn."

Noch eine Klasse von Menschen, die mit Unrecht unser Texteswort in den Mund nimmt, sind die werkgerechten Christen, die Namenchristen, die zwar die Gnadenmittel gebrauchen, fleißig die Zeremonien der christlichen Religion äußerlich mitmachen, dabei aber ein stolzes, ungebrochenes, selbstgerechtes Herz haben und, statt allein auf Christum und sein Verdienst ihren Trost zu setzen und ihr gutes Gewissen zu gründen, es gründen und setzen auf ihre vermeintlich guten Werke, auf die Vortrefflichkeit ihres Lebenswandels. „Gewiß bin ich bereit, zum Abendmahl zu gehen", spricht wohl ein solcher. „Warum sollte ich nicht zum Abendmahl gehen dürfen? Kann mir jemand ein Unrecht nachweisen? Führe ich nicht einen ehrlichen Wandel? Gehe ich nicht jeden Sonntag in die Kirche? Tue ich nicht meine Pflichten als Gemeindeglied? Mein Trost ist der, daß ich ein gutes Gewissen habe. Wenn nur alle, die zum Abendmahl gehen, ein solch gutes Gewissen hätten wie ich, so stände es wohl um sie." — Auch alle solche bilden sich nur ein, sie hätten ein gutes Gewissen. Sie täuschen und betrügen sich selbst. Sie sind jenem Pharisäer gleich, der vor Gott hintrat und sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht

bin . . . wie dieser Zöllner“, und von dem Christus, der Allwissende, sagte, er sei ungerechtfertigt, das heißt, mit unvergebenen Sünden, also mit bösem Gewissen, hinabgegangen in sein Haus.

2.

Wir hören nun noch zweitens, wie dieses Wort des Apostels: „Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben“ eigentlich zu verstehen ist, wie der Mensch dazu kommt, daß er sich mit Paulo eines guten Gewissens trösten kann, und was das für Leute sind, die in Wirklichkeit ein gutes Gewissen haben.

Wer ein gutes Gewissen haben, sich eines guten Gewissens trösten will, muß vor allen Dingen erkennen und vor Gott und Menschen bekennen, daß er, wenn er auf sich selbst und seinen bisherigen Lebenswandel blickt, ein böses Gewissen hat, voll Sünde ist und sich fürchten muß vor dem Tod und Gottes Gericht.

Nachdem er das getan hat, muß er von sich selbst, von seinem eigenen Ich, von seinem bisherigen Lebenswandel wegblicken und hinblicken nach Bethlehem, nach Gethsemane und Golgatha, auf den Heiland der Sünder, und muß ihn gläubig seinen Heiland nennen; er muß zurückblicken auf seine Taufe und sich auf Grund des Wortes Gottes sagen und von Herzen glauben, daß er in der Taufe Christum angezogen, und daß Gott ihn zu seinem Kinde und zum Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung gemacht hat; er muß hineinblicken in das Evangelium, das die tröstliche Botschaft verkündigt, daß Gott die ganze Welt geliebt hat, und daß Christus für uns Gottlose gestorben ist, als wir noch Sünder, als wir noch Gottes Feinde waren. Und dieses in der Schrift für alle Sünder verzeichnete Evangelium muß er dann in der Beichte und Absolution auf sich selbst persönlich anwenden.

In der **Beichte** muß er sprechen: Ich bin ein solcher Sünder, der einen Heiland nötig hat. Ich bin ein solcher Sünder, der verloren gehen muß, wenn Gott ihm nicht um Christi willen die Sünde vergibt. Ich bin ein solcher Sünder, der nur von Gnade leben kann. Ich kann gar nichts tun zu meiner Seligkeit; denn auch meine besten Werke, meine

besten Gebete, meine besten Gaben und Werke der Barmherzigkeit, sind nicht ganz rein, sind unvollkommen, sind noch mit Unlauterkeit und Sünde befleckt. Wenn Gott mir nicht nach meinen schlechtesten, sondern nach meinen besten Werken das Urteil sprechen sollte, so müßte er mich doch verstoßen von seinem Angesicht.

Und dann muß er sich die Absolution sprechen lassen, die Absolution, die eigentlich nichts anderes ist als die direkte, persönliche Anwendung des Evangeliums auf die einzelne Gemeinde, auf die einzelnen Menschen, daß ihnen gesagt wird: „Euch, die ihr hier als Beichtgemeinde versammelt seid, euch sind eure Sünden vergeben. Dir, der du jetzt diese Worte hörst, dir sind deine Sünden vergeben; dich hat Gott zu Gnaden angenommen; du bist ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens.“ — Dieses Wort der Absolution muß der Christ dann auch wirklich auf sich selbst beziehen, es annehmen, es im Glauben in sein Herz aufnehmen und sprechen: „Ja, ich will das gehörte Evangelium glauben; ich will es glauben und glaube es. Von neuem sind auch mir meine Sünden vergeben vor Gott im Himmel.“

Und damit dieser Glaube dann noch weiter gestärkt und befestigt werde, damit er nicht gleich morgen wieder wankend und schwach werde, muß der Christ zum heiligen Abendmahl gehen. Beim Empfangen des gesegneten Brotes spricht der Christ zu sich: „Ich esse jetzt Brot, aber mehr als Brot. In, mit und unter diesem Brot esse ich jetzt den Leib des HErrn JEsu Christi, der in den Tod gegeben wurde. Mir, gerade mir, läßt Gott diesen Leib reichen; so ist denn dieser Leib auch für mich, gerade für mich, zur Bezahlung meiner Sündenschuld in den Tod gegeben worden.“ Beim Empfangen des gesegneten Kelches spricht der Christ zu sich: „Ich trinke jetzt Wein, aber mehr als Wein, nämlich das Blut unsers HErrn JEsu Christi. Mir, gerade mir, läßt Gott dies Blut darreichen; so nehme ich das als ein gewisses Zeichen an, daß dieses Blut auch für mich auf Golgatha geflossen ist, und glaube froh und fröhlich, daß das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, auch mich rein macht von aller Sünde.“

Geliebte Mitchristen, wer so zur Beichte kommt und das

heilige Abendmahl empfängt, der hat dann ein gutes Gewissen. Gott hat ihn losgemacht vom bösen Gewissen. Wer da weiß: Gott ist mir gnädig, Gott liebt mich doch, ich bin doch Gottes liebes Kind „trotz Teufel, Welt und aller Sünd'“, der hat dann keine Angst mehr vor Gott. Er fürchtet sich nicht mehr vor dem Gericht. Er zittert nicht mehr bei dem Gedanken an die Todesstunde.

Wollt ihr alle solche glückliche, schon in dieser Welt selige Menschen werden? Wohlan, so erkennet und bekennet, daß ihr ein böses Gewissen habt, daß ihr allesamt schuldbeladene, strafwürdige Sünder seid, nehmt dann die in der Absolution euch von Christo durch seinen Diener gesprochene Vergebung im Glauben an und laßt euch eure Vergebung versiegeln und euren Glauben stärken durch den Genuß des heiligen Abendmahls, und was gilt's, ihr werdet mit gutem Gewissen, als fröhliche Kinder Gottes, mit Frieden in euren Herzen und Ruhe in euren Seelen dies Gotteshaus verlassen und dann getrost eure Straße weiterpilgern einer schönen Ewigkeit entgegen. Amen.

Frage 20 der Christlichen Fragestücke.

In dem HErrn JEsu geliebte Kommunikanten!

In unserm Katechismus steht eine Frage, die auf den ersten Blick recht merkwürdig erscheint. Diese Frage lautet: „Wie soll ihm ein Mensch tun, wenn er solche Not nicht fühlen kann oder keinen Hunger noch Durst des Sakraments empfindet?“ Merkwürdige Frage! Sollte es unter den Christen denn Leute geben, die ihre Not, ihre Sündennot, nicht fühlen, die bei sich keine Spur von Trauer über ihre Sünden, keine Spur von Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht merken, ja, die sich dessen kaum bewußt sind, daß sie Sünden haben? Sollte es wirklich Christen geben, die gar keinen Hunger noch Durst nach dem Sakrament empfinden? Christen, die es doch bekennen: „Im Sakramente wird uns Christi Leib und Blut gegeben als ein Siegel und Unterpfand dafür, daß unsere Sünden vergeben sind, und wir Leben und Seligkeit empfangen

werden" — sollten diese Christen jemals ohne Verlangen sein nach diesen allerseligsten Gütern und köstlichsten Gnadengaben?

Ja, solche Leute gibt es. „Es geht mir selbst oft so", so spricht jeder Christ, der es gelernt hat, die Gedanken und Gefühle seines Herzens zu beobachten. Aber es ist nicht genug, daß wir das erkennen. Es ist nicht genug, mit dem Kopfe zu nicken zum Zeichen der Zustimmung. Denn es ist nicht gut, daß wir unsere Not oft nicht fühlen und kein rechtes Verlangen nach dem Sakrament verspüren. Das ist ebensowenig gut, als wenn du in deinem Leibe kein Leben mehr spürst.

Wenn du nun in einem Gliede kein Gefühl mehr hast, dann wirst du gleich ängstlich und besorgt, rufst den Arzt, sorgst dich und suchst wieder Leben hineinzubringen.

Wie, ist es nicht noch viel gefährlicher, wenn das geistliche Leben geschwunden zu sein scheint? Sollten wir da nicht noch viel ängstlicher werden und viel mehr sorgen, daß dem abgeholfen werde? „HErr Gott, wie krank bin ich! ich fühle nicht einmal meine Sündennot, ich habe sogar keinen Hunger nach deiner Gnade! HErr Gott, was tue ich nur, daß meine Seele davon genese und gesunde?" so sollten wir betend fragen.

Wohlan, laßt mich euch jetzt unter Gottes Beistand zeigen, was da zu tun ist.

1.

Unser Katechismus gibt uns da drei Ratschläge. Der erste lautet: „Dem kann nicht besser geraten werden, denn daß er erstlich in seinen Busen greife und fühle, ob er auch noch Fleisch und Blut habe, und glaube doch der Schrift, was sie davon saget."

Greift denn in euren Busen, legt die Hand auf eure Brust. Fühlt ihr nicht, daß ihr noch Fleisch und Blut habt? Fühlt ihr da nicht noch das Herz klopfen? Ja, da klopft noch das Herz, von dem die Schrift sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding" und: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Dieses Herz klopft noch in deiner Brust, klopft da noch mit allen seinen so oft verzagten, zweifelnden, niedergeschlagenen, ungläubigen Gedanken, so oft mit seinen trotzigen,

hochmütigen, gleichgültigen Gedanken. Da klopft noch das Herz und bringt all die argen Lüste und Begierden hervor. Bald haßt es den Bruder, bald bricht es die Ehe, bald hegt es hurerische Gedanken, bald neidet es dem Nächsten sein Gut, bald hegt es diebische Pläne, bald verurteilt und richtet es den Nächsten und sieht nicht die eigenen Fehler. Dieses Herz klopft in deiner Brust, lieber Christ. Merkst du es noch nicht? So höre, wie Paulus von sich schreibt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Sage, wie steht es mit deinem Fleische, wenn schon ein Paulus so spricht, ein Paulus, der mit allem Ernst und Eifer dem Guten nachjagte? Wieviel mehr haben wir Ursache auszurufen: In unserm Fleische wohnt nichts Gutes, sondern nur Böses immerdar!

Siehe, so redet die Schrift von unserm Fleisch und Blut, von unserm natürlichen Herzen. Glaubst du das? Glaubst du, daß die Heilige Schrift, daß Gott die Wahrheit sagt? Siehe, so redet Gott von uns! Und wenn wir nun noch nichts davon spüren und fühlen, wie, ist das nicht ein erschreckendes Übel unsers Herzens, daß es trotz des ernsten Urteils des HErrn der Welt so kalt und ungerührt bleibt?

Nicht wahr, solange wir ein Herz in unserm Busen klopfen fühlen, solange wir Fleisch und Blut haben, sind wir sündige, seelenkranke Menschen, die Hilfe und Arznei nötig haben. Und je weniger wir unsere Sündennot fühlen, desto nötiger haben wir die Hilfe.

2.

Der zweite Rat, den unser Katechismus einem solchen gibt, der seine Sündennot nicht fühlt und daher keinen Hunger noch Durst nach dem Sakrament empfindet, lautet: „Daß er um sich sehe, ob er auch noch in der Welt sei, und denke, daß es an Sünden und Not nicht fehlen werde, wie die Schrift saget.“

Die Welt macht es uns sehr schwer, nach JEsu Wort zu wandeln. Bei jeder Gelegenheit, wo du wie ein Christ handelst und redest, erfährst du, was JEsus sagt: „Die Welt hasset euch.“ Wer sich gegen jede Sünde stemmt, wird bald verschrien als ein Finsterling und gehaßt als ein Spielverderber. Wer straft, wo er den Nächsten sündigen sieht, wird

bald verleumdet als ein hochmütiger Pharisäer. Wir Pastoren, die wir von Amts wegen strafen, warnen, ermahnen müssen, werden deswegen viel angefeindet und gehaßt. Und so wird es euch auch ergehen, wenn ihr in allen Dingen als Christen auftretet. Ja, jeder, der christlich leben, seinen Glauben bekennen will mit Wort und Tat, erfährt den Haß der Welt. Seid nicht ihr jungen Leute schon verspottet und gescholten worden, wenn ihr nicht mittanzen und -sündigen wolltet, wenn ihr nicht mitmachen wolltet bei sündlichen Spielen und Vergnügungen? Seid ihr Geschäftsleute nicht schon verlacht worden, wenn ihr die Hand nicht bieten wolltet zu betrügerischen Geschäften und unsauberen Kniffen, sondern dagegen ehrlich und aufrichtig, rein von sündlichen Handelsartikeln und Geschäftsmethoden bleiben wolltet? Und so ergeht es jedem aufrichtigen Christen in der Welt.

Und da immer festzubleiben, das ist schwer. Man möchte da manchmal mitmachen dürfen. Der Haß und das böse Beispiel der Welt verleitet uns oft, Gottes Wort aus den Augen zu lassen und hier ein wenig, dort ein wenig mit der Welt zu gehen. Die Welt mit ihrer mannigfachen Verführung zur Sünde hindert uns sehr, mit dem Christentum vollen Ernst zu machen.

Ja, das ist schwer. Wohlan, wenn du das erkennst, wirst du dann nicht auch Hilfe haben wollen, Kraft haben wollen?

3.

Der dritte Rat lautet: „Bedenke, daß du den Teufel um dich hast, der dir mit Lügen und Morden Tag und Nacht keinen Frieden innerlich noch äußerlich lassen wird.“ Das bedenke! Bedenke, es ist der Teufel, der dich dazu verführt, daß du deine Not nicht fühlst, daß du kein Verlangen nach dem Sakrament hast. Es ist der Teufel, der dich dazu verführt, es mit deinen Christenpflichten oft nicht genau zu nehmen, oft mit der Welt zu gehen, die Welt liebzuhaben und dich ihr gleichzustellen. Bedenke, es ist der Teufel, der dich verführt, daß du ihn nicht beachtest, seine Schliche und Fallstricke oft nicht bemerkst. O wenn du sehen könntest, wie viele Gefahren dir jeden Augenblick drohen, wie viele Messer, Schwerter und

Spieße der Teufel jeden Augenblick auf dich zückt, wie Luther sagt, wie er dich fort und fort leiblich und geistlich bedroht, du würdest wahrlich froh sein, daß du oft zum Sakramente gehen kannst. —

Hilft denn das Abendmahl in allen diesen Fällen? Gewiß, lieber Christ. Gegenüber den Sünden deines verderbten Herzens, deines Fleisches und Blutes hilft es, indem es dir Vergebung der Sünden verheißt, schenkt und verpfändet. Gegenüber Teufel und Welt und deiner Natur, in deinem Kampfe gegen alle Sünden, hilft es, indem es deinen Glauben stärkt. Gerade auch im heiligen Abendmahl streckt dir dein Heiland die Arme entgegen und ruft: „Komm, du armer Sünder, daß mein Blut dich reinmache von allen Sünden! Komm, du schwacher, kranker Mensch, daß diese Seelenspeise dich kräftige und stärke! Komm, du vom Teufel Bedrohter, komm zu mir! Da bist du sicher; aus meiner Hand kann er dich nicht reißen. Komm und laß dich erquicken!"

Gott gebe, daß wir alle oft diesen dreifachen schriftgemäßen Rat unsers Katechismus befolgen, so werden wir gewißlich immer öfter zum Tische des HErrn kommen und uns erquicken, stärken und kräftigen lassen. Amen.

